Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft

im katholischen Deutschland.



Erste Vereinsschrift für 1886.

Pingsmann, Dr W., Santa Teresa de Jesus.

Köln, 1886.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Schriften der Görres-Gesellschaft
zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland.

Jahresberichte und Vereinsgaben.

Commissions-Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Jahresbericht für 1876. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 48 Seiten gr. 8⁰.

Vereinsschrift für 1876. 186 Seiten groß 8⁰. Preis broch. 3 Mark. [Vergriffen.] Inhalt: 1. **Zur Einführung.** 2. Hergenröther, Prof. Dr Joseph, **Der heilige Athanasius der Große.** 3. Kaulen, Dr Franz, **Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen.**

1. Vereinsschrift für 1877. 80 Seiten groß 8⁰. Preis: broch. Mark 1,20. Inhalt: Simar, Prof. Dr Th., **Der Aberglaube.** Zweite Auflage.

2. Vereinsschrift für 1877. 98 Seiten gr. 8⁰. Preis: broch. Mark 1,60. [Vergriffen.] Inhalt: Berthold, Carl, **Die Herrschaft der Zweckmäßigkeit in der Natur.**

3. Vereinsschrift für 1877. 110 Seiten groß 8⁰. Preis: broch. Mark 1,80. Inhalt: Baumstark, Reinhold, **Die spanische National-Literatur im Zeitalter der habsburgischen Könige.**

Jahresbericht für 1877. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 60 Seiten gr. 8⁰.

Bericht über die Verhandlungen der Section für Philosophie am 29. August 1877. 100 Seiten groß 8⁰. [Vergriffen.]

1. Vereinsschrift für 1878. 112 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Haffner, Dr P., **Eine Studie über G. E. Lessing.** Zweite Auflage.

2. Vereinsschrift für 1878. 104 Seiten groß 8⁰. Preis brochirt Mark 1,80. Inhalt: Kayser, Dr Friedr., **Eine Nilfahrt.**

3. Vereinsschrift für 1878. 112 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Heinrich, Dr J. B., **Clemens Brentano.**

Jahresbericht für 1878. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 156 Seiten gr. 8⁰.

1. Vereinsschrift für 1879. 142 Seiten groß 8⁰. Preis brochirt Mark 2,25. Inhalt: Hettinger, Fr., **Die Theologie der göttlichen Komödie des Dante Alighieri in ihren Grundzügen.**

2. Vereinsschrift für 1879. 112 Seiten groß 8⁰. Preis brochirt Mark 1,80. Inhalt: Falk, Dr Franz, **Die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland, bis zum Jahre 1520.**

3. Vereinsschrift für 1879. 104 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Rodenstein, Heinrich, **Bau und Leben der Pflanze, teleologisch dargestellt.**

Jahresbericht für 1879. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 64 Seiten gr. 8⁰.

1. Vereinsschrift für 1880. 112 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Galland, Jos., **Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde.** Erster Theil.

2. Vereinsschrift für 1880. 112 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Norrenberg, Dr P., **Frauenarbeit und Arbeiterinnen-Erziehung in deutscher Vorzeit.**

3. Vereinsschrift für 1880. 132 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Galland, Jos., **Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde.** Zweiter Theil.

Jahresbericht für 1880. Erstattet von dem Verwaltnngs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 58 Seiten gr. 8⁰.

1. Vereinsschrift für 1881. 120 Seiten groß 8⁰. Preis brochirt Mark 1,80. Inhalt: Kaufmann, Leopold, **Albrecht Dürer.**

2. und 3. Vereinsschrift für 1881. 336 Seiten groß 8⁰. Preis: broch. Mark 5,— Inhalt: Baudri, Dr, Weihbischof, **Der Erzbischof von Köln Johannes Cardinal von Geissel und seine Zeit.**

Jahresbericht für 1881. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 32 Seiten gr. 8⁰.

1. Vereinsschrift für 1882. 104 Seiten gr. 8⁰. Pr.: broch. M. 1,80. Inh.: Gutberlet, Prof. Dr Const., **Der Spiritismus.**

2. Vereinsschrift für 1882. 124 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Unkel, Karl, **Berthold von Regensburg.**

3. Vereinsschrift für 1882. 68 Seiten groß 8⁰. Preis: brochirt Mark 1,20. Inhalt: Alberdingk Thijm, Prof. Dr P. P. M., **Philipp van Marnix, Herr von Sanct-Aldegonde. Ein Lebensbild aus der Zeit des Abfalls der Niederlande.**

Jahresbericht für 1882. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 40 Seiten gr. 8⁰.

(Fortsetzung siehe 3. Seite des Umschlages.)

Santa Teresa de Jesus.

Eine Studie über das Leben und die Schriften der heiligen Theresia.

Von

Dr. W. Pingsmann,
Subregens im Erzbischöflichen Priesterseminar zu Köln.

„Enfin, Señor, soy hija de la iglesia.“
„Herr, ich bin eine Tochter der Kirche!“
Hl. Theresia
auf ihrem Todesbette.



Köln, 1886.
Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Vorwort.

Das dritte Centenarium der hl. Theresia führte den Verfasser im Sommer 1882 nach Spanien. In der Carmeliterkirche zu Avila durfte ich an derselben Stelle, wo einst die Wiege der seraphischen Jungfrau gestanden, das heilige Opfer feiern. Tags danach ging ich von Salamanca zu ihrer Todesstätte in Alba de Tormes. Es war ein eigenthümlich feierlicher Morgen; hoch am wolkenlosen Himmel glühte die spanische Sonne, kirchenstill war es ringsum, in der Ferne glänzte am Horizonte der Schnee einer Sierra. Ein biederer Spanier, der desselben Weges zog, freute sich, daß ein Pilger von jenseits der Pyrenäen zu der großen Patronin seines Heimathlandes gekommen. „Es vocacion de Dios", das ist ein Ruf von Gott, meinte er. Sein Wort blieb nicht ohne einen gewissen Eindruck. Vor den ehrwürdigen Reliquien der Heiligen, die in kostbarem Sarkophage auf dem Hochaltar der Carmeliterinnen-Kirche zu Alba ruhen, senkte sich mir eine Mahnung in die Seele, aufmunternde Anregung von außen trat hinzu; heute wage ich es, die Frucht dieser Mahnung als eine, wenn auch geringe Opfergabe in ihrem Heiligthum niederzulegen. Auf dem Rückwege nach Salamanca erfreute den Heimkehrenden noch eine anmuthige Erinnerung an die Heilige; über einem kleinen Monument las man die Aufschrift: „Fuente de Santa Teresa", Quelle der hl. Theresia. Ein freundlicher Hirt bot mir zu trinken aus der Quelle, aus welcher einst die hl. Theresia getrunken. Vaya Usted con Dios (gehen Sie mit Gott!), sagte er nach Landes-Sitte zum Abschied. Dieses Wort des spanischen Hirten möchte ich auch gegenwärtigem Büchlein als Geleit auf den Weg geben: vaya con Dios!

Köln, 28. Januar 1886.

Inhalt.

Leben der hl. Theresia.

Schriften der hl. Theresia.

Von Quellen und Literatur wurden unter anderm vorzüglich benutzt: Escritos de Santa Teresa II tom., herausgegeben von Vicente de la Fuente in der biblioteca de autores españoles von Rivadeneyra 1862; Obras de Santa Teresa, 6 tomos, von demselben 1882; die französische Uebersetzung ihrer Werke von P. Bouix; die deutschen Uebersetzungen von Schwab (Jocham), Clarus, A.(lwine) K.(amper), Gräfin Hahn-Hahn. — Acta Sanctorum, Octobr. tom. VII, 2 (Leben der hl. Theresia auf 680 Folioseiten); Yepes, vida de S. Teresa; P. Coleridge S. J., life and lettres of S. Teresa, vol. I: Life of S. Teresa mit einer schönen Vorrede von Cardinal Manning; Histoire de S. Thérèse d'après les Bollandistes, II tom.; die deutschen Biographien Theresia's von Poesl, Hennes, Hofele. — P. Luis Martin, S. J., discurso leido en Salamanca 15. Oct. 1882; Atrian y Salas, S. Teresa considerada como escritora; Viñas, tratado filosofico-teologico acerca de lo sobrenatural en S. Teresa; Rodriguez, analogias entre San Agustin y Santa Teresa; Maura, Santa Teresa de Jesus y la critica racionalista; La Fuente, el Centenario de Santa Teresa; Jarrin, discurso (S. Teresa bajo el objeto filosofico); P. Hahn, S. J., les phénomènes hystériques et les révélations de Sainte Thérèse — sämmtlich bei Gelegenheit des dritten Centenariums der hl. Theresia erschienene Schriften. Condamin, étude sur les lettres de St. Thérèse; Durand, le coeur de St. Thérèse, conservé et glorifié jusqu'à nos jours. — Verschiedene Artikel in der „Ciencia cristiana", „Revista Agustiniana", „Civiltà cattolica" und in den „Laacher Stimmen".

Einleitung.

Das Leben und die Wirksamkeit der h. Theresia reichen vom zweiten bis in's neunte Decennium des 16. Jahrhunderts.

Wir kennen dieses Jahrhundert: es bezeichnet den Anfang einer neuen, dem idealen Zuge des Mittelalters abgewandten Periode der Weltgeschichte; mit ihm beginnt die traurige Epoche der großen abendländischen Kirchenspaltung, aber anderseits auch die Zeit eines erneuten, freudigen Aufschwungs innerhalb der katholischen Kirche selbst.

In dieser Zeit und auf diese Zeit wirkte Theresia, und zwar so tiefgreifend und nachhaltig, wie vielleicht nicht manche ihrer Zeitgenossen. Ihre Wirksamkeit werden wir, entsprechend den Hauptrichtungen, nach welchen hin sich dieselbe bewegte, als eine dreifache bezeichnen dürfen.

Als die Schätze der durch Christoph Columbus neu entdeckten Welt in die pyrenäische Halbinsel flossen und die ritterliche Jugend des Landes, um Kriegsruhm und Gold zu suchen, über den Ocean setzte, erscheint in Theresia gleichsam ein anderer Columbus. Das außerordentliche, mystische Leben dieser Heiligen lenkte in den weitesten und höchsten Kreisen der damaligen spanischen Gesellschaft den Blick auf die im Glauben offenbarten Schätze des Jenseits, wie sie hienieden schon durch das contemplative Leben vorgeahnt und genossen werden. Das Leben der hl. Theresia und der von ihr beeinflußten Kreise bezeichnet für Spanien, und nicht für Spanien allein, sondern für die gesammte Kirche jener Zeit die höchste Blüthe der christlichen Mystik.

In Deutschland hatte Luther, der Augustinermönch, zwei Jahre nach der Geburt Theresia's den Bruch der Ordensgelübde und die Lostrennung von der Kirche vollzogen; gleichsam als Antwort auf diese That beschloß Theresia, die Carmeliterin, ihren Orden zur ersten ursprünglichen Strenge zurückzuführen, und durch Stiftung zahlreicher Frauen- und Männerklöster Stätten des Gebetes zu gründen, um auf die Verirrten die Gnade der Erleuchtung herabzuflehen und das eigene Vaterland vor dem

Andrang der Neuerung zu sichern. Und wie Luthers ganzes Wesen und Wirken gipfelt in der Lossagung von der Kirche, so war das letzte Wort auf den sterbenden Lippen der hl. Theresia: „Herr, ich bin eine Tochter der Kirche!"

Eben durch jene Erneuerung des Carmeliten-Ordens hat Theresia einen nicht zu unterschätzenden, oder vielmehr einen gar nicht zu berechnenden Antheil an dem großen, von der katholischen Kirche selbst ausgegangenen und auf dem Concil von Trient beschlossenen wahren Reformwerk; ihr Name glänzt unter den großen Ordensstiftern des 16. Jahrhunderts neben einem hl. Ignatius, Cajetanus, Petrus von Alcantara, Josephus von Calasanz, Philippus Neri, einer hl. Angela von Merici. Eine doppelte Schaar stellt sie in's Feld: Männer, die mit dem beschaulichen Leben das thätige im Dienste der Missionen verbinden, und Frauen, aus deren Gebetszellen ein ununterbrochener, freilich nur dem gläubigen Auge sichtbarer Gnadenstrom befruchtend auf die apostolischen Arbeiter herniederfließt.

Mit ihrem irdischen Leben schließt jedoch ihr Wirken nicht ab. Nicht nur lebt die hl. Theresia in den beiden von ihr gegründeten Ordensfamilien fort, sondern durch ihre zahlreichen Schriften ist sie auch die gotterleuchtete Lehrerin des ascetisch-mystischen Lebens für die zukünftigen Geschlechter geworden, während sie gleichzeitig durch die klassische Diction ihrer Sprache zu den am meisten gefeierten litterarischen Größen ihres spanischen Heimathlandes zählt.

So erscheint die hl. Theresia in den Stürmen und im Dunkel des 16. Jahrhunderts wie ein leuchtender Stern: als die mystische, seraphische Jungfrau, als die energische Erneuerin eines altehrwürdigen Ordens, als die erleuchtete „mistica doctora".

Ihr Leben zerfällt in zwei scharf geschiedene Perioden; die erste zeigt uns nach dem eigenen Ausdruck der Heiligen Theresia von Ahumada, die zweite Theresia von Jesus.

Das Leben der hl. Theresia.

1. Theresia von Ahumada.

Jugendjahre.

Auf einem Granitfelsen in der spanischen Provinz Altkastilien, unfern von dem weltberühmten Escorial, liegt die alterthümliche, von einer vielgethürmten Mauer umwallte Stadt Avila. In den Kämpfen gegen die fremden Eroberer stand sie ritterlich und treu zu ihren Fürsten: Avila de los caballeros (das ritterliche Avila); die Steinmassen, auf denen sie ruht und welche sie umgeben, erwarben ihr den Namen Avila cantos (Avila die Steinstadt); zahlreiche Heilige, die dort geboren wurden, erheben sie zur Avila santos (Avila das heilige).

Hier erblickte Theresia (spanisch Teresa) am 28. März 1515 das Licht der Welt. Ihre Eltern waren Don Alonso Sanchez de Cepeda und Donna Beatrix Davilay Ahumada aus alt-adeligem Geschlecht. Entsprechend der damaligen Sitte nannte sich Theresia nach dem Namen ihrer Mutter: Teresa de Ahumada, bis sie später denselben beim Beginn und zur Charakterisirung ihres neuen Lebens mit dem Namen Theresia von Jesus vertauschte. Das Geschlecht der Ahumada führte in seinem Wappen einen brennenden von Rauch umwehten Thurm; es leitete seinen Namen (ahumada = fumus, Rauch) von der Heldenthat eines seiner frühern Sprossen her, welcher furchtlos eine brennende Feste im Kriege gegen die Mauren vertheidigt hatte.

Die Familie der hl. Theresia zeigt uns ein sehr anziehendes Bild des religiösen und ritterlichen Lebens in Spanien zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Vater, ein ernster Charakter, fromm und ein fleißiger Leser religiöser Bücher, war sehr wohlthätig und menschenfreundlich; Leibeigene wollte er niemals in seinem Dienste haben. Die Mutter, bei noch jugendlichen Jahren von seltener Würde, war einfach in ihrer Kleidung wie eine Matrone, von großem Verstande, sehr sanft-

müthig und bei ihren vielen Leiden voll hoher christlicher Geduld. Der Rosenkranz war ihr Lieblingsgebet. Die Familie war sehr zahlreich; außer zwei Brüdern und einer Schwester aus der ersten Ehe des Vaters hatte Theresia noch eine jüngere Schwester und sieben Brüder, von denen fünf ihr Glück als Soldaten in der neuen Welt versuchten und einer später am gleichen Tage mit ihr den Ordensstand erwählte.

Schon ihre Jugend ließ die künftige Richtung und Größe ihres Geistes ahnen. Als siebenjähriges Kind wird sie bei Lesung des Lebens der Heiligen, welcher sie mit ihrem ältern Bruder Rodrigo oblag, auf's tiefste von dem Gedanken an die Ewigkeit der jenseitigen Zustände erschüttert; „für immer, für immer" (para siempre, para siempre) wiederholte sie sinnend, und getrieben von der Sehnsucht, jenes unvergänglichen Glückes schnell theilhaft zu werden, beschließt sie mit ihrem Bruder, in's Mohrenland zu fliehen — das Andenken an die Maurenkämpfe war damals in Spanien noch recht lebendig —, dort hofft sie um Christi willen den Martertod zu finden und so unverzüglich zur Anschauung Gottes zu gelangen. Ein Onkel trifft die beiden Flüchtlinge noch in der Nähe von Avila, unweit des an der Stadt vorbeifließenden Adaja — ein Kreuz bezeichnet gegenwärtig die Stelle — und bringt sie sofort zur besorgten Mutter zurück. Donna Beatrix schmält mit den Kindern; Rodrigo, der ältere Bruder, schiebt alle Schuld auf die Kleine, la niña. Als so die Hoffnung auf das Martyrium geschwunden, bauen sie sich Einsiedeleien im Garten, allein das lose Gemäuer fällt bald zusammen.

Jedoch ein hoher Ernst lag im kindischen Spiel. Die Sehnsucht nach dem Martyrium sollte dereinst in anderer, unblutiger, aber nicht minder wirksamer Weise gestillt werden, und in dem kleinen, Einsiedeleien bauenden Mädchen ahnt man schon die künftige Reformatorin des Einsiedler-Ordens der Carmeliten.

Noch einen andern Zug aus ihrer Kindheit haben uns ihre Biographen aufbewahrt. Ein Bild im elterlichen Hause stellte den Heiland am Brunnen mit der Samariterin dar, wie sie zu ihm spricht: „Herr, gib mir von diesem Wasser zu trinken". Tief blieben bei öfterm Anblick des Bildes diese Worte ihrem Herzen eingeprägt; ihr späteres Leben und ihre Schriften geben davon mehrfach Zeugniß.

In ihrem zwölften Jahre verlor Theresia ihre Mutter. Sie begriff die Größe dieses Verlustes; weinend warf sie sich vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau nieder und bat diese, künftig ihre Mutter zu sein. In reichstem Maße hat die Bitte der jungen Waise Erhörung gefunden; Theresia wurde ein Mitglied und späterhin die größte Zierde jenes Ordens, der vor allen andern sich unter den Schutz Mariens gestellt und die Verehrung der Gottesmutter im Abendlande so ungemein befördert hat.

Jene Bitte war freilich damals auch in hohem Grade gerechtfertigt, denn dem reichen, in der jugendlichen Theresia sich so herrlich entfaltenden Gnadenleben begannen große Gefahren zu drohen. Zwei Umstände waren es besonders, welche ihren bisherigen Eifer in bedenklicher Weise erschlafften: ungeregelte Lectüre und ungeeigneter Umgang. Donna Beatrix las gern die damals sehr verbreiteten Helden- und Rittergeschichten, allerdings recht phantastische, allein im Vergleich zu unsern modernen Romanen immerhin noch harmlose und unschuldige Schriften. Vielleicht waren es die Geschichten von Amadis und Palmerin, also solche Bücher, denen selbst die strenge Censur des Cervantes bei der Säuberung der Bibliothek seines Helden Schonung angedeihen ließ. Der ernste Vater billigte diese Lectüre nicht, sie mußte vor ihm geheim gehalten werden; die Mutter suchte Erholung in derselben, ohne sonst ihre Pflichten darüber zu vernachlässigen; aber die Tochter las leidenschaftlich bis tief in die Nacht hinein, und war, wie sie selbst gesteht, unzufrieden, wenn sie nicht immer wieder eine neue Rittergeschichte zu lesen bekam. Ja, angeregt durch diese spannende Lectüre, verfaßte die Vierzehnjährige selbst einen kleinen Ritter-Roman, der in ihrer Umgebung sowohl der geistreichen Erfindung wie der anmuthigen Sprache wegen allgemeinen Beifall erntete. Aber diese leichte, die Phantasie überreizende Lectüre konnte nur störend und verflachend auf das innere Seelenleben einer zu solch hoher Sendung berufenen, und mit natürlichen wie übernatürlichen Gaben so reich ausgestatteten Jungfrau wirken.

Noch bedenklicher war der Umgang mit einigen leichtsinnigen jungen Verwandten, welche, durch die lebhafte geistreiche Conversation Theresiens, sowie durch den hohen Adel und die Anmuth ihrer Erscheinung angezogen, oftmals in ihrem elterlichen Hause Zutritt zu finden wußten. Theresia fand Geschmack an nichtigem Zeitvertreibe mit diesen ihren Vettern und Basen, sie begann sich zu schmücken und suchte zu gefallen; die Liebe zum Gebet und der Umgang mit Gott nahmen in demselben Maße ab. Freilich wurde die Grenze der Zucht bei diesem Verkehr niemals überschritten; schon das natürliche, in hohem Maße ausgeprägte Ehrgefühl Theresia's und mehr noch die Gnade Gottes bewahrten davor; allein immerhin konnte sich hier ein Abgrund öffnen, und es stand, wenn auch augenblicklich nicht Tugend und Unschuld, so doch die Heiligkeit und der große Lebensberuf dieser außerordentlichen Seele bei jener gefahrvollen Krisis auf dem Spiele.

Drei Monate währte diese Periode geistiger Erkaltung; da beschloß der Vater, längst schon von steigender Besorgniß erfüllt, der Gefahr seines Kindes ein rasches Ende zu machen. Donna Maria de Cepeda, die ältere Schwester Theresia's, welche bisher gleichsam Mutterstelle an

ihr vertreten, vermählte sich und verließ das elterliche Haus; bei diesem Anlaß wurde Theresia in das Kloster Maria de Gracia zu den Augustinerinnen gebracht, die eine Erziehungs-Anstalt für junge Damen adeligen Standes leiteten. Dieses erst vor 23 Jahren zu Avila gegründete Kloster genoß einen großen und wohlverdienten Ruf, zu welchem besonders die Wirksamkeit des h. Thomas von Villanova, der eine Zeitlang Beichtvater jener Ordensschwestern gewesen, sehr viel beigetragen. Die ruhige Atmosphäre des Klosters wirkte in ihrem Ernste und ihrer Milde wohlthätig auf das zerstreute Gemüth Theresia's. Das Beispiel der Nonnen und der Zöglinge, die Tagesordnung des Hauses, und namentlich der Empfang des h. Bußsacramentes stellten bald den innern Frieden wieder her. Tiefgehend war überhaupt der böse Eindruck jenes oberflächlichen Treibens nicht gewesen; „es waren gleichsam nur Frühlingswolken, die über den klaren Himmel ihrer Seele dahinzogen, ohne ihn dauernd zu trüben". Wenn der Umgang mit ihren Verwandten im elterlichen Hause ihr zum Fallstrick zu werden drohte, so war dagegen im Kloster der vertraute Verkehr mit der sinnigen und heiligmäßigen Vorsteherin des Pensionates, Maria Bricenno, sehr geeignet, sie in der Richtung ihrer frühesten Jugend wieder zu befestigen und weiter zu führen. Auch die Frage nach dem Berufe trat jetzt in den Vordergrund. Durch die einfache Erwägung des Wortes Christi: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt," sei sie einst, erzählte Maria Bricenno ihrer Schülerin, sofort zum Eintritt in den Orden bestimmt worden. Dazu mochte sich aber Theresia noch nicht erschwingen; „ich bat allerdings," sagt sie, „alle Nonnen dringend um ihr Gebet, daß Gott mir anzeigen möchte, in welchem Stande ich ihm dienen solle; doch wünschte ich in der Stille, nicht Nonne zu werden, und daß es Gott gefallen möge, mich nicht zum Ordensstande zu berufen." Die Zeit des innern Kampfes hat begonnen, nur stufenweise und nicht ohne Widerstreben der Natur dringt die Gnade vor. Seltsame Fügung! Theresia sträubt sich, in den Ordensstand einzutreten, und doch hat Gott sie zur Erneuerin eines großen Ordens berufen!

Was jedoch das Beispiel der Augustinerinnen im Kloster unserer lieben Frau von der Gnade nicht vermocht, das brachte eine andere, strengere Fügung Gottes zu Stande.

Theresia wurde, nachdem sie ein und ein halbes Jahr im Kloster der Augustinerinnen verlebt, sehr krank, so daß sie zu ihrem Vater zurückkehren mußte. Als sie eben genesen war, nahm sie einen längern Landaufenthalt bei ihrer verheiratheten Schwester Maria Cepeda in Castellanos, und kehrte auf dem Rückweg für einige Tage bei ihrem Onkel Don Pedro Sanchez de Cepeda in Hortigosa ein.

Sie ahnte wohl nicht, daß sie hier die Entscheidung über ihr Leben treffen würde.

Don Pedro war ein sehr verständiger, heiligmäßiger Mann; die Unterredungen mit ihm, die zumeist die ewigen Wahrheiten und das letzte Ziel und Ende des Menschen betrafen, ließen in Theresia's Seele einen tiefgehenden Eindruck zurück. Auf seinen Wunsch las sie ihm aus geistlichen Büchern vor; „ich that es," erzählt sie, „obgleich es mir wenig Vergnügen machte. Ich bin aber immer fast im Uebermaß bestrebt gewesen, Andern gefällig zu sein, auch auf Kosten meiner Neigungen." Diesmal wurde ihre Selbstüberwindung in augenfälliger Weise und ganz überreich belohnt. Bisher hatte, so scheint es, Theresia im Kloster der Augustinerinnen wenig Anleitung zur geistlichen Lesung genossen; die religiösen Uebungen bestanden zumeist in Verrichtung mündlicher Gebete, namentlich des Rosenkranzes. Allein der Geist Theresia's bedurfte auch noch anderer Nahrung, und diese wurde ihr jetzt durch die Vermittelung Don Pedro's geboten. Bald fand sie an derselben Geschmack.

Ganz besonders fühlte sie sich angeregt und ermuthigt durch die Briefe des h. Hieronymus, die mit hinreißender Beredtsamkeit zur Nachfolge Christi mahnen und in feuerigen Worten die Erhabenheit des jungfräulichen Standes und des klösterlichen Lebens schildern. Dieser Liebe zur gediegenen heiligen Lesung und zwar gerade zur Lesung der vorzüglichsten ascetischen Schriften großer Kirchenlehrer, wie eines Hieronymus, Gregorius, Augustinus, ist die h. Theresia von jener Zeit an ihr ganzes Leben hindurch treu geblieben; wir werden später noch mehrfach Gelegenheit finden, darauf hinzuweisen.

Allmälig begannen Umgang und Lectüre sowie selbsteigene Erwägung in Theresia's Seele einen großen Entschluß zur Reife zu bringen. Lang und schwer war jedoch der innere Kampf: auf der einen Seite reizte die Welt und die Freiheit, schreckte die Abtödtung und Beschwerde, auf der andern winkte Christus mit seinem Kreuze und die Glorie des Himmels; endlich geben die eindringlichen Mahnungen in den Briefen des Einsiedlers von Bethlehem, welche einst die vornehmen römischen Jungfrauen für das Ordensleben gewonnen, auch bei der schwankenden Theresia den Ausschlag. „Ich wurde dermaßen von ihnen begeistert, daß ich mich entschloß, mich meinem Vater zu offenbaren, und das war fast eben so viel, als das Ordensgewand nehmen; denn ich betrachtete es als einen Ehrenpunkt, bei dem Entschluß zu bleiben, für den ich mich einmal bestimmt."

Der Vater, der seine Tochter auf das innigste liebte, verweigerte seine Zustimmung; aber die muthige Jüngerin des h. Hieronymus, die in seinen Briefen gelesen: „Schreite über deinen Vater hinweg," flüchtete eines Morgens in der Frühe — es war am Allerseelentag des Jahres

1533 — in das Carmeliterinnenkloster von der Menschwerdung zu Avila; dort lebte ihr eine Freundin, Juana Suarez, welcher sie in zärtlicher Liebe zugethan war, und dieser an und für sich nebensächliche Umstand bestimmte die Wahl gerade dieses Ordens und Klosters. Mit staunenswürdiger Energie, allein auch mit beinahe brechendem Herzen that sie den Schritt über die Klosterschwelle; „ich glaube nicht," sagte sie, „daß ich in meiner Sterbestunde eine schmerzvollere Agonie ausstehen werde, wie damals, da ich das Haus meines Vaters verließ; denn ich kann mit aller Wahrheit sagen, ich hatte eine Empfindung, als ob mir jeder Nerv, jede Ader zerrissen werde."

Vielleicht war dieser heldenmüthige Gang zur Klosterpforte der Menschwerdung der entscheidende Wendepunkt ihres Lebens, der erste Grundstein in dem unvergleichlichen Bau ihrer heroischen Vollkommenheit und das Samenkorn der Reform ihres ganzen Ordens. An demselben Morgen und um dieselbe Stunde verließ ihr Bruder Antonio mit ihr das elterliche Haus und nahm das Kleid des h. Dominicus in dem nahe bei Avila gelegenen Kloster St. Thomas.

Sobald Theresia das Ordensgewand angelegt, zog augenblicklich unaussprechliche Freude in ihre Seele ein, „und bis heute," schreibt sie dreißig Jahre später in ihrer Lebensgeschichte, „habe ich sie stets empfunden. Die Trockenheit meiner Seele verwandelte Gott in die süßesten Wonnen."

Theresia als Carmeliterin im Kloster der Menschwerdung.

Verläßt man Avila durch das nördliche Thor Arco del Carmen, so führt der Weg zunächst durch ein tiefes Thal; steigt man wieder aufwärts, so zeigt sich einsam gelegen, von Bäumen umschattet, eine ansehnliche Gebäudemasse, es ist das Kloster der Menschwerdung. Es war 1513 erbaut worden, aber in Folge eines merkwürdigen Zusammentreffens wurde erst zwei Jahre später, am Geburtstage der hl. Theresia, zum ersten Mal das heilige Opfer daselbst dargebracht.

Dort lebte die Heilige 30 Jahre lang, und ihr Andenken ist noch bis zur Stunde unverwüstlich frisch in diesen Räumen.

Als Novizin war Theresia voller Eifer, voller Liebe gegen ihre Mitschwestern; alle Uebungen des Klosterlebens entzückten sie, auch empfing sie schon damals die Gabe der Thränen. Am 3. November 1534 legte sie Profeß ab mit großmüthiger Entschlossenheit und hoher Freude. Noch vor derselben hatte sie einen Beweis heroischer Nächstenliebe gegeben. Eine Nonne war von einer so schauerigen Krankheit befallen, daß die Mitschwestern entsetzt vor ihr flohen. Theresia, die junge Novizin, pflegte sie

liebevoll bis zu ihrem Tode; ja, höchst erbaut von der Geduld der Kranken, flehte sie zu Gott, ihr selber diese oder eine andere Krankheit zu schicken, wenn es ihm gefallen möchte.

Das Gebet wurde erhört, Theresia fiel in eine schwere Krankheit. Die Aerzte in Avila wußten keinen Rath; so beschloß man, sie zu einem Weibe in dem benachbarten Beceda zu bringen, das sich durch seine Curen einen gewissen Ruf erworben. Mit ihrer Freundin Juana begab sich Theresia zu ihrer Schwester Maria, um dort den Frühling und den Beginn der Cur zu erwarten. Auf dem Hinwege besuchte sie ihren frommen Onkel Don Pedro, von welchem sie das Abecedario espiritual (geistliches Alphabet) des Minoriten Franz Osuna erhielt, eine Anleitung zum Gebet unter Betrachtung des bittern Leidens, aus welchem sie großen geistlichen Vortheil zog. In Beceda erlangte sie die gewünschte Heilung nicht, im Gegentheil verschlimmerte sich ihr Zustand durch die scharfen Mittel, die man bei ihr anwandte, dergestalt, daß sie unter furchtbaren Schmerzen und hoffnungslos nach Avila zurückgebracht wurde. Aber ihr Aufenthalt an dem Curort rettete einen Priester, der Jahre lang einen sehr sündhaften Wandel geführt hatte; wir finden schon hier bei Theresia jenen Zug apostolischer Wirksamkeit, der später die Signatur ihres ganzen Lebens und Wirkens wurde.

Wiederholt ist im Leben der hl. Theresia der Einfluß guter Lectüre von großer Bedeutung. So auch in dieser schmerzlichen Periode unerträglicher Leiden. Es waren die Moralium libri des hl. Gregor des Großen (Auslegung des Buches Job), welche ihr in den Schmerzen der Krankheit großen Trost bereiteten und sie zu außerordentlicher Standhaftigkeit ermuthigten. Das Wort des geduldigen Job war stets in ihrem Herzen und in ihrem Munde: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum wollen wir nicht auch das Uebel annehmen?“ Auch empfing sie um jene Zeit große Gnaden; „der Herr gab mir sogar,“ erzählt sie, „das Gebet der Ruhe. Zuweilen gelangte ich auch zu einer gewissen Vereinigung, wiewohl ich damals weder wußte, was das eine oder das andere war, noch wie hoch es zu schätzen wäre“.

Am Tage vor Mariä Himmelfahrt 1536 verlangte sie den Beichtvater, da ihr Zustand immer bedenklicher wurde; allein der sonst so fromme Vater wollte es nicht zugeben; „o Uebermaß der sinnlichen Liebe bei einem sonst so katholischen und verständigen Manne!“ jammert die Heilige. Sie fiel in eine viertägige Ohnmacht, ihr Grab war bereits fertig gestellt; in einem benachbarten Hause ihres Ordens hatte man schon Exequien für sie gehalten. Ja, hätte der Vater, untröstlich über den Zustand seiner Tochter und voll Reue über die Zurückweisung des Beichtvaters, sich nicht widersetzt, so wäre Theresia lebendig begraben

worden. Endlich erwachte sie aus ihrer tiefen Ohnmacht und wurde in's Kloster nach Avila zurückgebracht. Sie selbst beschreibt ihren jammervollen Zustand: „Gott allein weiß, wie ich ihn ertragen konnte. Meine Zunge war von Schmerz zerbissen, meine Kehle so zugeschnürt, daß ich keinen Wassertropfen zu schlucken vermochte, meine Hinfälligkeit unbeschreiblich, weil ich keine Speise zu mir nahm; mein Kopf fürchterlich verwirrt, jedes Glied meines Körpers aus dem Gelenk und der Körper selbst zu einem Knäuel zusammengezogen. So lag ich da, unfähig, Fuß, Arm, Kopf zu bewegen wenn man mir nicht dabei behülflich war, regungslos wie eine Leiche, nur einen Finger der rechten Hand konnte ich etwas bewegen. Die gelindeste Berührung peinigte mich, so durchschmerzt war der ganze Körper. In einem Leinentuch, das an einem jeden Ende von einer Person gehalten wurde, hob man mich auf."

In einem solchen Zustande blieb sie acht Monate lang und war dann noch drei Jahre gliederlahm. Als sie sich wieder ein wenig auf Händen und Füßen fortbewegen konnte, da dankte sie Gott. Sie litt mit Freuden, betete viel, sehnte sich aber herzlich nach Genesung. Von den irdischen Aerzten aufgegeben, flüchtete sie zu dem himmlischen. Endlich wird der heilige Joseph, an den sie sich mit großem Vertrauen gewandt, ihr Retter. Begeistert empfiehlt sie jetzt die Andacht zum Nährvater Jesu; ihre Worte, die in der Kirche von so großer Tragweite gewesen und die Verehrung des hl. Joseph so mächtig gefördert, verdienen mitgetheilt zu werden.

„Es ist erstaunlich, welche große Gnade mir Gott durch diesen lieben Heiligen erwiesen, aus welchen Gefahren für Leib und Seele er mich befreite. Andern Heiligen scheint Gott die Macht gegeben zu haben, für einzelne Fälle zu helfen, der hl. Joseph aber, das weiß ich aus Erfahrung, hilft für Alles. Dadurch will der Herr uns zu verstehen geben, daß er jetzt im Himmel dem hl. Joseph das gewährt, was er bittet, so wie er einst auf Erden ihm unterthan war, da dieser, der dem Namen nach sein Vater und zugleich sein Pflegevater war, ihm befehlen durfte. Dies haben auch andere Personen erfahren, denen ich die Andacht zu ihm empfahl, und so vermehrt sich fort und fort die Zahl seiner Verehrer, weil die Wirkung seiner Fürbitte die Wahrheit meiner Versicherung bestätigt. Ich hätte gern die Andacht zum hl. Joseph der ganzen Welt beigebracht, um ihr alles Gute zuzuwenden, das er für sie erbitten würde. Nie sah ich Jemand mit Andacht und guten Werken ihm dienen, der nicht in der Tugend fortgeschritten wäre, denn der Fortschritt im innern Leben ist der größte Vortheil, den er seinen Verehrern zuwendet. Seit einigen Jahren bitte ich ihn immer an seinem Feste um irgend eine Sache, und immer

erlange ich sie. War in meiner Bitte etwas Verkehrtes, so richtete er es zurecht und zwar immer zu meinem Besten. — Wer mir aber nicht glauben will, den bitte ich um Gottes willen, er möge es versuchen, dann wird er schon gewahr werden, welchen Vortheil es bringt, sich dem hl. Joseph andächtig zu empfehlen. Seelen, die sich dem Gebete ergeben, sollten ihn besonders zärtlich verehren. Wer kann an die Königin der Engel denken und an alle Drangsale, die sie ausstand, und das Kind Jesu mit ihr, ohne dem hl. Joseph zu danken, der ihre treue Stütze war? Wer keinen Meister findet, der ihn im betrachtenden Gebet unterrichtet, nehme den hl. Joseph zum Muster, und er wird es lernen."

Die hl. Theresia hat ihre große Verehrung gegen den Nährvater des Herrn in vielfacher Weise bekundet. Das erste Kloster ihrer Reform, das zu Avila, weihte sie ihm als St. Josephs-Kloster und stellte so das ganze große Unternehmen ihres Lebens unter seinen Schutz. In allen Klöstern, die sie stiftete, führte sie seine Verehrung ein; fünf derselben haben ihn zu ihrem Patron. Im Geiste seiner hl. Erneuerin hat der Carmeliterorden bis zum Ende des verflossenen Jahrhunderts mehr als 150 dem hl. Joseph geweihte Kirchen errichtet. Der von der hl. Theresia und ihrem Orden so eifrig geförderte Cultus des hl. Joseph gab den ersten Anstoß zur allgemeinen Verbreitung dieser Andacht; andere Orden schlossen sich an, die Reiche Böhmen, Ungarn und Oesterreich wählten den hl. Joseph zu ihrem Patron. In der ganzen christlichen Welt fand diese Andacht zum Nährvater Jesu großen Anklang; endlich erklärte Papst Pius IX. am 8. December 1870 ihn zum Patron der ganzen Kirche — der letzte Schlußstein in dem großen, von der hl. Theresia begonnenen Monumente zu Ehren des hl. Joseph.

Auf den ersten oberflächlichen Blick möchte es nicht als ein Werk von besonderer Bedeutung erscheinen, daß die hl. Theresia der Andacht zum hl. Joseph eine so große Verbreitung in der Kirche erwirkt hat. „Allein solche besondere Andachten," sagt ein geistreicher Schriftsteller, „spielen eine nicht geringe Rolle im geistlichen Leben und bilden einen sehr bedeutenden Theil des Verkehrs zwischen Gott und seiner Kirche. Sie sind die Mittel, durch welche der h. Geist die stillstehenden Wässer der Andacht unter den Christen wieder anregt und bewegt; sie sind die Methode, durch welche die geheimnißvollen Lehren der Kirche den Weg in die Seelen der Menge finden und eine lebendige Wirkung auf sie ausüben. Diese Andachten sind gleichsam das Erzeugniß des Herzens der Kirche, während durch ihre Intelligenz die Fassung der Dogmen zu Stande kommt."

Die äußern Leiden Theresia's waren nun vorläufig, wenn auch nicht ganz geschwunden, so doch gemildert; das erste Stadium der Vorbereitung für ihren hohen mystischen Beruf war beendet — nunmehr begann eine lange Reihe schwerer innerer Kämpfe.

Auch jetzt waren es wieder zwei Umstände, die den geistigen Fortschritt Theresia's hemmten und ihre zum höchsten Fluge bestimmte Seele mit wenngleich feinen, so doch immerhin starken Fäden an die Erde fesselten.

Das Kloster zur Menschwerdung, in welches Theresia eingetreten, hatte keine Clausur, es war den Nonnen Ausgang und ein gewisser Verkehr mit der Welt gestattet. Ueberhaupt wurde die Clausur erst durch das Concil von Trient wieder energisch eingeschärft. Die große Anzahl der Nonnen (es lebten dort nicht weniger als 180), so wie die Armuth derselben waren ein Anlaß, manchfache Verbindungen mit der Außenwelt zu unterhalten. So fanden sich viele Besucher am Sprachgitter; die am meisten Gesuchte war die geistreiche, liebenswürdige Theresia, die in ihrem ganzen Wesen eine wunderbare Vereinigung von Ernst und Milde, von Anmuth und Würde darbot. Oft und lange mußte sie am Gitter erscheinen; ihre Seelenführer fanden nichts Bedenkliches in diesem Verkehr, allein die Folgen für ihr inneres Leben waren verhängnißvoll. Sie verlor den Geschmack am innern Gebet und unterließ es nachher ganz — doch blieb sie gewissenhaft in Ausübung des mündlichen Gebetes, eifrig in allen klösterlichen Obliegenheiten, liebevoll und demüthig, ja sie munterte auch Andere zur Uebung des innern Gebetes auf. Aber ein heftiger Kampf entbrannte in ihrem Innern, sie schwebte gleichsam zwischen Gott und Welt. Immer noch gehörte der größte Theil ihres Wesens Gott, allein die Welt hatte auch ihren Theil an ihr. In irregeleiteter Demuth glaubte Theresia wegen ihrer Unvollkommenheiten nicht würdig zu sein, in der Betrachtung sich Gott zu nähern — so wurde sie unter dem Scheine des Guten vom Streben nach höherer Vollkommenheit ferngehalten.

Ein ganzes Jahr dauerte dieser Zustand, da trat ein Ereigniß ein, welches eine Wendung in ihrem Seelenleben herbeiführte. Ihr Vater erkrankte schwer. Unter Anleitung seiner Tochter hatte er in letzter Zeit ein sehr vollkommenes Leben geführt und namentlich das betrachtende Gebet liebgewonnen. Beschämt entdeckte sie ihm, daß sie selber es seit längerer Zeit unterlassen. Mit kindlicher Liebe pflegte sie ihn, bis er im Jahre 1541 unter dem Gebete des apostolischen Glaubensbekenntnisses eines sehr erbaulichen Todes starb.

Das Beispiel des sterbenden Vaters und sein seliges Ende waren entscheidend für Theresia. Auf Weisung des P. Vicente Baron, der des Verstor-

benen Gewissensrath gewesen, nahm sie das betrachtende Gebet wieder auf und unterließ es von dieser Zeit an nie mehr. Zwar beseitigte sie die Hindernisse, die ihrem Fortschritte im Wege standen, noch nicht vollständig; was das Oratorium gut machte, verdarb das Sprechzimmer; ja zwanzig lange Jahre dauerte dieses Ringen zwischen Natur und Gnade, ein Seelenkampf, der mit großer Bewunderung erfüllen muß. „Es ist ein großes Schauspiel," sagt Seneca, „einen guten Menschen kämpfen zu sehen mit dem Unglück." Aber ein ungleich erhabeneres Schauspiel ist jener geistige Ringkampf, der in Theresia's Seele geführt wurde. Vernehmen wir, wie sie selbst ihren Zustand schildert: „Mein Leben war nun höchst qualvoll: in Folge der Betrachtung sah ich meine Fehler viel deutlicher ein, so daß mich Gott einerseits zu sich rief, während ich anderseits dem Rufe der Welt folgte. Die himmlischen Dinge gewährten mir süße Befriedigung, aber die irdischen hielten mich fest. Ich wollte, wie mir scheint, zwei feindliche Gegensätze in mir vereinigen: das Leben des Geistes mit seinen hohen Tröstungen und das Leben der Sinnlichkeit mit seinen Freuden und Ergötzlichkeiten. Ich litt furchtbar bei der Betrachtung, weil sie mir zeigte, daß der Geist nicht Herr sei, sondern Sklave, und weil ich nicht in mich selbst einkehren konnte, wie ich wünschte, ohne tausend irdische Gedanken mitzubringen. Ich wundere mich jetzt, wie viele lange Jahre ich so zubrachte und wie ich es aushalten konnte, ohne mich für das eine oder das andere zu entscheiden. Ich weiß aber, daß es nicht mehr in meiner Macht stand, vom betrachtenden Gebete abzulassen, denn der Herr hielt seine Hand über mir, und seine Liebe wollte mir immer größere Gnaden schenken."

Allein das Gebet kam ihr unaussprechlich schwer an. „Ich sehnte mich, daß die Stunde der Betrachtung zu Ende sein möge, und ich lauschte, ob nicht endlich die Uhr schlagen werde. Ich weiß nicht, welch schwere Buße man mir hätte auflegen können, ich würde sie in jener Stimmung viel bereitwilliger angenommen haben, als die Qual, mich für die Betrachtung zu sammeln. Sei es meine schlechte Gewohnheit, sei es die unerträgliche Heftigkeit des bösen Feindes, der mich zurückhalten wollte — genug, ich betrat das Oratorium nie ohne tiefe Traurigkeit. Man sagte mir, ich hätte nicht wenig Muth, und es hat sich gezeigt, daß mir Gott in der That viel mehr Muth gegeben hat, als er gewöhnlich den Frauen gibt; aber mit all diesem Muth mußte ich mich waffnen, um meinen Widerwillen gegen die Betrachtung zu überwinden, bis denn endlich Gott mir zu Hülfe kam."

Auf zweifache Weise kam diese Hülfe: durch den Anblick eines Bildes und durch die Lesung eine Buches.

Eines Tages betrat sie das Oratorium, dort stand ein Bild, das bei einem bald zu feiernden Feste aufgestellt werden sollte: Christus an der Geißelsäule, mit Wunden bedeckt. Tief erschüttert bei diesem Anblick und im Innersten der Seele getroffen, wirft sie sich unter einem heftigen Thränenstrom vor dem Bilde nieder und fleht um Rettung aus ihren Banden: „Herr, nun werde ich nicht aufstehen, bis du mich erhört hast". Zugleich rief sie die hl. Maria Magdalena an, zu welcher sie, wie überhaupt zu solchen Heiligen, die von den fernen Pfaden der Sünde sich zur Liebe Gottes bekehrt hatten, ein großes Zutrauen hegte.

Die Wirkung dieses Anblickes und Gebetes war eine tiefgehende; die Vollendung der Bekehrung ward endlich durch die Bekenntnisse des hl. Augustinus herbeigeführt, welche um diese Zeit in ihre Hände kamen. „Ich fand in denselben mein eigenes Bild und empfahl mich dringend seiner Fürbitte. Bei seiner Bekehrung, bei jener Stimme, die er im Garten hörte, meinte ich, dies geschähe mir, so lebhaft empfand es mein Herz. Ich löste mich in Thränen auf und verging fast vor Jammer und Reue."

So wogte in Theresia's Seele ein ähnlicher Kampf wie bei Augustinus, wenn sie auch nicht unter den Eisenketten seufzte, welche die Seele des Sohnes der hl. Monica fesselten, sondern gleichsam nur durch feine Seidenfäden von höherem Aufflug zurückgehalten wurde; aber wie bei Augustinus, sehen wir auch bei Theresia jetzt heroischen Muth und beharrliche, nie mehr unterbrochene Hinwendung zu dem höchsten Ziele. Die Heilige stand in ihrem vierzigsten Lebensjahre.

Von nun an beginnt ein neues Leben. „Bisheran hatte ich mein Leben gelebt, dasjenige aber, welches jetzt für mich im Gebete begann, ist das Leben Gottes in mir, denn ich glaube, ich darf das sagen."

In ihrer Lebensbeschreibung schildert Theresia die Periode der Abnahme ihres Eifers mit den stärksten Farben, so daß Leser, die mit der Sprache der Heiligen nicht vertraut sind, ein ganz falsches Bild von ihrem Innern gewinnen. In der That findet man auch in einigen Biographieen Theresiens diese demüthigen Aeußerungen ganz unbesonnen ausgebeutet. Als die Heilige die Geschichte ihres Lebens schrieb, stand sie auf der Höhe der Vollkommenheit und schaute mit gotterleuchtetem Blick jede auch die geringste Abweichung von Gottes Willen in ihrer ganzen Größe. Wenn die Strahlen der Mittagssonne in ein Gemach fallen, dann wird auch der Staub sichtbar, der sonst dem Auge verborgen bleibt. Gerade diese Periode ihres Lebens ist bei dem Proceß ihrer Heiligsprechung Gegenstand ganz genauer Untersuchung gewesen; das Resultat war das Zeugniß der Kirche, daß Theresia niemals in ihrem Leben durch eine schwere Sünde die Gnade Gottes verloren, sondern das hochzeitliche Gewand der Tauf=

unschuld unbefleckt bewahrt habe (illibata praecordia). Auch wurde in der Lection des Breviers statt des anfänglichen Ausdruckes „Criminum" (Vergehen) auf Anordnung des Papstes „culparum suarum oblivione" (durch Vergessen ihrer Verschuldungen) gesetzt.

2. Theresia von Jesus.

Ein Wort über Mystik und Contemplation.

Wenngleich die heilige Theresia erst einige Zeit später bei ihrem Eintritt in das St. Josephskloster sich Theresia von Jesus zu nennen begann, so dürfen wir doch jetzt schon beim Anfang ihres neuen Lebens sie mit diesem Namen benennen: so eigenthümlich wundervoll und übernatürlich sind die Erscheinungen, über welche wir jetzt zu berichten haben.

Die Heilige tritt in einen ganz außerordentlichen psychologischen Zustand, sie wird — gewissermaßen zum Lohn für ihr heldenmüthiges Opfer — auf die höchsten Wege der mystischen Contemplation, der übernatürlichen Beschauung geführt; „das innere Auge wird ihr geöffnet und eine Welt von Gesichten und Erscheinungen ist dem geöffneten jetzt aufgethan". Ein Wort über diese außerordentlichen Zustände und mystischen Erscheinungen dürfte zum Verständniß und zur Würdigung des nun Folgenden nicht unangemessen erscheinen.

Görres bezeichnet die Mystik als „ein Schauen und Erkennen unter Vermittelung eines höhern Lichtes und ein Wirken und Thun unter Vermittelung einer höhern Freiheit: wie das gewöhnliche Wissen und Thun durch das dem Geiste eingegebene geistige Licht und die ihm eingepflanzte persönliche Freiheit sich vermittelt findet."

Ein solches Schauen und Erkennen, Wirken und Thun finden wir bei der h. Theresia; ihr Leben zeigt uns die Praxis, ihre Schriften enthalten die Theorie der Mystik: sie ist Beispiel und Lehre zugleich. In weit höherm Grade, als bei dem gewöhnlichen Gnadenleben, und selbst als bei jenen Heiligen, die nicht auf diesen außergewöhnlichen Wegen geführt werden, gilt hier das Wort des Apostels: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir."

Diese Beschauung himmlischer Dinge, die Contemplation, welche die Grundlage des ganzen mystischen Lebens bildet, ist verschieden von der Betrachtung — Meditation —, welche als Kern und Bedingung des ascetischen geistlichen Lebens gilt. Beide sind allerdings eine Erhebung des Geistes zu Gott und göttlichen Dingen, aber die Betrachtung forscht, erwägt, sinnt mühsam nach, sucht; die Beschauung hingegen ist einfacher, ruhiger Anblick der klar vor dem Auge des Geistes stehenden Wahrheit.

Auf weitere Momente in der Beschauung weisen die folgenden Erklärungen hin. Der hl. Augustinus bezeichnet sie als „freudige Bewunderung der klar einleuchtenden Wahrheit“; der hl. Bernardus nennt sie „eine Erhebung der in Gott versunkenen Seele, die Freuden der ewigen Wonne im Voraus verkostend“. Einfacher Anblick der göttlichen Wahrheit und zwar ein Blick von solcher Klarheit, daß er dem Beschauenden Bewunderung einflößt und zur Liebe und Entflammung des Willens, zur Vereinigung mit Gott hinreißt — das ist Contemplation. Auch bei den Philosophen, namentlich den Neu-Platonikern, finden wir eine Art Contemplation; dieser mangelt jedoch das letzte Erforderniß der hl. Contemplation: die Entflammung der Liebe und des Willens; sie bleibt im Verstande stehen und ihr Ziel ist die Erkenntniß des Verstandes. Aber die Contemplation der Heiligen ist Gebet, die höchste Stufe des Gebetes, ein Vorgeschmack des Paradieses, der beseligenden Anschauung im Himmel.

Das contemplative Gebet zeitigt, wie sich von einem solch innigen Verkehr der erkennenden und liebenden Seele mit Gott, ja einer solchen Versunkenheit in ihn erwarten läßt, ganz außerordentliche Früchte: tiefinnigen Frieden und Seelenfreude, tiefste Ehrfurcht vor Gottes Majestät, Losschälung von den Geschöpfen, Sehnsucht nach Demüthigung und Leiden, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit: „Alle Güter sind mir zugleich mit ihr gekommen.“ Gilt dieses schon von der contemplatio acquisita, von der durch eigenes Bemühen, wenn auch nicht ohne göttliche Gnade erworbenen Contemplation, die als Frucht lange geübter Betrachtung verliehen wird, dann um so viel mehr von der contemplatio infusa, der eingegossenen, unmittelbar ohne eigenes Zuthun von Gott verliehenen Beschauung, die den natürlichen Fähigkeiten der Seele ganz unerreichbar ist. Hier ist die Erleuchtung des Geistes unermeßlich heller, sind die Affecte viel flammender, ist die Wonne unaussprechlich, die Vereinigung ganz innig. Nur bei der eingegossenen Contemplation treten die wunderbaren ekstatischen Erscheinungen und die höchsten Grade der mystischen Vereinigung ein.

Auf diesen überirdischen Höhen bewegt sich nunmehr das Leben der hl. Theresia. In eine ganz neue Welt ist sie eingetreten, neue Horizonte eröffnen sich ihr, und sie wird bis an die Schwelle des himmlischen Jerusalem geführt; sie darf den Schleier lüften, der diese Stadt vor den Blicken der Sterblichen verhüllt, und wie im Voraus die Wonne des Paradieses verkosten.

Wir können selbstverständlich in Folgendem nur flüchtige Hindeutungen auf jene wunderbaren Zustände bringen, und müssen den Leser an die Quelle selbst, d. h. an ihre Schriften verweisen. Er wird staunen, mit welcher Ruhe und Klarheit, ja man möchte sagen, mit

welcher Nüchternheit die Heilige von diesen außerordentlichen Dingen spricht.

Aber wie ist es um die Echtheit jener ekstatischen Zustände, so wie der Visionen und Ansprachen seitens überirdischer Wesen bestellt? Läuft nicht Täuschung unter? so fragt der Zweifel und so behauptet die rationalistische Kritik.

Daß Theresia wissentlich Unwahres berichtet, sie, die Lauterkeit und Aufrichtigkeit selbst, ist eine Annahme, die von vornherein nicht in Frage kommen kann; sie würde sich richten durch ihre eigene Lächerlichkeit. Ein flüchtiger Blick in ihre Selbstbiographie bezeugt ihre Gewissenhaftigkeit auch in den unbedeutendsten Dingen. Allein, hat sie sich nicht selbst getäuscht? Theresia war sehr wohl im Stande, über die Vorgänge in ihrem Innern ein rechtes Urtheil zu fällen. Selbst die Gegner gestehen der Heiligen eine große Kraft und Schärfe der Reflexion, eine klare, genaue und tiefe Kenntniß der geistigen und seelischen Functionen zu; Theresia analysirt mit der Schärfe eines Anatomen die Bewegungen und Zustände ihrer Seele; sie beobachtet genau, „das innere Auge einerseits nach aufwärts, anderseits nach abwärts auf sich selbst gerichtet; einsichtig, verständig, geistreich, wie sie war, sucht sie sich immer Rechenschaft zu geben von dem, was in ihr vorgegangen, und ist dabei vorsichtig und gar wohl kundig der Worte, deren sie sich bedient, um uns ihre Erfahrungen rund und klar mitzutheilen." So charakterisirt Görres mit Recht die geistige Eigenthümlichkeit der hl. Theresia. Nun zieht die Heilige ganz scharf die Grenzlinie zwischen natürlichen und übernatürlichen Vorgängen in ihrer Seele und spricht von den letztern mit derselben Ruhe und Bestimmtheit wie von den erstern. Sie entsetzt sich anfangs über die ungewohnten Erscheinungen in ihrem Innern, wehrt sich gegen dieselben, warnt vor Täuschungen, sucht Licht und Rath, wendet sich mit Vorliebe an solche Männer, die sich gegen Visionen ungläubig verhalten, zieht die gelehrtesten und heiligsten ihrer Zeitgenossen in Spanien zu Rath, wird peinlich geprüft, sie übt heroischen Gehorsam und wird vollständig bewährt gefunden. Noch ein weiteres Moment verdient ernste Erwägung. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" sagt Christus; die Frucht dieser erhabenen Gebetszustände und Visionen war eben jene eminente Heiligkeit und großartige Wirksamkeit, deren Betrachtung uns noch näher beschäftigen wird.

Seltsam klingt jenen Thatsachen gegenüber die Hypothese, welche die außerordentlichen Erscheinungen im Leben der hl. Theresia auf Magnetismus, Spiritismus oder gar Hysterie zurückführen und aus derartigen Zuständen erklären will. Sowohl Inhalt und Charakter der Visionen, wie sie in der Selbstbiographie Theresia's mitgetheilt werden, als die

Persönlichkeit der Heiligen selbst stehen mit einer solchen Annahme im schneidendsten Widerspruch. In ihren Visionen und in den Berichten über dieselben herrscht die größte Klarheit, Consequenz und Ordnung, wie sie in den Träumen magnetisirter und hysterischer Personen nimmer zu finden ist. Allerdings weisen die Krankheitserscheinungen bei der Heiligen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Zuständen nervenkranker Personen auf; aber die ganze Persönlichkeit der hl. Theresia, ihr klarer, energischer Geist, ihr heiteres Wesen, ihr großes administratives Talent, ihr ganzes Sein und Wesen bilden den denkbar größten Gegensatz zum Charakter solcher Personen, welche unter die eben bezeichnete Kategorie gehören. Mit berechtigtem Spott fragt P. Luis Martin [1]): „Wenn die mystischen Erscheinungen bei der hl. Theresia in nervösen Leiden ihren Grund haben, warum bringt denn die Salpétrière zu Paris (das große Spital für Nervenkranke) keine hl. Theresia hervor, und warum gibt es trotz so vieler Nervösen namentlich in unserer Zeit doch nur eine hl. Theresia?"

Die Kirche hat über die Offenbarungen der hl. Theresia ein durchaus günstiges und bestätigendes Urtheil gesprochen, so daß dieselben, wie Cardinal Bona und Papst Benedict XIV. sagen, sogar als sicheres Kriterium und als Norm für die Beurtheilung analoger Zustände anzusehen sind.

So viel zur Orientirung über die außerordentlichen Erscheinungen, von denen uns die Heilige jetzt selbst berichten wird. „Es gibt viele Dinge im Himmel und auf Erden," sagt ein eben so geistreicher wie tiefsinniger Dichter, „von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt." Dieses Wort findet hier volle Anwendung. Für den christlichen Standpunkt gilt aber noch das Wort von Görres: „Aller Mystik Anfang, Mitte und Ende geht in's innerste Geheimniß des Christenthums, Dreieinigkeit, Menschwerdung und Sendung des h. Geistes zurück; jene mithin, welche das Christenthum gelten lassen, aber die Mystik leugnen, mögen zusehen, wie sie diesen Widerspruch mit sich ausgleichen und beseitigen."

Auch sind mystische Erscheinungen in der Geschichte der Kirche nicht neu und nicht selten; von dem hl. Stephanus an, der unter dem Steinregen knieend im Gebete den Himmel offen sah und Christus stehen zur Rechten Gottes; von Paulus an, der bis in den dritten Himmel verzückt war und dort geheime Worte hörte, die einem Menschen zu reden nicht vergönnt sind, bis hin zum hl. Benedictus, zum hl. seraphischen Franciscus von Assisi, zur hl. Hildegardis, der rheinischen Seherin, und der hl. stigmatischen Katharina von Siena, ja bis auf die Gegenwart hinab schreitet eine lange, Ehrfurcht und Erstaunen gebietende Schaar hoch-

---

[1]) Discurso leido en Salamanca 15. Oct. 1882.

begnadigter mystischer Persönlichkeiten, und unter diesen ist die hl. Theresia von Jesus eine der großartigsten und hervorragendsten.

Als erläuterndes und furchtsame Zweifel verscheuchendes Vorwort zu den wunderbaren Erscheinungen im Leben der h. Theresia stehe hier folgende Verheißung des Herrn: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn auch lieben und mich selbst ihm offenbaren. Und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen."

Allerdings gelten diese Worte Christi zunächst von der Ankunft und Wohnung des dreieinigen Gottes in uns durch seine Gnade; allein wer getraut sich das Maß festzusetzen, in welchem der Herr sich offenbaren und wie innige Wohnung er in den Seelen seiner Heiligen nehmen will?

Inneres Leben der hl. Theresia.

Vernehmen wir die Heilige selbst, wie sie den ersten Anfang dieser ungewöhnlichen Gnadenerweise beschreibt:

„Stellte ich mir bei der Betrachtung oder bei der Lesung Christus in seiner wesentlichen Gegenwart vor, so überkam mich zuweilen das Gefühl der Gegenwart Gottes mit solcher Macht, daß mir kein Zweifel bleiben konnte, entweder er sei in mir, oder ich sei ganz versenkt in ihn. Eine Vision war es durchaus nicht. Ich glaube, man nennt es mystische Theologie. Sie erhebt die Seele so hoch, daß diese ganz außer sich zu sein scheint. Der Wille liebt, das Gedächtniß ist gleichsam verloren, der Verstand ist nicht untergegangen, aber auch nicht thätig; ich meine, er habe nur die eine Fähigkeit bewahrt: zu staunen über das, was er wahrnimmt, weil Gott will, daß er nichts von den erhabenen Dingen begreift, die sich ihm vorstellen." (Cap. 10.)

Was die hl. Theresia hier mystische Theologie nennt, war eben Contemplation, eingegossene Contemplation.

Gott, der im innersten Grunde der Seele durch die Gnade wohnt, sandte also von dort aus einen Strahl übernatürlichen Lichtes auf den Geist Theresia's, und eine diesem Licht entsprechende Wonne in ihr Herz, so daß er diese beiden Seelenkräfte ganz von dem Irdischen abzog und auf sich concentrirte.

Eine solche göttliche Einwirkung im contemplativen Gebete hat aber ihre verschiedenen Stufen, und diese sind von unserer Heiligen bis zur höchsten erstiegen und in ihrer Selbstbiographie beschrieben worden. Sie bedient sich hierzu eines sehr treffenden und anmuthigen Gleichnisses, wie sie überhaupt zur Charakterisirung der mystischen Zustände sehr oft zu Ver-

gleichungen greift, ein Verfahren, das die Lectüre ihrer Schriften überaus anziehend macht.

Theresia vergleicht die Seele mit einem Garten, aus dem der Herr selbst das Unkraut ausgerissen, und in welchen er guten Samen gestreut hat. „Nun muß man," sagt sie, „mit Gottes Beistand Sorge tragen, daß die Keime wachsen. Fleißig müssen diese begossen werden, daß sie nicht vertrocknen, sondern Blüthen treiben und durch ihren süßen Duft den Herrn erquicken. Was ist nun zu thun, um den Garten zu begießen? Es gibt, wie ich meine, vier verschiedene Weisen, um den Erdboden zu begießen: man schöpft dazu Wasser aus einem Brunnen — eine sauere Arbeit; oder ein Rad dreht Schöpfeimer vor Wasserröhren — das ist eine leichtere Arbeit, die ich schon mehrmals verrichtet, und sie gibt viel mehr Wasser; oder man leitet das Wasser aus einem Bache oder Flusse ab — was eine noch viel reichlichere Bewässerung gibt, die Erde kräftiger tränkt und dem Gärtner die Mühe des häufigen Begießens erspart; oder endlich es regnet stark — und dann begießt der Herr selbst ohne unser Zuthun den Garten, was denn die allerbeste Art ist."

Diese vierfache Weise vergleicht sie mit den vier Stufen des Gebetes, zu denen der Herr ihre Seele mehrmals erhoben.

„Die erste Art bezeichnet das gewöhnliche betrachtende Gebet; wer dieses zu üben anfängt, schöpft gleichsam das Wasser aus dem Ziehbrunnen, und das ist, wie gesagt, eine sauere Arbeit; denn es ermüdet ungemein, die Sinne wieder und immer wieder zu sammeln, welche die Gewohnheit angenommen haben, sich in der Zerstreuung zu verlieren." Dieser erste Grad gehört noch nicht zu den übernatürlichen Gebetszuständen.

Die zweite Stufe ist das Gebet der Ruhe, die Sammlung der Seelenkräfte. „Die Seele beginnt sich zu sammeln, und ihr Zustand beginnt übernatürlich zu werden; denn durch ihre eigene Kraft würde sie nimmermehr dahin gelangen, selbst wenn sie sich auch noch so sehr anstrengen wollte." Die Wirkungen dieser Ruhe in Gott gibt die Heilige wie folgt an: „Gott beginnt ihr einen Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeit zu verleihen. Der Geist sieht sich dem wahren Lichte so nahe und wird so von demselben durchleuchtet, daß ich in meiner Armseligkeit mich selbst kaum mehr verstehe. Mir ist im Ruhegebet schon Folgendes begegnet. Ich verstehe sehr wenig von lateinischen Gebeten, am wenigsten Psalmen; dann aber verstand ich den lateinischen Psalmenvers nicht nur so gut wie spanisch (en romance), sondern ich ging weiter und bis zum erquickenden Verständniß des Sinnes." (Cap. 15.)

„Sobald man zu dieser Ruhe gelangt ist, verliert sich auch das Verlangen nach irdischen Dingen. Kein Reichthum, keine Macht, Ehre

und Lust reicht hin, um nur einen Augenblick diese Freude und diesen Trost zu verschaffen; denn hier ist eine wahre Freude, bei welcher man spüret, daß sie sättigt und das Herz wahrhaft befriedigt.“ (Cap. 14.)

Dieses Ruhegebet ist übrigens sehr von dem sogenannten, durch die Kirche verworfenen Quietismus unterschieden; in letzterm bleiben die Geisteskräfte, Verstand und Wille müßig, nur ein Act des Glaubens soll zu Anfang erweckt werden und dann verharrt die Seele in dumpfer Unthätigkeit, bei der sie keinen Trost und keinen Fortschritt im Guten, sondern nur eine widerwärtige Dürre und Langeweile empfindet; aber im Ruhegebet der hl. Theresia gewahren wir erhöhte Erkenntniß, feuerige Liebe und Wachsthum an Tugend.

Die dritte Stufe des übernatürlichen Gebetes, das Gebet der Vereinigung, wird versinnbildet durch das aus einem Bache oder Flusse kommende und in den Garten geleitete Wasser. „Die Arbeit ist gering, da man das Wasser nur zu leiten braucht. Der Herr hilft hier dem Gärtner so sehr, daß er fast dessen Stelle einnimmt und fast alles allein thut; dieser Zustand ist ein Schlummer der Seelenkräfte; sie gehen nicht ganz in Gott unter, aber sie wissen nicht, wie sie thätig sind, die Seele genießt unvergleichlich mehr Freude, Wonne und Entzücken als früher. Sie trinkt in langen Zügen das Wasser der Gnade, womit der Herr sie überströmt; sie weiß nicht, wie ihr geschieht, sie kann nicht vorwärts drängen, nicht sich zurückziehen, sie verlangt nichts, als dies Uebermaß der Herrlichkeit recht zu genießen. Sie gleicht einem Sterbenden, der sich nach dem Tode sehnt, und der mit der Sterbekerze in der Hand bereit ist, den letzten Seufzer auszuhauchen. In diesem Hinsterben genießt die Seele namenloses Entzücken, sie ist fast todt für alle Dinge der Welt und ruht selig befriedigt in Gott.“ (Cap. 16.)

Theresia charakterisirt diese dritte Gebetsstufe als eine himmlische Trunkenheit; so groß ist die Kraft und Süßigkeit der göttlichen Liebe, von welcher die Seele überfluthet und in die sie eingetaucht worden. Der Ausdruck Trunkenheit darf nicht befremden. Sagt doch die hl. Schrift: „Sie werden trunken werden von der Fülle deines Hauses.“ In diesem Zustande wurde Theresia zur begeisterten Dichterin. Solche Trunkenheit der Liebe verleiht der Seele eine außerordentliche Kraft und eine große Sehnsucht, die schwersten Leiden und die grausamsten Qualen für Gott zu ertragen.

„Die Seele hätte gewünscht, ihr ganzes Wesen, leiblich und geistig, möge sich auflösen und dadurch die Wonne kundgeben, die jenes süße Marterthum der Liebe mit sich bringt. Sie erkennt deutlich, daß die Martyrer nicht aus sich selbst die wunderbare Stärke inmitten ihrer Leiden schöpften, sie kam von anderer Seite. Aber nun, welche Qual

für die Seele, wenn sie aus ihrer himmlischen Trunkenheit erwacht und wieder auf Erden leben muß und sich wiederfindet unter den Gesetzen der Welt und deren Sorgen und Pflichten! — Ich habe nichts übertrieben, wenn ich behaupte, daß im Vergleich mit jenen Wonnen, die der Herr einer Seele zum Troste in ihrer Verbannung schickt, alle Dinge der Welt namenlos niedrig sind."

Der vierte Grad ist der erhabenste von allen; es ist das Gebet der Ekstase, der Verzückung, alle Kräfte der Seele sind gänzlich untergetaucht in die göttliche Wesenheit. Die Heilige bekennt die Schwierigkeit, das zu erklären, was bei diesem Zustand in der Seele vor sich geht. „Der Herr gebe mir Worte, um von diesem vierten Wasser etwas zu sagen. Seine Gnade ist mir dazu noch viel nöthiger, als bei dem vorigen. Im Gebet der Vereinigung fühlt sich die Seele noch nicht ganz todt — wir dürfen diesen Ausdruck gebrauchen, da sie todt für diese Welt ist. Aber sie ist immer noch genug bei sich selbst, um zu erkennen, daß sie auf der Welt ist, und um ihre Einsamkeit und Verlassenheit zu fühlen. Allein in diesem neuen Zustand hört alle Empfindung auf. Die Seele ist aufgesogen vom Wonnegenuß, ohne zu wissen, was sie genießt. Nur eines ist ihr klar: sie genießt ein Gut, das allein alle übrigen Güter auf einmal in sich schließt. Doch die Natur dieses unermeßlich großen Gutes ist ihr unbegreiflich. Alle ihre Sinne sind dermaßen von Wonnegenuß überfüllt, daß keinem einzigen die Möglichkeit bleibt, sich mit irgend einer äußern oder innern Sache zu beschäftigen. Das Wasser, welches vom Himmel fällt, damit es mit seinen Fluthen den ganzen Garten überschwemme, kommt manchmal, wo der Gärtner es am wenigsten erwartet. Im Anfang geschieht es fast immer nach einem anhaltenden innern Gebet; denn der Herr hebt das Vögelein von einer Stufe zur andern empor, bis er dasselbe in das Nestchen setzt, auf daß es darin seine Ruhe habe. Während die Seele Gott sucht, empfindet sie mit ungemeiner Wonne, daß sie gleichsam zerfließe. Dabei überfällt sie eine gewisse Ohnmacht: der Athem stockt, alle Kräfte des Leibes verlieren sich so, daß sie auch die Hände nur mit großer Mühe rühren kann; die Augen gehen zu, und wenn sie dieselben offen hält, so sieht sie fast nicht; sie hört, weiß aber nicht, was sie hört. Die gesammte äußere Stärke verliert sich und die innere mehrt sich, damit die Seele um so besser ihrer Glorie genießen könne. Die Wonne, welche man dabei empfindet, ist ungemein groß. Dieses Gebet schwächt, wenn es auch lange dauert, die Gesundheit nicht. Mich wenigstens hat es nie geschwächt, so krank ich auch war, sondern ich befand mich danach stets weit besser. Die äußern Wirkungen sind so merkbar, daß man nicht zweifeln kann, es müsse etwas Großes vorgegangen sein, weil es gar alle Kräfte mit

so großer Wonne hinwegnimmt und doch die Kräfte vermehrt und gestärkt läßt.“ (Cap. 18.)

Ueber die innern Vorgänge in der Seele sagt sie dann: „Als ich nach der hl. Communion, wo ich mich in diesem Gebete befunden, schreiben wollte, dachte ich bei mir selbst, was doch die Seele zur selbigen Zeit thue. Da sagte mir der Herr: »Die Seele verzehrt sich ganz und zergeht, damit sie besser in mich eindringe, sie ist es nicht mehr, die da lebt, sondern ich lebe in ihr.«“

Das Wasser, welches so vom Himmel fällt, diese ungemeine Gnade des Herrn, läßt in der Seele stets sehr große Früchte zurück. „Die Seele bleibt davon ungemein beherzt und muthvoll. Nun keimen die heldenmüthigsten Entschlüsse und Versprechen auf, die lebhaftesten, glühendsten Wünsche nach himmlischen Dingen, da wird der Abscheu gegen die Welt recht groß, da fängt man an, ihre Eitelkeit sehr klar zu erkennen, und dies alles geschieht mit weit größerm Nutzen und auf viel erhabenere Weise als bei den vorigen Gebetsstufen.“ So ist denn auch die Demuth mehr gewachsen; „die Seele erkennt sich dieser hohen Gnade ganz unwürdig und erkennt ihr Elend, weil sie an eine Stelle gekommen, wo die Sonne sehr hell einstrahlt und kein Spinngewebe verborgen bleibt.

„Diese vollständige Gebundenheit aller Seelenkräfte dauert nie lange; eine halbe Stunde ist schon sehr viel, und ich glaube nicht, daß sie je so lange bei mir gewährt hat. Freilich hat man kein klares Urtheil darüber, weil man nichts Aeußeres empfindet.“

Dieser erhabene Zustand ist jedoch nicht in dem Sinne zu fassen, daß die Seele ihr creatürliches Sein verlöre und in Gottes Wesenheit aufginge und zurückkehrte — das wäre ein pantheistischer, von der Kirche mehrfach ausdrücklich verworfener Irrthum; nicht von einer transformatio substantialis, einer Wesens-Umbildung, sondern von einer transformatio affectiva, einer affectiven Verschmelzung ist die Rede; es ist die auf Erden denkbar höchste Vereinigung der Seele mit Gott, wie der Apostel Paulus sie charakterisirt mit den Worten: „Ich lebe, doch nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ „Wer dem Herrn anhängt, wird ein Geist mit ihm.“ Diese Contemplation der Vereinigung ist die Vorstufe der beseligenden Anschauung im Himmel.

Wenn der Aufschwung der Seele zu Gott ganz plötzlich erfolgt und die Sinne schwinden, dann tritt die Ekstase ein. Die ekstatische Union ist zweifach; sie entsteht entweder aus einer plötzlichen überstarken Erleuchtung des Geistes, oder aus einer großen Liebesgluth und Wonne, durch welche Gott die Seele aus diesem Lande der Finsterniß in die Regionen des Lichtes und der Wahrheit führt.

In diesen erhabenen Zustand sah sich die Heilige nunmehr oft versetzt.

„Ich möchte mit Gottes Beistand," sagt sie, „den Unterschied zwischen Vereinigung und Verzückung erklären. Die Verzückung nennt man auch Erhebung, Aufflug des Geistes, Ekstase; es sind verschiedene Namen für dieselbe Sache, denn das alles ist eins. Die Verzückung oder Ekstase aber übertrifft bei weitem die Vereinigung, ihre Wirkungen sind ergreifender, die Entfaltung ist größer. Die Vereinigung ist in ihrem Anfang, ihrer Mitte und ihrem Ende ein ganz innerlicher Zustand, die Ekstase aber ist etwas Erhabeneres und hat verschiedene Stufen und offenbart sich innerlich und äußerlich.

„In der Ekstase zieht der Herr die Seele an sich, wie die Wolke die Dünste der Erde an sich zieht. Er entrückt sie sich selbst und hebt sie zu sich empor, er führt sie dem Himmel zu und beginnt ihr die Herrlichkeiten jenes Reiches zu offenbaren, das er ihr von Anbeginn zubereitet hat. In dieser Ekstase scheint die Seele den Körper zu verlassen, den sie belebt. Man fühlt in sehr empfindlicher Weise, aber mit unendlich süßer Wonne, wie die natürliche Wärme mehr und mehr verschwindet und der Körper allmälig kalt wird. Man kann dem Zuge nach oben nicht widerstehen. Die Ekstase kommt meistens allen Gedanken und jeder Vorbereitung mit einem so plötzlichen und stürmischen Anfall zuvor, daß du siehst, daß du fühlst, wie jene himmlische Wolke dich hebt oder wie der Königsadler dich ergreift und auf seinen Schwingen trägt. Ich wollte widerstehen, ich sträubte mich aus allen Kräften dagegen, besonders in Gegenwart Anderer, aber auch sehr oft, wenn ich allein war. Zuweilen konnte ich einigen Widerstand leisten; doch ich fühlte mich hinterher gebrochen und müde, als hätte ich mit einem Riesen gerungen. Meistentheils aber war es unmöglich. Mir wurde die Seele entrückt, und dabei gewöhnlich das Haupt zuerst und dann der ganze Körper gehoben, bis er nicht mehr den Boden berührte. Wollte ich widerstreben, so fühlte ich unter meinen Füßen eine ganz gewaltig hebende Kraft, die ich mit keiner andern vergleichen kann. Was für Bewegungen des Geistes auch eintreten mögen, diesem Ansturm ist nichts ähnlich. Der Kampf war furchtbar, ich fühlte mich wie in Stücke gehauen, und endlich war der Widerstand vergeblich! Denn, wenn der Herr will — was vermag menschliche Kraft gegen seine Allmacht!"

In den letzten Lebensjahren der Heiligen treten diese äußern Wirkungen nicht mehr oder nur selten ein, aber doch blieb ihre Seele stets zur höchsten Beschauung erhoben. Es ist dieser Zustand im Grunde noch erstaunlicher und wunderbarer, als das Außersichsein in der Ekstase, welches ja durch die Beschränktheit der körperlichen Kräfte verursacht wird.

Entweder gewöhnt sich die Seele allmälig an diesen Zustand, oder es werden vielleicht ihre Kräfte in ganz besonderer Weise gestärkt, daß sie ungeachtet der höchsten Contemplation doch zu den Sinnesthätigkeiten mitwirken kann. Die Seligen werden nach der Auferstehung die beseligende Anschauung genießen und doch den Gebrauch der Sinne ihres verherrlichten Leibes haben, und das Beispiel des Herrn in seinem sterblichen Leben zeigt, daß auch schon bei nicht verklärtem Leibe beides vereinigt sein kann.

Wahrhaft wundervoll sind die Wirkungen der ekstatischen Vereinigung; herrlich werden sie in dem 20. und 21. Capitel der Selbstbiographie Theresia's beschrieben. Wir können nur einige kurze Bemerkungen ausheben.

„Welche Herrschaft bekommt die Seele, die der Herr so hoch erhebt, daß sie alles unter ihren Füßen und sich selbst durch nichts gefesselt sieht! Mit welcher Beschämung blickt sie auf die Zeit zurück, wo auch sie in irdischen Ketten lag! Ich weiß und habe erlebt, daß eine Stunde der Ekstase und weniger genügt, um die Seele zur Herrin über alles Erschaffene zu machen und sie in eine hohe Freiheit zu versetzen, daß sie sich selber nicht mehr kennt. Wie sie zu einer solchen Gnade gelangt, weiß sie nicht; aber mit unerschütterlicher Gewißheit weiß sie, daß es eine ganz erhabene Gabe ist, und daß dieser Aufflug des Geistes ihr jedes Mal unermeßliche Vortheile bringt.

„Jetzt sieht die Seele im hellen Sonnenlicht der übernatürlichen Erleuchtung nicht bloß die Spinngewebe, die großen Fehler, die sie verdunkeln, sondern auch das geringste Stäubchen, jedes Atom von Unvollvollkommenheit. Bemüht sie sich auch noch so eifrig, nach Vollkommenheit zu streben, so wird sie sich um so fehlervoller finden, je mehr diese Sonne sie erleuchtet.

„O, was empfindet nicht die Seele, die von ihrer Höhe wieder zum Verkehr mit Menschen herabsteigen, wieder die traurige Komödie dieses Lebens anschauen, wieder die Zeit damit verschwenden muß, durch Essen und Schlafen den Leib zu erhalten. Sie jammert nach ihrer Freiheit, wie der Apostel Paulus, und dies geschieht zuweilen mit einem so stürmischen Drang, als wolle die Seele aus dem Kerker des Leibes in die Freiheit entfliehen und nicht darauf warten, ob man sie ihr gewähre. Sie wandelt umher wie eine verkaufte Sklavin in fremdem Lande, und was am tiefsten sie schmerzt, ist die Wahrnehmung, wie glühend die meisten Menschen dies erbärmliche Leben lieben, und wie wenige sich mit ihr verbannt fühlen und nach der Heimath verlangen."

Solche und noch manche andere sind die wundervollen Wirkungen der Contemplation in ihrem höchsten Grade. Man erkennt, daß diese

verschiedenen Stufen des beschaulichen Gebets auch zugleich eben so viele Stufen der Tugend und der höchsten Vollkommenheit sind.

Noch andere Erfahrungen macht die hl. Theresia auf diesen mystischen Gebieten. „Ich verging vor Sehnsucht nach der Anschauung Gottes und ich verlangte nach dem Tode, um das Leben der Seligkeit zu genießen. Diese Stimme der Liebe war so stark, daß ich ganz außer mich gerieth; es war wirklich, als würde mir das Herz aus der Brust gerissen."

So war die hohe Contemplation Theresia's nicht ohne, wenngleich süße innere Verwundungen und Schmerzen. In welcher Weise diese Liebeswunde und dieser Liebesschmerz bei ihr auch äußerlich kund wurde, wird nachher zur Sprache kommen.

Endlich ging der Herr, nachdem er die hl. Theresia vollkommen geläutert und vorbereitet hatte, auch jene höchste und innigste Verbindung mit ihrer Seele ein, welche mit dem Namen mystische Vermählung bezeichnet wird. Es ist dies die beständige innigste, unauflösliche Vereinigung der Seele mit Gott. Gott und die Seele werden eins durch die Transformation, die Seele fühlt unaufhörlich die göttliche Gegenwart und befindet sich beständig in seiner Gesellschaft. Eben die Innigkeit und Unauflöslichkeit dieses Bundes (von Seiten Gottes, denn die Seele kann sich noch trennen, ist noch nicht unvermögend zu sündigen) veranlaßt die Vergleichung mit dem ehelichen Bund; hat ja auch Paulus die Vereinigung Christi mit der Kirche unter dem Bilde der bräutlichen und ehelichen Verbindung dargestellt. Gerade die Möglichkeit der Untreue, die auf Erden selbst bei der höchsten Vereinigung mit Gott nicht ausgeschlossen bleibt — nur die beseligende Anschauung macht unsündlich — flößt der so begnadigten Seele die tiefste Demuth ein und diese letztere wird gleichsam wieder eine Bürgschaft, daß auch von ihrer Seite die Vereinigung nicht gelöst wird.

Dies war der innere Zustand der hl. Theresia, namentlich in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens. Aus ihm erklärt sich ihre vollständige Losschälung von allem Irdischen, ihr glühender Eifer und ihr heroisches Wirken für die Ehre Gottes, ihre vollständige und unbedingte Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, ihre innere Ruhe und Wonne; die Seele Theresia's lebte nicht ihr eigenes Leben mehr, sondern göttliches Leben. „O Leben meines Lebens," rief sie aus, „o du Stütze, die mich unterstützt. Unser Wandel ist im Himmel!"

Ansprachen und Visionen. Die geistlichen Führer der hl. Theresia.

Als die hl. Theresia jene vorhin besprochenen außerordentlichen Erscheinungen in sich wahrzunehmen begann, gerieth sie in große Angst; einestheils konnte sie die göttlichen Gunstbezeugungen nicht verkennen, anderseits gewahrte sie ihre Unvollkommenheiten und befürchtete, das Opfer einer Täuschung zu werden. Kurz zuvor hatte eine gewisse Nonne, Namens Magdalena vom Kreuz, durch ihre Visionen und Wunder ganz Spanien in Erstaunen versetzt, so daß sich sogar König und Papst ihrem Gebete empfahlen, und doch war alles Täuschung und Betrug gewesen. In Lissabon hatte noch jüngst eine Nonne den einsichtsvollen Geistesmann Ludwig von Granada getäuscht. So begreift man die Furcht Theresia's und die Prüfungen, die jetzt von Seiten ihrer eigenen besten Freunde über sie ergingen.

Um jene Zeit waren Priester der neugegründeten Gesellschaft Jesu nach Avila gekommen. Gern hätte die Heilige von ihnen Aufschluß über ihr Inneres erbeten; sie wagte es anfänglich nicht und wandte sich zunächst an einen frommen Priester Namens Daza, jedoch da sie diesen nicht persönlich kannte, durch Vermittelung eines heiligmäßigen Edelmannes Francisco Salcedo. Um ihm die Entscheidung über den Charakter ihrer innern Zustände zu erleichtern, hatte sie in einem ascetisch-mystischen Buche Subida del monte Sion (Aufstieg zum Berge Sion) die Stellen unterstrichen, welche sich auf ihr Gebet bezogen, und überhaupt den Stand ihres Innern dargelegt. Die Entscheidung lautete: Alles ist diabolische Täuschung. Jedoch gab man ihr einen guten Rath, sie möge sich an einen Priester der Gesellschaft Jesu wenden. So kam sie zum P. Padranos, einem noch jungen, aber in geistlichen Dingen sehr kundigen Priester. Dieser beruhigt sie, empfiehlt ihr das Leiden Christi als Gegenstand der Betrachtung, mahnt sie, den innern Tröstungen zu widerstehen, auch solle sie mehr körperliche Buße üben.

Die Heilige befolgte nicht bloß diese Mahnung, sondern ging in ihrem Heldenmuth noch über die gegebene Weisung hinaus; nur gelang es ihr trotz alles Widerstrebens nicht, die innern Tröstungen von sich fern zu halten.

Die große Unruhe und Befürchtung, welche Theresia über die außerordentlichen Zustände ihres Innern fortwährend empfand, hatten die vortheilhafte Folge, daß sie sich noch mehr mitzutheilen und den Rath erfahrener Geistesmänner einzuholen suchte. So wurde nicht nur die Echtheit ihrer Visionen und Gebetsweisen genau geprüft und gegen

Täuschung sicher gestellt, sondern auch sie selbst wie in einem Feuerofen der Prüfung und Verfolgung mehr geläutert; namentlich aber wurden hierdurch die ihr gewordenen Erleuchtungen weitern Kreisen und der ganzen Kirche zugänglich gemacht. Eine Reihe erleuchteter Asceten und heiliger, mit dem mystischen Gebiete vertrauter Männer traten jetzt nach und nach in Verkehr mit der hl. Theresia.

Der erste war der hl. Franz Borgias, ehemals Herzog von Gandia, der am Sarge der Königin Isabella plötzlich der Welt entsagt hatte und in die Gesellschaft Jesu eingetreten war. Er war ein vertrauter Freund Kaiser Karl's V. und nicht ohne Antheil an dessen Entschluß, die Krone niederzulegen. Vom Kloster St. Juste kommend, besuchte er Avila. Er billigte den Geist und die Gebetsweise der hl. Theresia, wie sein Ordensgenosse Padranos; nur in einem Punkte änderte er die von jenem gegebene Vorschrift: Theresia sollte den innern Bewegungen beim Gebete ferner keinen Widerstand mehr entgegen setzen.

Theresia empfand großen Trost durch die Besprechung mit P. Franciscus Borgias; allein dieser nahm ihr den P. Padranos weg. Doch war die Heilige einmal mit der Gesellschaft Jesu in Verbindung getreten; durch Vermittelung einer Freundin wurde sie mit dem ausgezeichneten Geistesmann P. Alvarez bekannt, dessen strenge Leitung ihr zum großen Vortheil gereichte. Er schrieb ihr vor, alle auch erlaubten Neigungen und Verbindungen aufzugeben und sich von Allem innerlich loszuschälen. Theresia erhebt das Bedenken, ob solches nicht undankbar sei; P. Alvarez heißt sie einige Tage Gott im Gebete diese Angelegenheit vortragen und den Hymnus Veni Creator Spiritus beten. Sie that es, und hierbei gerieth sie zum ersten Male in Ekstase; zugleich vernahm sie die Worte einer Ansprache Gottes: „Ich will nicht, daß du hinfort mit Menschen deine Gemeinschaft habest, sondern mit Engeln!“

Diese Worte haben sich in vollstem Maße erfüllt. „Ich habe,“ sagt die Heilige, „seitdem keine Freundschaft schließen, keine besondere Zuneigung empfinden können, außer für Personen, von denen ich überzeugt war, daß sie Gott lieben und ihm dienen wollen und sich dem Gebete widmen. Jahre lang hatte ich mit mir selbst gerungen, um dies Opfer zu bringen, vergebens; eine frei gewählte und erlaubte Freundschaft zu brechen, war mir unerträglich.“

Oft wiederholten sich seitdem jene Ansprachen im Leben Theresia's, allein sie wurden für sie Anlaß zu sehr peinlichen Prüfungen und Verdächtigungen.

Was ist unter diesen Ansprachen Gottes, so wie unter den Visionen, über die wir später berichten, zu verstehen, und wie werden sie wahrgenommen?

Gott spricht auf manchfache Weise zum Menschen: durch das Wort der heiligen Schrift, durch die Lehre der Kirche, wenn er belohnt und bestraft, durch die Gnade und die innern Anregungen der Seele. Von solchen Ansprachen Gottes verschieden ist die mystische Ansprache. Es sind dies Worte, die Gott unmittelbar zum Menschen spricht, um ihm eine Wahrheit oder einen Befehl kund zu thun. Je nach dem Organ, mit welchem der Mensch sie vernimmt, unterscheidet man eine dreifache Art der Ansprachen. Einige werden mit dem äußern Ohr vernommen, wie die Worte auf dem Tabor und der Engelgesang in der Christnacht; andere durch die Phantasie, sei es schlafend, wie Joseph die Stimme des Engels vernahm, oder wachend, wie Petrus im Gebet, als ihm die Berufung der Heiden gezeigt wurde; wieder andere endlich bloß durch den Geist. Analog dem Verkehr, den die Engel und die vom Leibe abgeschiedenen Seelen unter einander und mit Gott unterhalten, war die Ansprache Gottes an die heilige Theresia.

Eine übernatürliche Vision ist (subjectiv) der Anblick, das Schauen eines Gegenstandes, den Gott auf eine ganz außerordentliche Weise unserer Wahrnehmung vorstellt. Geschieht der Blick mit den leiblichen Augen, so heißt sie eine körperliche Vision; wird das Object mit der Phantasie geschaut, so heißt sie eine bildweise Vision (visio imaginaria); findet die Vision bloß durch den erkennenden Geist ohne Vermittelung sinnlicher Bilder statt, dann ist sie eine intellectuelle Vision. Der heilige Augustinus macht die Verschiedenheit dieser Visionen an folgendem Beispiel anschaulich. „Du liesest im Gebot Gottes: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst — mit den Augen siehst du die Buchstaben: visio corporalis; mit der Phantasie stellst du dir den abwesenden Nächsten vor: visio imaginaria; du begreifst und schauest, was Liebe ist, das ist die dritte Art Vision.“ Die leibliche Vision ist die geringste, die zweite steht höher, die erhabenste ist die dritte. Die heilige Schrift ist bekanntlich reich an Beispielen von Visionen, namentlich der ersten und zweiten Art.

Daß die Heilige sich nicht getäuscht, sondern daß die ihr gewordene Einsprache wirklich von oben gekommen, ist wohl zu beweisen. Sie selbst gibt das Kennzeichen an: „Es steht dem Vernehmenden nicht frei, sich ihrer zu entschlagen und die Gedanken davon abzuziehen, die Worte erzwingen sich Gehör. Von hören und nicht hören wollen ist keine Rede, der Verstand wird genöthigt, auf's allerdeutlichste das wahrzunehmen, was Gott für gut findet zu sagen. Die Worte, welche der Herr spricht, sind Wort und That zugleich. Mögen sie also Worte der Liebe oder des Tadels und des Vorwurfes sein, sie versetzen die Seele auf der Stelle in das richtige Verhältniß, und geben ihr neue Fähigkeit, Licht und Liebe, Trost und Ruhe.“ Noch ein anderes Kennzeichen führt Theresia

an, um die göttlichen Worte von den Producten der Phantasie zu unterscheiden. „Wenn der eigene Geist sich bloß einbildet, Gottes Ansprache zu hören, so wird er bei genauer Aufmerksamkeit merken, daß er selbst es ist, der seine Worte setzt und ordnet, und daß er sich nicht hörend verhält; seine Worte sind aber leer, dumpf und phantastisch und ohne die herrliche Bestimmtheit der göttlichen Worte.“ In ganz scharfsinniger Weise hat die heilige Theresia im 25. Capitel ihrer Selbstbiographie die Kriterien der wahren und der vermeintlichen Ansprachen Gottes gezeichnet. Die Stelle ist höchst beachtenswerth als Beweis, wie sorgfältig die Heilige die Thätigkeit ihrer Seele beobachtet und analysirt, und wie sie bemüht ist, aller Täuschung vorzubeugen.

Die Freunde Theresia's wurden jedoch nicht überzeugt, daß die ihr gewordenen Ansprachen einen göttlichen Ursprung hätten; man fürchtete, es möchte eine Täuschung des bösen Feindes sein, man betete, Gott möge sie auf einem andern Wege führen, und sie betete selbst eifrig in dieser Absicht. Allein dieses Gebet fand keine Erhörung; neue Gunstbezeugungen Gottes übernatürlicher und außerordentlicher Art wurden ihr zu Theil, eine Reihe von Visionen beginnt.

Die Heilige schaute den Herrn selbst in einer Vision. „Es geschah am Festtage des glorreichen heiligen Petrus, daß ich Christus neben mir sah, oder eigentlich neben mir fühlte; denn mit den Augen des Körpers und der Seele sah ich nichts. Allein ich fühlte, daß er bei mir sei und zu mir spreche. Da mir solche Visionen ganz unbekannt waren, hatte ich anfangs große Furcht und schwamm in Thränen. Aber so wie er zu mir ein einziges Wort sagte, wurde ich wie gewöhnlich vollkommen ruhig, die Furcht schwand, die Wonne trat ein. Mir war, als wandele der Herr mir beständig zur Seite; da es aber keine bildweise Vision war, so wußte ich nicht, in welcher Gestalt. Aber ich fühlte ganz entschieden seine Gegenwart und daß er der Zeuge aller meiner Handlungen sei. Wenn ich nur ein wenig mich sammelte und nicht allzu zerstreut war, so konnte ich unmöglich an seiner Anwesenheit zweifeln. Höchst beängstigt so etwas sagen zu müssen, ging ich doch gleich zu meinem Beichtvater. Er fragte, in welcher Gestalt ich den Herrn sehe, und ich antwortete, ich sehe ihn nicht. Dann fragte er, woher ich wisse, daß es der Herr sei. Ich antwortete, auch das wisse ich nicht, aber ich könne nicht zweifeln, daß er bei mir sei; ich sehe, ich fühle es, meine Seele sei tiefer gesammelt, mein Ruhegebet länger und die Wirkungen dieser göttlichen Gegenwart auf mich wären ganz anders als gewöhnliche fromme Eindrücke. Es sei über allen Zweifel erhaben. Ich suchte mich durch Vergleiche deutlich zu machen, aber für eine solche Vision sind passende schwer zu finden; denn sie gehört der höchsten Ord-

nung an, wie mir das später ein heiliger Geistesmann, Petrus von Alcantara, sagte. Ich in meiner Unwissenheit fand keine Worte, um die Vision gebührend zu erklären. Sage ich, daß ich die Vision weder mit den Augen der Seele noch des Leibes sehe, weil die Vision kein Bild ist, wie kann ich denn wissen und mit fester Zuversicht betheuern, daß er bei mir ist und ich ihn sehe? Ich antworte: ein Blinder, oder Jemand, der in tiefer Finsterniß sich befindet, sieht auch nicht, was neben ihm ist. Aber der Vergleich ist unvollkommen; denn eine solche Person weiß durch die übrigen Sinne, ob ein Anderer in ihrer Nähe ist; sie kann ihn anrühren, sie hört ihn reden oder sich bewegen. Hier nichts von allem, auch keine Finsterniß! Der Herr zeigt sich der Seele durch eine sonnenklare Erkenntniß. Ich sage nicht, daß sie die Sonne, oder den Glanz, oder das Licht sieht. Nein, ich sage: ohne Licht wird ihr Inneres erleuchtet, damit die Seele ein namenloses Gut genieße. Eine solche Vision bringt uns kostbare Vortheile." — Jene Vision sprach, aber nicht in solcher Weise, wie die frühern Ansprachen. „Diese hier," sagt die heilige Theresia, „ist eine Sprache des Himmels, die sich schwer in's Irdische übersetzen läßt; möge man sich noch so viele Mühe geben, wenn der Herr sie uns nicht durch Erfahrung gibt. Durch dieses Reden ohne Worte will der Herr, meine ich, ungefähr der Seele zeigen, wie es im Himmel ist, wo man auch ohne Sprache einander versteht. Bloß weil es sein Wille ist, verstehen Gott und die Seele einander und brauchen kein Zeichen, um sich ihre gegenseitige Liebe auszudrücken. Wenn auf Erden zwei Freunde sich sehr lieben und von hellem Verstande sind, so verstehen sie sich sehr gut ohne irgend ein Zeichen, nur dadurch, daß sie sich ansehen. So wird es auch zwischen Gott und der Seele sein."

Was die hl. Theresia hier durch Erfahrung lernte, entspricht der Lehre des hl. Thomas.

Tagelang dauerte diese Vision. Einige Zeit nachher offenbarte sich der Herr mehr und mehr, zeigte ihr seine Hand, sein göttliches Angesicht und endlich seine ganze Person in dem Mysterium der Auferstehung. „Ich erschrak," sagt sie; „denn anfangs erschrak ich immer über jede neue Gnade, die mir der Herr in der übernatürlichen Ordnung erwies. Hochwürden werden der Meinung sein, es sei nicht sehr anstrengend, schöne Hände und ein schönes Antlitz zu betrachten. Aber die verklärten Leiber sind so schön, ihr übernatürlicher Glanz ist so strahlend, daß bei ihrem Anblick die Seele außer sich geräth. Ich sage nur das eine: gäbe es im Himmel keine andere Wonne für das Auge, als die Schönheit der verklärten Leiber und namentlich der heiligsten Menschheit unseres Herrn zu schauen, so genügte das, um uns unaussprechlich zu beseligen. Zeigt

er uns hienieden nur so viel von seiner Glorie, als unser Elend verträgt, um in Wonne zu versinken, was wird uns im Himmel erwarten, wo wir aller Genüsse der Seligen theilhaft und fähig sein werden." (Cap. 28.)

Zwei Jahre und länger dauerten diese Visionen; manche Worte hörte die Heilige aus dem Munde des Herrn, mitunter strenge und tadelnde. Die öffentliche Aufmerksamkeit begann sich mehr und mehr auf diese Erscheinungen zu lenken; Verdacht und Vorwürfe werden laut, man glaubt sogar, die Heilige sei von einem bösen Geist besessen und will den Exorcismus über sie sprechen.

Allein die Gnadenerweise, welche im Gefolge dieser Visionen der Seele Theresia's zu Theil wurden, waren die beste Antwort auf alle Einreden. „Ich sagte eines Tages zu jenen erleuchteten Männern: wenn sie behaupten wollten, daß eine Person, mit welcher ich eben gesprochen, und die mir wohl bekannt wäre, nicht diese, sondern eine andere Person sei, und daß sie wüßten, ich sei über dieselbe im Irrthum, so wollte ich bereit sein, ihnen zweifellosen festern Glauben zu schenken, als meinen eigenen Augen. Habe die Person mir aber zum Beweise ihrer Liebe köstliche Kleinodien geschenkt, habe sie mich, da ich zuvor nichts besaß und ganz arm war, reich gemacht, so sei es mir unmöglich, ihnen trotz des besten Willens zu glauben. Das aber sei genau der Fall bei mir. Ich könne ihnen die Kleinodien vorzeigen, die der Herr mir gegeben, meine Seele sei umgewandelt, eine große Veränderung zum Bessern gebe sich in jeder Beziehung augenscheinlich bei mir kund; wer mich früher gekannt, nehme es mit größter Deutlichkeit wahr und mein Beichtvater bezeuge es." Von den Visionen der hl. Theresia gilt das Wort: An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Die Wirkungen, welche sie hervorbrachten, sind das glänzendste Kriterium ihrer Echtheit und scheiden sie unwidersprechlich von natürlichen Visionen und Hallucinationen.

Wie die Ansprachen Gottes, so wiederholen sich auch die Visionen im Leben der hl. Theresia sehr oft und sehr bedeutungsvoll. Sie sah Jesus Christus, die allerseligste Jungfrau, die hl. Apostel Petrus und Paulus, den hl. Joseph und andere Heiligen. Auch erblickte sie die Seelen ihrer Eltern im Himmel; andere Seelen sah sie im Fegfeuer oder in die Hölle stürzen. In ihren Visionen wurde sie mit den erhabensten und tiefsten Geheimnissen der Gottheit vertraut. Sie schaute das Geheimniß der hl. Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und andere Mysterien der himmlischen Glorie. Man lese das 38. Capitel ihres Lebens. „Die Seele sieht sich urplötzlich im Besitze der höchsten Wissenschaft. Die Geheimnisse des Glaubens stehen so klar vor ihren Augen,

daß sie bereit ist, gegen jeden Theologen kühn diese Wahrheiten zu vertheidigen. Eine einzige solche Offenbarung reicht hin, um die Seele von Grund aus zu bekehren." Auch sagte die Heilige einst ihrem Beichtvater Bischof Yepes, ein plötzlicher Strahl des Lichtes sei durch ihren Geist gegangen, der sie in einem Augenblick mehr Wahrheiten von Gott gelehrt, als wenn sie tausend Jahre bei den größten Theologen in die Schule gegangen.

Nach einiger Zeit mußte ihr Seelenführer P. Alvarez Avila verlassen. Sein Nachfolger traute den Erscheinungen in der Seele Theresia's nicht; er gebot ihr, sich mit dem Kreuzzeichen gegen diese vermeintlich diabolischen Einflüsse zu waffnen und den Visionen des Heilandes sogar mit Zeichen der Verachtung zu begegnen. Namentlich dies letztere fiel der Heiligen ungemein schwer, da sie während der Vision unmöglich glauben konnte, sich in einer Täuschung zu befinden. Sie bat den Herrn um Verzeihung, da sie im Gehorsam gegen jene handele, die er als seine Stellvertreter der Kirche bestellt habe. Der Herr beruhigt sie, lobt ihren Gehorsam, tadelt aber, daß man ihr die Uebung des Gebetes untersagt, und verspricht zu bewirken, daß ihre geistlichen Führer die Wahrheit erkennen.

Ihr Gehorsam wurde belohnt; je mehr sie widerstand, in desto erhöhtem Maße wurden ihr die himmlischen Gunstbezeugungen zu Theil. „Ich kam gar nicht mehr aus dem Gebete heraus, nicht, wenn ich mich zerstreuen wollte, nicht einmal im Schlummer. Es war nicht mehr in meiner Macht, obschon ich es oft versuchte, meine Gedanken von ihm abzulenken."

Um diese Zeit empfing sie jene eigenthümlich wunderbare Gnade, welche sie den großen mystischen und stigmatisirten Heiligen, wie dem seraphischen hl. Franciscus und der hl. Katharina von Siena, zugesellt, nämlich die Durchbohrung ihres Herzens durch den Pfeil eines Engels. Vernehmen wir die Heilige selbst.

„Der Herr wollte, daß ich zuweilen folgende Vision hatte. Ich sah zur Linken neben mir einen Engel in leiblicher Gestalt. Er war nicht groß, sehr schön und mit jenem strahlenden Antlitz, welches den liebentflammten seligen Geistern der höchsten Ordnung eigen ist. Der Engel hatte einen großen goldenen Pfeil in der Hand, an dessen Spitze ein kleines Flämmchen glühte. Mit demselben durchbohrte er mir mehrmals das Herz bis auf den Grund. Es war mir, als ziehe er mein Leben an sich und entzünde in mir die Flamme der heißesten Liebe zu Gott. Der Schmerz war so heftig, daß er mir leise klagende Seufzer erpreßte, war aber zugleich mit einer so übermäßigen Wonne verbunden, daß ich weder dessen Ende wünschen, noch eine höhere Befriedigung als die in Gott begehren

konnte. Es ist kein körperlicher, sondern ein geistiger Schmerz, an welchem jedoch der Körper zuweilen mehr, zuweilen weniger Theil nimmt. Das Liebesbündniß, welches nun zwischen der Seele und Gott beginnt, ist von so unsagbarer Süßigkeit, daß ich den Herrn bitte, er möge es in seiner Huld demjenigen zu kosten geben, der da meint, daß ich die Unwahrheit sage. Dieser Zustand währte zuweilen Tage lang. Dann hätte ich nichts sehen und nichts hören und nichts fühlen und nur mich verabgründen mögen in mein seliges Leid, das mir glorreicher erschien als alle Herrlichkeit der Welt."

Zu wiederholten Malen wurde ihr Herz in einer solchen Vision durch den Pfeil des Engels durchbohrt. Es war jene Wunde nicht bloß eine bildliche, sondern eine wirkliche physische Durchbohrung des Herzens; noch heute zeigt das Herz der Heiligen, das, von kostbarem Krystall umfaßt, in der Carmeliterinnenkirche zu Alba verehrt wird, den tiefen Schnitt, dessen Seiten verbrannt erscheinen. Dem Schreiber dieser Zeilen war es vor einigen Jahren vergönnt, dies mit eigenen Augen zu sehen.

Jenes wunderbare Ereigniß begeisterte die hl. Theresia zu folgendem Gesang.

„In des Herzens tiefstem Grunde
Fühlt ich einen jähen Stich,
Gottes Schwert drang ein in mich,
Große That gab davon Kunde.

Wund' hat mir der Stich gegeben,
Wird sie gleich den Tod mir reichen,
Ist der Schmerz auch ohne Gleichen,
Bringt mir dieser Tod doch Leben.

Tödtet er, wie gibt er Leben?
Wie kömmt Tod aus Lebenskraft?
Wie doch heilt, was Wunden schafft?
Wie kann Zwietracht Bündniß geben?

Große Macht wird hier bewährt,
Die aus schroffem Widerstreite
Geht hervor im Siegsgeleite
Und durch hohe That mich ehrt."

Der Carmeliter-Orden und die Kirche Spaniens feiern die Durchbohrung des Herzens der hl. Theresia (transverberatio cordis) durch ein eigenes Fest am 27. August; auch das römische Brevier gedenkt am Feste der Heiligen (15. Oct.) dieses Wunders in der geschichtlichen Lesung der zweiten Nocturn. Die Kirche aber preist die hl. Theresia ob dieser wunderbaren Auszeichnung als die seraphische Jungfrau.

„Große That gab davon Kunde," singt Theresia.

Die große That, welche aus der seraphischen Durchbohrung ihres Herzens hervorging, war das heldenmüthige Gelübde, immer und in allem dasjenige zu thun, was sie als das Vollkommenere und Gott Angenehmere erkennen würde. Ein staunen-erregendes Gelübde, nicht ein bloßer Vorsatz, sondern ein unter Sünde verpflichtendes Gelübde: Gott niemals, auch nicht durch die kleinste Sünde zu beleidigen, und auch nichts zu unterlassen, was die höchste Vollkommenheit verlangt, alles Gute in der vollkommensten Weise und in der vollkommensten Absicht zu thun. Später wurde dieses Gelübde dahin geändert oder vielmehr vervollkommnet, daß die Entscheidung in einzelnen Fällen dem Beichtvater zustehen solle; so wurde Scrupeln vorgebeugt und das Verdienst eines noch größern Gehorsams gesichert. Es ist dies ein Gelübde, das bis dahin beispiellos in der Geschichte der Heiligen da stand. Später sind einige andere Heilige ihrem heroischen Beispiel gefolgt. Der hl. Alfons von Liguori, ein begeisterter Verehrer der hl. Theresia, nennt es ein Gelübde, das selbst heilige Männer mit Entsetzen erfülle. Wie treu aber Theresia dieses Gelübde gehalten, davon legt ihr ganzes nachfolgendes Leben das herrlichste Zeugniß ab.

Theresia stand damals in ihrem 45. Jahre.

Der heilige Petrus von Alcantara. Fernere Prüfungen. Erste Reformgedanken.

„Ich sah, wie Niemand mich begriff," klagt die hl. Theresia, als ihre innern übernatürlichen Zustände von den Beichtvätern als dämonische Täuschung angesehen oder doch mit größtem Mißtrauen betrachtet wurden, „allein ich wagte es Niemanden als meinen Beichtvätern zu sagen; denn sonst würde ich zu erkennen gegeben haben, daß es mir an Demuth fehle." Endlich aber fand die Heilige einen erleuchteten Mann, der ihre Seele verstand, den hl. Petrus von Alcantara.

Sein Beruf war ähnlich jenem, zu welchem die hl. Theresia vorbereitet werden sollte. Petrus hatte den Orden des hl. Franciscus zu seiner ursprünglichen Strenge und Armuth zurückgeführt, ja noch über dieselbe hinaus, und wurde jetzt der Führer Theresia's, die Gott zur Reformatorin des Carmel bestimmte. So begegneten sich jene beiden großen Persönlichkeiten in ihren Bestrebungen, und wie um dieselbe Zeit damals auf dem immer fruchtbaren Boden der Kirche mehrere Stifter neuer religiösen Orden aufstanden für die neuen Bedürfnisse der Zeit, so sind diese beide Heiligen zur Neubelebung zweier ehrwürdigen alten Orden der Kirche von Gott gesandt worden.

Petrus war General-Commissar des Barfüßer-Franciscaner-Ordens, ein Mann von außerordentlich strengem Leben und hoher Beschaulichkeit. Interessant ist die Schilderung, welche Theresia von ihm gibt. „In 40 Jahren widmete er von 24 Stunden nur $1^1/_2$ dem Schlafe. Er ging stets unbedeckten Hauptes und stets barfuß; er aß nur an jedem dritten Tage; so abgezehrt war er, wie von Baumwurzeln zusammengeflochten. Ungemein freundlich war er, aber schweigsam, wenn man ihn nicht fragte. Da er einen ausgezeichneten Verstand hatte, war nichts angenehmer, als sein Gespräch. Er starb unter dem Psalmenvers: Ich habe mich gefreut über das, was mir gesagt worden: Wir werden eingehen in das Haus des Herrn."

Der hl. Petrus prüfte den Geist der hl. Theresia, und sie legte ihm einen schriftlichen Bericht über ihre Gebetsweise und den Zustand ihrer Seele vor. Petrus antwortete billigend, belehrte und beruhigte sie. Unter anderm sagt er ihr, die größte Prüfung sei für ihn gewesen, daß er von guten Menschen Verfolgung ausgestanden; eine solche Prüfung stände auch ihr bevor.

Im Leben der Heiligen ist eine solche Erscheinung gar nicht selten; ja im Canonisationsproceß wird bei der Untersuchung, ob die Tugend der Geduld in heroischem Grade geübt worden, gerade auf diese Probe der Geduld, das Ertragen von Verfolgung seitens guter Menschen, ganz besonderes Gewicht gelegt.

Der Besuch des hl. Petrus gereichte Theresia zur außerordentlichen Stärkung für die innern und äußern Kämpfe, durch welche sie allmälig ihrem großen Berufe entgegengeführt werden sollte. Innerlich litt Theresia durch Anfechtungen falscher Demuth, die sie alles vergessen ließ, was Gott für sie gethan; sie glaubte die Ursache aller Leiden zu sein, welche die Kirche heimsuchten. Verstand und Willen lagen nun in Fesseln, alles war ihr dürr und geschmacklos; nur selten fand sie einigen Trost in der heiligen Communion. Auch von Seiten des bösen Feindes erfuhr sie große Belästigungen. Von hoher Bedeutung ist, was die Heilige bei diesem Anlaß über den Gebrauch des Weihwassers und die Kraft der kirchlichen Segnungen sagt: „Ich bin bereit, für die kleinste Ceremonie der katholischen Kirche mein Leben hinzugeben."

Zu dieser innern Trübsal kam noch übele Nachrede und Verfolgung von Seiten der Welt. In ihrer geistreichen Weise äußert sich Theresia hierüber: „Das ist noch das einzige Gute an der Welt, daß sie an guten Leuten nichts Böses duldet und daß sie durch ihre Klagen hilft, sie zu vervollkommnen."

Die letzte vorbereitende Gnade zu ihrem Beruf, welche die Erregung ihrer Energie bis zum höchsten Grade zur Folge hatte, war ein schaue-

riger Blick in die jenseitige Welt, in die Schrecken der göttlichen Gerechtigkeit. Theresia war zum apostolischen Beruf erkoren; sie sollte denselben brennenden Eifer für das Heil der Seelen in sich tragen, welcher in den Herzen eines hl. Dominicus, Franciscus Xaverius, Ignatius und so vieler andern Apostel glühte. Um sie zu diesem apostolischen Beruf zu befähigen, wollte Gott die Furcht vor seiner strafenden Gerechtigkeit und das Mitleid mit den in Gefahr ewiger Verwerfung schwebenden Seelen lebendig in ihrem Herzen erwecken.

Hören wir die Heilige selbst. „Eines Tages fühlte ich mich im Gebete urplötzlich, ich weiß nicht wie, in die Hölle versetzt. Dabei gab mir der Herr zu verstehen, ich solle den Platz betrachten, den die Geister der Finsterniß für mich eingerichtet, und den meine Sünden verdient hätten[1]). Es dauerte nur wenige Augenblicke, und doch, ich vergesse es nicht, und wenn ich hundert Jahre lebte. Der Eingang kam mir wie eine lange sehr schmale Gasse vor, oder besser wie ein niedriger, enger, dunkeler, langer Backofen, der Boden mit flüssigem Unrath von pestilentialischem Geruch und voll greulichem Ungezieser bedeckt. Am entgegengesetzten Ende befand sich in der Mauer eine Vertiefung, wie ein sehr enger Wandschrank; da wurde ich eingesperrt. In Vergleich zu dem, was ich nun fühlte, war das, was ich sah und nur angedeutet habe, ein wonniger Anblick.

„Dies Gefühl ist nicht zu beschreiben und nicht zu begreifen. Während ich in meiner Seele ein Feuer spürte, dessen Natur mir unbekannt war, wurde mein Körper von unerträglichen Schmerzen gefoltert. Ich habe große leibliche Qualen ausgestanden, die größten, wie die Aerzte sagen, die der Körper leiden kann; ich habe die heftigsten Nervenkrämpfe und in andern Krankheiten viele schneidende Schmerzen gehabt, sogar solche, die vom bösen Feinde kommen. Das ist aber gar nichts in Vergleich mit dem, was ich hier litt und mit dem Bewußtsein, daß diese Qualen ohne Ende und ohne Erleichterung sein würden. Die Seele war wie in der Agonie. Diese Angst, dieses Ersterben, dieses Brechen des Herzens, diese unerhörte, verzweiflungsvolle, bittere Traurigkeit — ja dafür habe ich keine Worte. Denn sagte ich, es sei wie beständiges Sterben, so genügt das nicht. Sterben wir, so macht ein fremde Gewalt unserm Leben ein Ende; hier aber gibt sich die Seele selbst den Tod, indem sie sich zerreißt. Den Gipfel dieser unerhörten Qualen bildet das innere Feuer und die Verzweiflung der Seele. Was mich marterte,

---

[1]) D. h. wenn sie in der zeitweiligen Lauigkeit geblieben, wodurch sie allmälig in schwere Sünden gefallen wäre. Thatsächlich hat ja die Heilige niemals die Gnade Gottes verloren.

wußte ich nicht; aber ich fühlte, wie mich die Flammen verzehrten und wie man mich in Stücke schnitt.“ (Cap. 32.)

Dies war die erste Vision der Hölle. Später sah sie noch einmal die furchtbaren Strafen, mit denen Gottes Gerechtigkeit die verschiedenen Laster züchtigt. „Allein, da ich die Qualen nicht empfand, war mein Entsetzen minder.“

Die Wirkung jener ersten Vision war eine außerordentliche.

„Ich war ganz starr vor Entsetzen und bin es noch jetzt, obschon beinahe sechs Jahre seitdem verflossen sind, in einem solchen Grade, daß ich meine, das Blut erfriere mir in den Adern.“ Seitdem erscheint ihr alles unsäglich gering, was man auf Erden leiden kann. Sie betrachtet diese Vision als eine der größten Gnaden, die sie je empfangen. Alle Furcht vor Widerwärtigkeit auf Erden ist verschwunden; sie ist ermuthigt, alles zu dulden. Eine weitere Folge war der brennende Schmerz über den Untergang so vieler Seelen, und das glühendste Verlangen, etwas für ihre Rettung zu thun. „Um nur eine einzige vor den Höllenstrafen zu bewahren, bin ich bereit — ich weiß es — mit Freuden tausendmal den Tod zu sterben. Meine Seele fand keine Ruhe mehr; allein diese Unruhe war nicht beängstigend, sondern äußerst wohlthuend. Ich dachte nach, was ich wohl thun könnte; mein Nachsinnen brachte mich auf den einfachsten und nächsten Gedanken, damit anzufangen, daß ich mich in meinem Berufe vervollkommnete und meine Ordensregel mit größter Treue befolgte.“

Die Heilige wußte, daß sie ihren apostolischen Seeleneifer nicht bethätigen könne, wie die Priester, durch die Predigt des Evangeliums, den Unterricht der Bekehrten und die Ausspendung der Sacramente. Aber sie konnte und wollte kämpfen für Gott durch ihr Gebet; die Macht des Gebetes ist jedoch bedingt durch die Heiligkeit des Lebens: darum ihr Streben nach vollkommenster Befolgung ihrer Ordensregel. Das Schlachtfeld, auf welchem sie für die Kirche streiten wird, ist der Carmel. Anfangs dachte sie wohl nur an die vollkommene Treue gegen die gemäßigte Regel, die sie gelobt; allein das in ihr lodernde Feuer drängte zu Größerm und Höherm. In ihrem Seeleneifer fühlte sie sich angetrieben, die Ordensregel auf die frühere Strenge zurückzuführen und Genossinnen um sich zu sammeln, um nach Weise der alten Carmeliter in Armuth, Einsamkeit und Bußstrenge dem Herrn zu dienen.

3. Die Reformatorin des Carmel.

Gründung des St. Josephsklosters in Avila.

Die Gedanken, welche das Herz der hl. Theresia bewegten, sollten bald zur Ausführung gelangen. Merkwürdigerweise kam die erste und nächste Anregung von einer Seite, von welcher man eine solche am wenigsten erwarten konnte.

Es war am Nachmittag des 16. Juli 1560; die Kirche und der Orden feierte das Fest unserer lieben Frau vom Berge Carmel. Theresia unterhielt sich in ihrer Zelle mit mehreren vertrauten Freundinnen und Verwandten über die große Schwierigkeit, in einem von so vielen Personen bewohnten Kloster die Geistessammlung zu bewahren. Auf einmal begann ihre Nichte Maria Ocampo, ein Mädchen von siebenzehn Jahren, Kostfräulein im Kloster, mit eigenthümlichem, unerwartetem Ernst: „Laßt uns alle, wie wir hier sind, gehen und ein Leben führen als Einsiedler, wie die Clarissinnen." Das Wort fand Beifall, ja es zündete; Maria bot sofort tausend Ducaten aus eigenem Vermögen für die ersten Auslagen einer Klosterstiftung an, ihre Großmuth wurde mit dem Beruf zum Ordensstande belohnt.

Die hl. Theresia war freudig überrascht, sich so nahe am Ziele ihrer Wünsche zu sehen; sie empfahl mit ihren Freundinnen dringend dieses Anliegen Gott im Gebet. In einer Vision befiehlt ihr der Herr unter großen Verheißungen, das neue Kloster der strengen Regel zu gründen: „Die Welt würde zu Grunde gehen, wenn es keine Ordensleute mehr gebe." Noch zögerte sie wegen der Schwierigkeiten und Kämpfe, die sie voraus sah; die innern Mahnungen wiederholten sich. Ihr gegenwärtiger Beichtvater, P. Alvarez, hielt die Ausführung des Planes für unmöglich, verwies sie jedoch an den Carmeliter-Provincial P. Salazar. Dieser freute sich über den Eifer der Heiligen und gab seine Zustimmung. Namentlich waren es jedoch Petrus von Alcantara, ihr bewährter Führer und der hl. Ludwig Bertrand, aus dem Dominikanerorden, welche beide auf Befragen Theresia zu dem großen Reformwerke aufmunterten.

Allein der Widerspruch der Welt, dieses Wahrzeichen aller Werke Gottes, blieb nicht aus. Ihre Freunde, welche früher bei ihr eine Irreleitung durch den bösen Geist befürchtet, standen auf's neue bestürzt da; die ganze Stadt Avila sogar gerieth in Aufregung, im Kloster entstand Verwirrung, alles war gegen das neue Unternehmen und verlachte und tadelte Theresia als eine Närrin. In ihrer Bedrängniß wandte sich die Heilige an P. Ibañez aus dem Dominikanerkloster St. Thomas in Avila, einen Mann von heiligem Wandel, großem Wissen und nicht geringer Erfahrung in der mystischen Theologie. Ihm legte sie ihren

Plan vor, ohne jedoch von den ihr gewordenen, göttlichen Mittheilungen etwas zu sagen; nach achttägiger Bedenkzeit entschied er zu ihren Gunsten und versprach seinen Beistand. Nun kaufte man rasch ein kleines Haus, dort wo jetzt das Kloster St. Joseph steht; aber kaum war der Contract abgeschlossen, als eine neue Verzögerung eintrat. Bei dem allgemeinen Widerspruch der öffentlichen Meinung schien es dem Provincial nicht rathsam, die Sache weiter durchzusetzen; er nahm die gegebene Erlaubniß zurück und P. Alvarez verbot jetzt Theresia, sich ferner mit diesem Plane zu befassen. Auf's neue tobte der Sturm der Anklage und Verleumdung gegen Theresia; aber in demselben Maße, als die Welt sich feindselig gegen sie erhob, nahmen die himmlischen Gunstbezeugungen zu; P. Ibañez brachte indessen die Angelegenheit an den apostolischen Stuhl.

Sechs Monate vergingen; es kam ein neuer Rector der Jesuiten nach Avila, der den Geist Theresia's erkannte und den P. Alvarez anwies, der Heiligen die beabsichtigte Klosterstiftung zu gestatten. Ihre Schwester Johanna kaufte nun das Haus; durch eine liebevolle Fügung der Vorsehung angeregt, sandte ihr Bruder Lorenzo, der in Peru als königlicher General-Intendant der Finanzen über großen Reichthum verfügte, ganz unerwartet eine bedeutende Summe, welche über die ersten Schwierigkeiten hinweghalf. Eine andere Förderung des Werkes lag darin, daß Theresia für sechs Monate von Avila entfernt blieb, — gerade zu jener Zeit, als der Fortschritt des Hausbaues die Aufmerksamkeit auf den Zweck desselben leiten und so ihn vereiteln konnte. Auf Befehl des Provincials ging sie nach Toledo, um dort der Gräfin Luisa de la Cerda, Schwester des Herzogs von Medina, die über den Tod ihres Gemahles auf's tiefste betrübt war, Trost zu bringen. Theresia's Ruf war bereits nach Toledo gedrungen; die damalige Praxis gestattete den Nonnen einen solchen längern Aufenthalt außerhalb des Klosters. Für das tief erschütterte Gemüth der Gräfin und für alle Hausgenossen war die Heilige wie ein Schutzgeist — persönlich brachte sie ein großes Opfer. „Fast alles," sagt sie, „war ein Kreuz für mich; denn die stattliche Bedienung war mir lauter Marter. Alles, was ich sah, verachtete ich, und je kostbarer es nach der Ansicht der Welt war, desto mehr verachtete ich es."

Von großer Bedeutung für ihr Unternehmen war in Toledo das Zusammentreffen mit einer Ordensgenossin Maria von Jesus, einer sehr heiligmäßigen Jungfrau, die gleich Theresia ein neues Kloster ihres Ordens zu gründen im Begriff stand. Von ihr lernte Theresia, daß die ursprüngliche Regel des Carmeliter-Ordens völlige Armuth ohne alles Einkommen verlange, und war seitdem entschlossen, diese bei ihren Stiftungen einzuführen.

Inzwischen kam das päpstliche Breve an, welches die Gründung eines Klosters nach der ursprünglichen Regel des Carmel gestattete, und zwar unter Oberleitung des Bischofs. Theresia eilte nach Avila zurück. Am St. Bartholomäustag, 24. August des Jahres 1562, wurde das heiligste Sacrament feierlich aus dem Kloster der Menschwerdung in die kleine Kapelle des neuen Klosters übertragen — das erste Kloster der Reform war somit gegründet; St. Joseph wurde sein Patron. Jetzt legte Theresia ihren Namen von Ahumada ab und nannte sich Theresia von Jesus.

Vier Genossinnen zogen mit ihr ein; sie waren sorgfältig ausgewählt, um den Grundstein des neuen geistigen, von ihr aufzurichtenden Gebäudes zu bilden. Allein die Freude über das glücklich erreichte Ziel wurde bald empfindlich gestört. Der erste Ansturm kam aus ihrem eigenen Innern. Furcht und Zweifel überfielen sie, ob sie nicht gegen den Gehorsam und die Liebe gefehlt, indem sie ihr Kloster verlassen; ob sie und ihre Genossinnen ein so schweres Bußleben würden aushalten können. Der böse Feind lieferte ihr, nach ihrem eigenen Ausdruck, eine furchtbare geistige Schlacht, aber ein Gebet vor dem heiligsten Sacramente gab ihr den Seelenfrieden wieder.

Kaum war der innere Sturm beschwichtigt, so bricht von außen ein neuer, nicht minder heftiger gegen sie los. Die Priorin ruft sie in's verlassene Kloster der Menschwerdung zurück. Die Nonnen fühlten sich beleidigt durch ihr Weggehen, der Provincial tadelt sie scharf, aber nachdem Theresia gesprochen, findet Niemand mehr eine Schuld an ihr, auch erlaubte ihr der Provincial, im neuen Kloster St. Joseph zu leben. Mehr noch als innerhalb der Klostermauern tobte der Sturm in der Stadt. Eine Versammlung der Stadtverordneten wurde anberaumt, „die Neuerung der unruhigen Nonnen" wurde verurtheilt, und die Aufhebung des neuen Klosters, „das augenscheinlich der Stadt zur Last fallen würde", mit vielen Stimmen beschlossen. Theresia fand keine Vertheidiger. Da erhob sich ein Mann für sie, dessen Namen in der Kirchengeschichte, freilich auf einem ganz andern Gebiete, sehr berühmt geworden: P. Bañez aus dem Dominikaner-Orden, einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit. Seine Rede war überzeugend: Nicht alles Neue sei als solches schon zu verurtheilen, die Kirche sei oft durch Gründung neuer Orden sehr gefördert worden, aber hier handele es sich nicht einmal um eine Neuerung sondern nur um eine Reform. Von frommen Frauen sei doch für die Stadt nichts zu befürchten, auch habe ja Theresia mit päpstlicher Erlaubniß gehandelt. Allein der Sturm legte sich noch nicht, namentlich wollte man kein Kloster ohne feste Einkünfte dulden; erst nach einem halben Jahre wurde der Streit geschlichtet, nachdem ein päpstliches Breve

den Nonnen des Josephsklosters gestattete, ohne allen Besitz und nur von Almosen zu leben.

Im März 1563 zog Theresia mit ihren Novizinnen in das neue Kloster St. Joseph ein. Der Sieg war errungen: drei Orden, Franziskaner, Jesuiten und Dominikaner, hatten in ihren ausgezeichnetsten Vertretern zu diesem Siege mitgewirkt. Fünf Jahre, die ruhigsten ihres Lebens, brachte die Heilige jetzt ununterbrochen dort zu; es war der Frühling des Carmel. Die ursprüngliche Regel wurde in ihrer ganzen Strenge beobachtet und von der hl. Theresia durch besondere Constitutionen noch verschärft. Wie große Fortschritte im geistigen Leben die Bewohnerinnen von St. Joseph unter der Leitung der Heiligen machten, läßt uns ihre Schrift „Weg der Vollkommenheit" ahnen, die sie auf Bitten ihrer Ordensschwestern verfaßte; sie lüftet einigermaßen den Schleier, der auf dem Gott geweihten Leben dieser ersten Töchter des Carmel ruht. Im Kloster St. Joseph schrieb Theresia ihre Selbstbiographie auf's neue und fügte die Geschichte der Gründung von St. Joseph hinzu.

Noch jetzt wird alljährlich am 24. August in diesem Kloster das Andenken an die Gründung der Reform mit eigenthümlicher Feier begangen. Morgens in aller Frühe segnen die Nonnen unter dem Tone primitiver Instrumente die Zellen mit einem Bilde der Heiligen; vier Novizinnen tragen dasselbe, zum Andenken an die vier Schwestern, welche den Grundstein des neuen Carmel bildeten. Auch die Bewohner von Avila zeigen noch heute in den Namen, die sie der zum Kloster führenden Straße, sowie dem Kloster selbst geben, welche Verehrung sie gegen die ersten geistlichen Töchter ihrer großen Patronin hegen. Die enge Straße, welche durch das östliche Thor von Avila zu dem Kloster führt, heißt travesia de las santas madres; das Kloster, ein Bild größter Einfachheit, trägt noch den Namen José las madres. Theuere Erinnerungen an die Heilige finden sich dort. Sprechzimmer und Gitter sind noch dieselben wie zur Zeit der hl. Theresia. Im Kloster zeigt man das Abecedario espiritual, dessen Lesung ihr zu so großem Vortheil gereichte, einen Krug, aus dem sie trank, eine Flöte, auf welcher sie bei der Erholung den Gesang ihrer Schwestern begleitete.

Ausbreitung der Reform. Der hl. Johannes vom Kreuz.

Anfangs beabsichtigte Theresia nicht eine weitere Ausbreitung ihres Ordens, aber bald sollte ihre Reform eine ungeahnte Ausdehnung gewinnen. Von jetzt an greift die Heilige ein in die Geschichte der Kirche und reiht sich den großen wahren Reformatoren und Ordensstiftern an, welche über die dunkele, sturmvolle Zeit des sechszehnten Jahrhunderts einen so hellen Glanz verbreiteten, und sich als Säulen der von halb Europa

angegriffenen und verfolgten Kirche erhoben. Um die Bedeutung des von ihr unternommenen Werkes zu würdigen, ist ein Wort über die Stellung und Bedeutung, sowie über die bisherige Geschichte des Carmeliter-Ordens nothwendig.

Kein Orden in der Kirche hat so altehrwürdige und glorreiche Traditionen, als der Orden der Carmeliter; er verehrt, wenn auch nicht als eigentlichen Stifter, so doch als „Führer und Vater" Elias den Propheten, welcher allein mit 7000 Genossen unentwegt treu zu Gott stand, als ganz Israel vor Baal die Kniee beugte. Elias rief auf dem Carmel durch sein Gebet den lang ersehnten Regen vom Himmel herab, er war Zeuge der Verklärung des Herrn auf dem Tabor; er ist jener wundervolle Heilige, welcher der Erde entrückt, noch im sterblichen Leibe an verborgenem, Gott allein bekannten Orte wohnt, bis er zur Zeit des letzten Abfalles vor dem Weltgerichte als Zeuge des Herrn wieder auf Erden erscheinen wird. Elias und seine Schüler in den Prophetenschulen galten den Vätern, wie einem hl. Hieronymus und Andern als die ersten Urheber des klösterlichen Lebens. „Unsere Fürsten sind Elias und Elisäus, unsere Führer die Söhne der Propheten, welche auf freien Feldern und in Einöden wohnten, und an den Gewässern des Jordans sich Hütten bauten." Im Sinne dieser Auffassung rechnen die Carmeliter mehrere Heilige der alten Kirche, einen hl. Hilarion, Cyrillus von Alexandrien, Telesphorus, Anastasius, zu ihren Ordensgenossen. Das Eremitenleben, welches die Carmeliter der ersten christlichen Zeiten geführt, wurde sodann, sagt die Ordenstradition, im Beginne des 12. Jahrhunderts auf Anregung des seligen Berthold mit dem gemeinsamen Leben vertauscht. Patriarch Albert von Jerusalem gab den Carmelitermönchen eine strenge Regel, die von Papst Honorius III. bestätigt wurde (1224). „An der Spitze der Genossenschaft steht ein Prior, jeder Mönch hat eine abgesonderte Zelle, verzichtet auf sein Eigenthum, lebt von dem, was ihm zugetheilt wird; das Oratorium ist mitten unter den Zellen, das Fasten dauert von Kreuz-Erhöhung bis Ostern, Fleisch soll nur als Arzenei gestattet sein, Jeder soll Handarbeit verrichten und stillschweigen von der Complet bis zur Prim."

Während der Orden seinen Ursprung mehr oder minder auf den Propheten Elias zurückführt, und eine ununterbrochene Reihenfolge des klösterlichen Lebens auf dem Carmel von jenen Zeiten bis auf den Patriarchen Albertus annimmt, betrachtet dagegen die neuere Kritik seit dem Bollandisten P. Daniel Papebroch den eben genannten seligen Berthold, Kreuzfahrer aus Calabrien, der als Einsiedler auf dem Carmel eine Schaar Genossen um sich sammelte, als den eigentlichen Stifter des ganzen Ordens. Ein heftiger Streit entbrannte zwischen den Bollandisten und den Carmelitern über den Ursprung des Ordens, bis

Papst Innocenz XII. im Jahre 1698 beiden Parteien Stillschweigen gebot [1]).

Als das heilige Land den Christen verloren ging, siedelte der Orden um 1240 nach Europa über, und fand dort bald allgemeine Verbreitung. Von ganz besonderer Bedeutung wurde er hier für die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, er betrachtete sich als den eigentlichen Orden der Mutter Gottes, seine Mitglieder nennen sich „Brüder der seligsten Jungfrau vom Berge Carmel". Die bekannte Erscheinung, welche dem seligen Simon Stock, dem Generalprior des Ordens, zu Theil wurde — die Verleihung des Skapuliers —, brachte dieses Bewußtsein zu noch lebendigerem Ausdruck und trug außerordentlich viel zur Ausbreitung des Ordens bei. Die strenge, für den Orient berechnete Regel wurde nun mit Rücksicht auf die europäischen Verhältnisse in einigen Punkten zweckmäßig geändert und in dieser Fassung von Innocenz IV. (1247) bestätigt. Die Ungunst der Zeiten führte später eine bedeutende Milderung der ursprünglichen Strenge herbei, wozu Papst Eugen IV. seine Genehmigung ertheilte (1431); allein auch die so gemilderte Regel wurde vielfach nicht mehr festgehalten. Es fehlte nicht an ernsten Versuchen, eine allgemeine Reform des gesammten Ordens anzubahnen. Namentlich ist hier der eifrige General Johannes Soreth († 1471) zu nennen, der Stifter des weiblichen Zweiges des Carmeliter-Ordens; allein der Erfolg seiner Bestrebungen war kein allgemeiner und nachhaltiger. Was heilige Männer und einflußreiche Prälaten vergebens versucht, blieb der Hand einer schwachen Jungfrau vorbehalten. Die hl. Theresia wurde die Erneuerin des altehrwürdigen Ordens vom Carmel; sie führte denselben nicht nur zu seiner ursprünglichen Strenge zurück, sondern hauchte ihm auch ihren apostolischen Geist ein.

Wiederholt war in die Einsamkeit von St. Joseph die Kunde von dem Umsichgreifen der Irrlehre, namentlich in Frankreich, gedrungen. Die Heilige steigerte ihren Eifer und ihr Gebet. Von mächtiger und

---

[1]) Beachtenswerth für diese Frage ist eine Bemerkung in Herzog's Encyclopädie: „Es sind hier (von den Carmelitern) Ideen ausgesprochen, die ein Historiker des Mönchthums nicht unbeachtet lassen darf. Es war z. B. eine ganz richtige Behauptung, daß das Mönchthum älter als Pachomius, Antonius, Paulus von Theben, überhaupt älter als das Christenthum ist. Es war keine werthlose Combination, welche auf Therapeuten, Essener, auf Prophetenkinder und Prophetenschüler, auf Elisäus und Elias zurückführte. Der Berg Carmel ist erweislich von Elias an immer mit Asceten besetzt gewesen, und jüdisches Ascetenthum ist hier ohne große Kluft in christliches Anachoretenthum und Mönchthum übergegangen. Wichtig war es, daß die Carmeliter diese ursprüngliche Einheit des Mönchthums behaupteten." Professor Scholz fand (1821) in den Grotten des Carmel zahlreiche griechische Inschriften aus den ersten christlichen Jahrhunderten, welche auf ein Bewohntsein des Berges durch christliche Asceten hindeuten.

entscheidender Wirkung auf das Unternehmen ihres Lebens war endlich ein Besuch des P. Alonso Maldonado, Franciscaner aus der Mission von Indien. In ergreifender Rede schilderte er den Nonnen von St. Joseph das geistige Elend der Seelen, die zahlreich in jenen Gegenden verloren gingen, und forderte seine Zuhörerinnen auf, durch Buße und Gebet ihnen die Gnade der Bekehrung zu erwirken. Tief erschüttert hörte es Theresia; sie beneidete, wie sie selbst sagt, jene Männer, die durch ihren Beruf verpflichtet sind, für das Seelenheil des Nächsten zu arbeiten. Sie hat kein anderes Mittel als ihr Gebet, unter Thränen fleht sie Gott an, demselben Kraft zur Unterstützung jener apostolischen Männer verleihen zu wollen. In der folgenden Nacht sagte ihr eine Erscheinung: „Warte ein wenig, meine Tochter, und du wirst große Dinge sehen!"

Sechs Monate später erkannte sie, worin diese großen Dinge bestehen sollten.

Um jene Zeit kam auf Anregung König Philipp's II. der Carmeliter-General Johann Baptist Rossi, ein sehr gelehrter und heiliger Mann, von Rom nach Spanien. Auf seiner Visitationsreise besuchte er auch Avila und trat so in unmittelbare Berührung mit der hl. Theresia. Erfreut über die strenge Ordenszucht, die er in dem St. Josephskloster beobachtet sah, trug er der Heiligen auf, noch andere Klöster nach der ursprünglichen Regel zu gründen. Er gab ihr jedoch nur Vollmachten — keine Mittel. „Ich hatte eine Hand voll Patente," sagte Theresia, „aber kein Geld." Nonnen sollte sie aus dem Kloster der Menschwerdung nehmen dürfen, wenn diese wollten. Die Vollmachten bezogen sich auf Alt- und Neucastilien, aber Andalusien blieb ausgeschlossen.

Noch eine bedeutende Vollmacht von außerordentlicher Tragweite erlangte Theresia auf ihr Bitten — die Erlaubniß, Männerklöster zu gründen, um Beichtväter und Seelenführer für ihre Nonnen zu bekommen.

So war die Gründung der Reform für beide Geschlechter eingeleitet und gesichert. Die Heilige, auf's höchste erfreut, begann zuerst die Stiftung eines neuen Nonnenklosters (1567). Sie wählte als Stätte desselben das nördlich von Avila gelegene Medina del Campo, wo P. Alvarez, ihr früherer Seelenleiter, Rector des Jesuitenhauses war. Der Prior der Carmeliter, Antonio de Heredia, kaufte in ihrem Auftrag ein Haus, leider ein sehr zerfallenes. Theresia kam auf schlechten Wegen und in schlechtem Wagen am Vorabende vor Maria-Himmelfahrt in Medina an; am Feste selbst sollte das neue Kloster eröffnet werden. Zum Unglück gerieth sie mit ihren Gefährtinnen in die Vorbereitungen zu dem bekannten spanischen Nationalspiele; die Stiere für das am folgenden Tage stattfindende Stiergefecht (toros de muerte) wurden eben durch die Straßen

getrieben. In der Eile wird noch während der Nacht die Kapelle eingerichtet und sofort das hl. Sacrament in dieselbe übertragen. „In diesem Augenblick war ich glücklich," sagt Theresia, „denn es ist für mich immer eine große Freude, wenn ich eine Kirche mehr sehe, worin das heilige Sacrament aufbewahrt wird." Jedoch war sie auch nicht ohne Furcht, denn Medina del Campo war eine von Fremden sehr besuchte Handelsstadt. Theresia besorgte, Lutheraner möchten kommen und den Gottesdienst stören. Sie hatte zwei Nonnen aus St. Joseph und vier aus dem Kloster der Menschwerdung mitgenommen — ein Beweis, daß auch in letzterm das Beispiel Theresia's mächtig zu wirken begonnen. Das Kloster zu Medina del Campo wurde bald eine Stätte hoher Tugend und klösterlicher Beschauung.

Medina del Campo, schon durch den Namen an seinen arabischen Ursprung erinnernd, ist eine Stadt von großartiger Vergangenheit, liegt aber gegenwärtig in tiefem Verfall. Das von der hl. Theresia gegründete Kloster blüht jedoch auch noch heute.

Die Stiftung von Medina del Campo führte zu einem weitern bedeutenden Schritt in dem Unternehmen Theresia's. Hier fand sie in P. Antonio, ihrem Helfer bei der Gründung des Nonnenklosters, zugleich den ersten Carmelitermönch, der sich zur Annahme der Reform bereit erklärte. Aus Liebe zu einem strengern Leben stand er eben im Begriff, in den Carthäuser-Orden zu treten. Theresia wußte ihn für ihre Idee zu gewinnen. Ein Jahr lang dauerte sein Noviziat unter Leitung der Heiligen selbst, die sich über den geistigen Fortschritt dieses Erstgewonnenen sehr freute. Allein noch ein größerer Triumph wartete ihrer in Medina.

Ein junger Ordensgenosse des P. Antonio, Johannes vom hl. Mathias, der im benachbarten Salamanca Theologie studirte, trug sich ebenfalls mit dem Gedanken, Carthäuser zu werden. Bei einem Besuche in Medina kam er auf Veranlassung Antonio's mit Theresia zusammen und eröffnete ihr sein Herz; die Heilige bedeutete ihm, wenn er entschlossen sei, Gott vollkommen zu dienen, könnte er dies viel angemessener in dem eigenen als in einem fremden Orden. Johannes, von jetzt an Johannes vom Kreuz, stimmte zu, — so hatte Theresia jetzt ihren mächtigsten Genossen gewonnen. In ihrer heitern Weise sagte sie, sie habe bereits einen und einen halben Pater, denn Johannes vom Kreuz war von kleiner Statur. In einem Dörfchen Durvelo, nahe bei Medina, bot nun ein Edelmann aus Avila der hl. Theresia ein sehr verfallenes Haus, eine Pächterwohnung, als Klosterstätte für Männer an. „Das Haus hatte einen ziemlich geräumigen bedeckten Hof," berichtet Theresia, „zwei Kammern nebst einem Getreideboden und eine kleine Küche. Der bedeckte Hof, dachte ich, könnte zur Kirche dienen, in den Kammern könnten sie schlafen

und in der Küche essen. Meine Reisegefährtin dagegen sagte: »Gewiß, Mutter, wenn einer auch den besten Geist hätte, so würde er doch hier nicht aushalten können.«" Dennoch zogen beide apostolische Männer ein, am ersten Adventsonntage 1568 wurde in diesem „Stall von Bethlehem", wie Theresia sich ausdrückt, das erste hl. Opfer dargebracht; sie erneuerten das Gelübde, der milderen Regel zu entsagen und die ursprüngliche Regel ohne Milderung bis zum Tode zu beobachten. Außerordentlich streng war das Leben dieser ersten Barfüßer-Carmeliter (so werden die Carmeliter von der Reform gewöhnlich genannt, weil sie keine Schuhe, sondern nur Sandalen tragen; die Carmeliter der milderen Regel heißen die Beschuhten); mit dem beschaulichem Gebet verbanden sie apostolisches Wirken, indem sie in der Umgegend predigten. Zwei Jahre später übersiedelten sie aus dem ungesunden Durvelo nach dem nahe gelegenen Mancera. So kam die Stiftung des ersten Barfüßer-Carmeliterklosters zu Stande. „Ich überzeugte mich," sagt die Heilige „daß dieses eine weit größere Gnade war, als jene, welche mir der Herr bei der Errichtung der Frauenklöster erwiesen."

Der hl. Johannes vom Kreuz, der gottgesandte Genosse der hl. Theresia in der Reform des Ordens, wird von der Kirche als „erster Stifter und Führer der unbeschuhten Carmeliter nach der hl. Theresia" geehrt; er war ein Mann von außerordentlicher Abtödtung, höchster Beschauung, rastlos thätig für die Reform des Ordens, dürstend nach Leiden dergestalt, daß er auf die Frage des Herrn, welchen Lohn er für so viele Arbeiten verlange, zur Antwort gab: „Herr, leiden und verachtet werden um deinetwillen." Wie die hl. Theresia, gehört Johannes vom Kreuz zu den tiefsinnigsten uud erhabensten mystischen Theologen; seine Schriften, wie „die Besteigung des Berges Carmel, die dunkele Nacht der Seele, die lebendige Liebesflamme, der geistige Wechselgesang zwischen der Seele und ihrem Bräutigam" sind jedoch philosophischer, bei weitem schwieriger verständlich und nicht für einen so ausgedehnten Leserkreis berechnet, wie die Schriften seiner Geistesverwandten, der hl. Theresia. Der hl. Johannes vom Kreuz ist auch ein hochbegeisterter Dichter; seine Lieder bilden eben die Grundlage und das Thema seiner mystischen Schriften, in welchen Vers für Vers die einzelnen Strophen in ausführlichen Abhandlungen erläutert werden.

Durch die Stiftung von Männerklöstern erhielt das Werk der hl. Theresia den rechten Halt und die Gewähr festen Bestandes. Wir kommen auf die weitern Gründungen des männlichen Zweiges nachher zurück und wenden uns zunächst zu den übrigen zahlreichen Stiftungen von Frauenklöstern, welche Theresia im Auftrage des Ordensgenerals übernahm.

Die übrigen Klosterstiftungen der hl. Theresia.

Leider können wir nur einen flüchtigen Blick auf die Geschichte derselben werfen; ausführlich wird sie von der Heiligen selbst in dem Buche ihrer Klosterstiftungen erzählt.

Schon bald begann der Ruf von Theresia's Wirken sich über Spanien zu verbreiten, so daß von vielen Orten Bitten an sie gelangten, Klöster ihrer Reform zu gründen. Die nächste Stiftung nach jener von Medina del Campo war in Malagon, einem Städtchen im Centrum der Mancha. St. Joseph wurde der Patron des neuen Klosters. Weil der Ort klein war, verstand sich Theresia auf Rath ihres Beichtvaters Bañez dazu, daß dem Kloster Einkünfte gesichert wurden. Von Malagon kehrte die Heilige in das Haus ihrer Freundin Luisa de la Cerda nach Toledo zurück. Hier erhielt sie einen Brief von Johannes von Avila, dem Apostel Andalusiens, der einer der ausgezeichnetsten Asceten und Mystiker Spaniens, ein vorzüglicher Geistesmann, Leiter vieler Heiligen war. Er rieth Theresia, „ruhig auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, jedoch nicht ohne Furcht vor Räubern"; auch ermuthigte er sie in ihrem Vorhaben, Klöster der Reform zu stiften. Als Johannes von Avila einige Zeit nachher starb, vergoß Theresia bittere Thränen, daß eine solche Säule der Kirche weggenommen worden.

Wir folgen der Heiligen nach Valladolid, der ehemaligen Hauptstadt Castiliens, in welcher Philipp II. das Licht der Welt erblickte. Ein Bruder des Bischofs von Avila hatte hier die Stiftung eines Klosters angeboten. Plötzlich starb er nach einem ziemlich weltlichen Leben, ohne die hl. Sacramente empfangen zu können, jedoch unter Zeichen der Reue; Theresia beschleunigte ihren Einzug in die neue Stiftung, um der Seele des Hingeschiedenen möglichst bald zu Hülfe zu kommen. Auch in diesem Kloster wurden die Bewohnerinnen zu großer Heiligkeit geführt, wie Theresia selber berichtet.

Ganz besondere Schwierigkeiten bereitet ihr die Gründung des Klosters in der altehrwürdigsten Stadt Spaniens, in dem „kaiserlichen" Toledo. Bezeichnend für Theresia ist es, daß sie ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Luisa de la Cerda gar nicht verwerthete; in der neuen Stiftung herrschte die größte Armuth, aber Theresia bekennt: „Von dieser Zeit an wuchs in mir das Verlangen, arm zu sein, und gleichsam mit hohem Herrschersinn schaute ich herab auf alle Güter der Erde, weil das Entbehren derselben das innere Glück wachsen läßt."

Sodann folgt die Gründung von Pastrana, in der Nähe von Guadalajara, jetzt noch reich an theresianischen Erinnerungen. Die Prinzessin von Eboli — wir werden ihr gleich wieder begegnen — gab die Ver-

anlassung zu dieser Stiftung. In Pastrana wurde auch das zweite Männerkloster für barfüßige Carmeliter gegründet, eines der angesehensten und vortrefflichsten Klöster Spaniens. Die beiden nächsten Stiftungen sind in der berühmten Universitätsstadt Salamanca (1570), so wie in dem nahegelegenen Alba de Tormes (1571), das einst die Ruhestätte der Heiligen zu werden bestimmt war. Alba trägt seinen Namen von dem Stammschloß der Herzoge von Alba, dessen Ruinen noch heute die Stadt überragen.

So ist Theresia, die contemplative Jungfrau, auf ein Mal durch den ihr gewordenen Auftrag, Klöster der Reform zu stiften, aus der Einsamkeit der Zelle in die Unruhe der Welt geworfen. Vom Jahre 1567 bis zu ihrem Tode finden wir sie — die Zeit der Verfolgung abgerechnet — fast beständig auf Reisen mit ihren Ordensschwestern. Von der Art und Weise ihres Reiselebens gibt uns ihr Zeitgenosse und Biograph Yepes einen anziehenden Bericht.

Am Tage der Abreise pflegte sie mit ihren Gefährtinnen die heilige Communion zu empfangen. Gewöhnlich begleitete ein Priester die kleine Schaar, welcher ihr die heilige Messe las, Julian von Avila, ihr Kaplan. Eine Sanduhr regelte die für die geistigen Uebungen einzuhaltenden Stunden, ein Glöcklein gab wie im Kloster das Zeichen zum Gebet und zum Stillschweigen. Auch die Kutscher mußten Schweigen beobachten. Sie wurden dann in der Posada (im Wirthshaus) durch ein reichliches Mahl und einen guten Trunk belohnt, wenn sie gut geschwiegen hatten. Weihwasser und eine Statue des Jesukindes fehlten nicht. Stets reiste man in ganz gedeckten Wagen, oder wenigstens war der Wagen so bedeckt, daß man die Nonnen nicht sehen konnte; wenn nicht, so mußte der Schleier herabgelassen werden. Im Gasthaus nahmen sie ein abgesondertes Zimmer, eine Schwester wurde Pförtnerin. War ein besonderes Zimmer nicht zu erhalten, so mußte der Ort durch aufgehängte Tücher und Decken abgesondert werden. Die Heilige legte sich zuletzt zur Ruhe, in der Frühe weckten sie dann ihre Töchter. So blieb die Sammlung bewahrt wie in der Klosterzelle. Julian von Avila, zwanzig Jahre hindurch Begleiter der hl. Theresia, bezeugt, daß sie täglich nach der Communion in Ekstase gerieth. Redete sie, dann geschah es mit solcher Anmuth und Freundlichkeit, daß Alle mit Interesse und Lust zuhörten. Zu jener Zeit waren die Wege nicht so gebahnt, wie heute; aus den Berichten der Heiligen ergibt sich, wie mühsam und selbst wie gefahrvoll nicht selten ihre Reisen waren. Kam Theresia in eines ihrer Klöster, so wurde sie feierlich mit Lichterprocession empfangen und unter dem Gesange des Tedeum vor das heiligste Sacrament geleitet.

Vorläufig jedoch wurden ihre Reisen für einige Zeit unterbrochen. P. Fernandez, apostolischer Visitator der Carmeliterklöster, rief sie nach

Avila, wo das Kloster der Menschwerdung in einen Zustand traurigen Verfalles gerathen war. Theresia sollte als Priorin Zucht und Ordnung wieder herstellen. Gleich ihr erstes Auftreten in dieser höchst schwierigen Lage war äußerst klug und gewinnend. Als die unzufriedenen Nonnen in's Chor kamen, fanden sie auf dem Stuhl der Priorin ein Standbild der Mutter Gottes mit den Schlüsseln des Klosters; Theresia aber saß zu den Füßen desselben und sprach zu ihnen: „Meine Frauen, Mütter und Schwestern, Gott hat mich durch den Gehorsam in dieses Kloster geschickt, um das Amt einer Priorin zu versehen, an das ich so wenig gedacht, als ich es verdiente. Diese Maßregel hat mich sehr betrübt, weil man Ihnen eine Priorin gegen Ihren Willen gab und zwar eine Priorin, die von der Geringsten, die sich hier befindet, erst Gutes lernen dürfte, und genug zu lernen findet. Ich komme bloß, Ihnen zu dienen, und müßte ich auch mein Blut und Leben hingeben, ich würde es gerne thun. Ich bin eine Tochter des Hauses und kenne Charakter und Bedürfnisse aller aus Ihnen, wenigstens der meisten. Darum ist kein Grund, mich als eine Fremde zu betrachten, da ich in so vieler Hinsicht Ihnen angehöre." Solche Rede entwaffnete alle; binnen wenigen Monaten war die Reform derart durchgeführt, daß sich die Bewohnerinnen dieses Hauses fast nur durch ihre Ordenstracht von den Nonnen in St. Joseph unterschieden. In dem hl. Johannes vom Kreuz erhielten sie einen erleuchteten Beichtvater. In jene Zeit fällt auch jene wunderbare Vereinigung der Seele Theresia's mit dem Herrn, welche die mystische Theologie mit dem Namen geistliche Vermählung bezeichnet — ein Zustand, der nahe an die beseligende Anschauung im Himmel grenzt. Ein wundersamer Contrast: auf der einen Seite ein unruhiges Wanderleben und tausend zerstreuende Sorgen und Mühen in Stiftung und Regierung von Klöstern — auf der andern Seite ein solch hoher ekstatischer Zustand.

Zwei bedeutende Genossinnen wurden der Heiligen während ihres Aufenthaltes in Avila gewonnen: Anna vom hl. Bartholomäus, welche ihr später im Tode beistand, und Anna von Jesu, die hervorragendste Tochter der hl. Theresia, welche die Reform des Carmel in Frankreich und Belgien einführte. Anna von Jesu war eine königliche Erscheinung in ihrem ganzen Wesen, an natürlichen Gaben Theresia überlegen, an geistlichen ihr wenig nachstehend. Beide, Anna vom hl. Bartholomäus und Anna von Jesu, gehören zu den größten Zierden des Carmeliter-Ordens; ihr Seligsprechungs-Proceß ist eingeleitet.

Begleiten wir jetzt die hl. Theresia bei ihren weitern Stiftungen.

Die nächste war zu Segovia in Altkastilien (1574), später berühmt als Grabstätte des hl. Johannes vom Kreuz. Theresia ließ auch die Nonnen

aus dem Kloster Pastrana dorthin kommen, welches durch die Stifterin, Prinzessin Eboli, eine aufgeregte, excentrische Person, in die größte Verwirrung gebracht worden war. Durch den Tod ihres Gemahls fast zur Verzweiflung gebracht, hatte sie die Aufnahme in den Orden verlangt und von dem Prior in Pastrana gewissermaßen erzwungen. „Am ersten Tage war sie von glühender Andacht beseelt, am zweiten ließ sie Weltleute die Clausur überschreiten, am dritten Tage veränderte sie die Ordensregeln." Die Nonnen sollten nur auf den Knieen mit ihr reden und wurden wie Sklavinnen behandelt. Die Heilige machte diesem Zustande ein Ende, indem sie das Kloster trotz des Widerspruches der Prinzessin auflöste.

Im Jahre 1575 stiftete sie das Kloster in Veas; es lag in der Gegend von Jaen in Andalusien, besteht aber heute nicht mehr. Es war eines der bedeutendsten und eifrigsten vom ganzen Orden.

In Veas wurde Theresia mit einer Persönlichkeit bekannt, welche von jener Zeit an auf ihr Leben wie auf die Reform des Ordens den größten Einfluß gewann. Es war dies Hieronymus Gracian (im Orden P. Hieronymus von der Mutter Gottes), der Sohn eines Secretairs der spanischen Könige Karl und Philipp, gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Beredtsamkeit wie durch heiligen Wandel, auch als Schriftsteller berühmt; durch eine eigenthümliche Fügung von oben wurde er in den Carmeliterorden geführt, mit 30 Jahren war er bereits apostolischer Commissar der Reform und Visitator der beschuhten Carmeliter. P. Gracian wurde der geistliche Führer Theresia's, dem sie unbedingten Gehorsam leistete. „Ich kann nicht getäuscht werden," sagt die Heilige, „wenn ich gehorche, über eine Offenbarung kann ich mich täuschen; ich versprach, den P. Gracian in allem, was nicht gegen den Willen Gottes ist, im Innern und im Aeußern als Stellvertreter Gottes für mich zu betrachten." Anderseits betrachtete sich aber auch P. Gracian als den geistlichen Schüler und Jünger der hl. Theresia.

Im Auftrage Gracian's, der zugleich Visitator der Provinz Andalusien war, unternahm jetzt Theresia die Stiftung eines Klosters in Sevilla. Die Reise dorthin war überaus mühsam und gefahrvoll, die südspanische Sonne brannte, bei der Ueberfahrt über den Guadalquivir wäre die Heilige mit ihren Genossinnen beinahe ertrunken. Das schöne und reiche Sevilla wurde der Garten Gethsemane für Theresia. Ueberall fand sie Widerspruch. Der Erzbischof widersetzte sich der Stiftung, in der reichsten Stadt Andalusiens litten ihre Ordensschwestern fast Noth. Theresia wurde sogar von einer überspannten Nonne bei der Inquisition angeklagt, ihre Unschuld kam jedoch bald an den Tag. Zu den äußern Anfechtungen gesellten sich innere Leiden. „Unter diesem Klima," sagt

Theresia, „fand ich mich so geändert, daß ich mich selbst nicht mehr kannte; eine Zeitlang hatte ich vollständig den Gedanken aufgegeben, hier ein Kloster zu bauen.“ Da erschien ganz unerwartet Hülfe. Ihr Bruder Lorenzo Cepeda kam mit seinen drei Söhnen und einer kleinen Tochter Teresita grade in dieser Zeit äußerster Noth aus dem goldreichen Peru nach Spanien zurück; er kaufte sofort ein eigenes Haus, und am Sonntag vor Pfingsten 1576 wurde in Sevilla das Kloster vom hl. Joseph eröffnet. Der Ausgang des mühevollen Unternehmens war glorreich, der Erzbischof kniete sogar vor der Heiligen nieder, ihren Segen erbittend.

In dieselbe Zeit fällt auch die Stiftung des Frauenklosters zu Caravaca, einer Stadt im Gebiete von Murcia. Bei dieser Gründung leistete ihr König Philipp II., an den sie sich brieflich gewandt, wohlwollende Hülfe. „Ich bitte,“ schreibt Theresia ihren Nonnen, „daß ihr nun besondere Gebete für Seine Majestät verrichtet, wie ich es auch thue.“

Wie große Verbreitung die Reform auch bei den Carmelitermönchen gewonnen, möge folgender kurze Ueberblick zeigen. Auf die Gründung von Durvelo und Mancera folgte zunächst, wie schon erwähnt, die von Pastrana, dann 1570 die Stiftung eines Klosters in der berühmten Universitätsstadt Alcala, ferner in der Einsiedelei Altomira auf dem Gebiete des Herzogs von Pastrana, sowie bei Villanueva de la Xara, einer Stadt in Nord-Andalusien. In Cordova mußten auf päpstlichen Befehl die Carmeliter der mildern Observanz eines ihrer beiden Klöster an die Unbeschuhten abtreten. Es folgten dann weitere Stiftungen: in Granada 1573, im selben Jahre in Peñuela, wo die dortigen Eremiten ihre Einsiedelei in ein Carmeliterkloster umwandelten, ferner in Sevilla 1574, und im Jahre 1575 zu Almodovar in Neucastilien 2c., im Ganzen fünfzehn Männerklöster der Reform. Diese Klöster wurden nicht nur von gelehrten und ausgezeichneten Personen weltlichen Standes bevölkert, sondern auch mehrere Mitglieder der mildern Observanz schlossen sich der Reform an.

Kampf gegen die Reform und endlicher Sieg.

War schon bisher das Werk der Klosterstiftungen ein sehr mühsames und dornenvolles gewesen, so erhob sich jetzt ein heftiger Sturm gegen die Reform, welcher dem ganzen Unternehmen Theresia's den vollständigen Untergang bereiten zu wollen schien. Die eben berichtete Abtretung eines Klosters zu Cordova an die Patres der Reform hatte unter den übrigen Ordensgenossen große Verstimmung erregt. Auch in Sevilla waren in Folge der Gründung eines neuen Reformklosters Mißhellig-

keiten entstanden. Einzelne Carmeliter der mildern Observanz sahen in der Reform eine Neuerung und einen Vorwurf; zunächst richtete sich der Unwille gegen P. Gracian, bald auch gegen die hl. Theresia selbst. Theresia hatte bisher eine große Stütze in dem General der Carmeliter gefunden; trotz ihrer dringenden Bitte wollte er den ihr gegebenen Auftrag, möglichst viele Klöster zu stiften, nicht zurücknehmen, sondern wünschte im Gegentheil, „sie möge so viele Klöster stiften, als sie Haare auf dem Kopfe habe". Aber auf dem Generalcapitel des Ordens zu Piacenza in Italien (1575) siegten die Gegner der Reform. Auf falsche Berichte hin, die Theresia als eine ungehorsame und eigensinnige Nonne und die Patres der strengern Observanz als unbotmäßige Neuerer darstellten, wurde die Aufhebung der ganzen Reform beschlossen. Man entzog der Heiligen die Erlaubniß, neue Klostergründungen vorzunehmen und gebot ihr, das Kloster, das sie zum Aufenthalt wählen würde, nicht mehr zu verlassen. Selbst der General der Carmeliter, Johann Baptist Rossi, bisher ein großer Gönner Theresia's, der jedoch aus der Ferne die Sachlage nicht recht zu beurtheilen vermochte, gab zu dieser feindseligen Maßregel seine Zustimmung. Die Heilige unterwarf sich sofort, nahm aber ihre angeschuldigten Ordensgenossen in einem Briefe an den P. General energisch in Schutz. Als Wohnort wählte sie das Kloster in Toledo und später jenes in Avila. Die Verfolgung beugte jedoch ihren Muth nicht nieder. „Ich sage euch," schreibt sie ihren Schwestern, „alles dieses verdroß mich nicht nur nicht, sondern verursachte mir sogar eine solche Freude, daß ich mich selbst nicht fassen konnte."

Auf einem Provincialcapitel in Spanien wurden sodann die Beschlüsse von Piacenza zur Ausführung gebracht und zwar in der Weise, daß die unbeschuhten Carmeliter mit den beschuhten in einem Hause zusammenleben sollten; doch sollte es jedem frei stehen, die strenge oder die mildere Regel zu befolgen. So hoffte man die Reform allmälig unbemerkt aus dem Wege zu schaffen. Wie zu erwarten stand, weigerten sich die unbeschuhten Carmeliter, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Theresia suchte den ausbrechenden Zwist zu hemmen, aber der Sturm sollte jetzt erst recht zum Ausbruch kommen. Die bisherigen Stützen fielen; der Nuntius Ormanetti in Madrid starb im Juni 1577, und sein Nachfolger Philippus Sega war dermaßen gegen die Heilige eingenommen, daß er sie in einem Berichte nach Rom „ein unruhiges, umherschweifendes Frauenzimmer" nannte, und gegen die Klöster der Reform, so wie auch gegen die Nonnen im Kloster der Menschwerdung zu Avila, welche Theresia zu ihrer Priorin gewählt hatten, mit den strengsten Maßregeln, sogar mit der Excommunication vorging. Der hl. Johannes vom Kreuze wurde neun Monate in strenger Haft gehalten und in unwürdigster Weise miß-

handelt; auch P. Gracian und andere Ordensgenossen erlitten schmähliche Verleumdung und Verfolgung.

Da wandte sich Theresia in einem würdigen und festen Briefe an König Philipp II., welcher die Heilige hochschätzte, und sich schon früher in ihr Gebet empfohlen hatte. Augenblicklich war der Erfolg gering; die Bedrängniß stieg auf das Höchste, als der apostolische Nuntius, durch einen unklugen Schritt der Unbeschuhten erzürnt, die vollständige Vernichtung der Reform aussprach — da kam endlich die Rettung. Durch Vermittelung des Königs erfolgte im Jahre 1580 eine apostolische Bulle, welche die vollständige Trennung der beschuhten und unbeschuhten Carmeliter verfügte. Die Unbeschuhten sollten eine eigene Provinz bilden; P. Hieronymus Gracian wurde ihr Provincial, alle Carmeliter, beschuhte wie unbeschuhte, stehen aber unter einem General in Rom. „Nun sind wir alle," schreibt Theresia, „sowohl die unbeschuhten wie die übrigen Carmeliter, in gutem Frieden und es stört uns nichts mehr im Dienste Gottes." Während des ganzen Kampfes stand die Heilige aufgerichtet und ungebeugten Geistes da; nur einmal fand sie sich in die tiefste Verlassenheit versenkt, — an jenem Abend, als sie die Nachricht von dem Vernichtungs-Decret erhielt. Sie fiel in Ohnmacht und wurde wie todt in ihre Zelle getragen. Ein Gesicht von oben stärkte sie wieder.

Mit welchem Heldensinn und welcher Geisteskraft sie diese vierjährige Prüfungszeit durchlebt, bezeugen ihre Briefe, und mehr noch die reiche schriftstellerische Thätigkeit, die sie gerade in dieser Kampfesperiode entfaltete. Sie vollendete während dieser Zeit die Geschichte ihrer Klosterstiftungen und schrieb die „Seelenburg", ihr vorzüglichstes Werk. Theresia wohnte auf solchen Höhen, daß der Sturm nicht bis zu ihr hinaufzudringen vermochte.

Als auf dem Provincial-Capitel zu Alcala 1581 die förmliche Trennung der beschuhten und unbeschuhten Carmeliter vollzogen worden, begann Theresia das Werk ihrer Stiftungen auf's neue. Die nächste war in Villanueva de la Xara, auf dem Wege von Alicante nach Madrid, dann folgte die von Palencia (1581) unweit Valladolid. Am Tage des königlichen Psalmisten David wurde das Kloster eröffnet, „zu meiner besondern Freude," sagt Theresia, „denn ich hege eine große Verehrung gegen ihn". Am Feste des hl. Elisäus wurde die Gründung des Klosters in Soria, auf dem Wege von Madrid nach Saragossa, vollendet. Zum zweiten Male wird jetzt Theresia zur Priorin des St. Josephsklosters in Avila gewählt, wo alsbald ihre Amtsführung den materiellen Zustand des Klosters hebt und den guten Geist der Schwestern erneut und befestigt. Unter Leitung der Heiligen wurde dann (1582) in Granada, der

alten Maurenstadt, wo bereits seit 1573 ein Männerkloster bestand, auch ein Carmeliter-Frauenkloster errichtet. Theresia konnte selbst nicht kommen, weil sie im Begriff stand, zur Stiftung eines Klosters in Burgos abzureisen. Anna von Jesu, die vorhin genannte, ausgezeichnete Jüngerin der Heiligen, gründete unter großen Schwierigkeiten das Haus in Granada, das bald auch einen sehr heilsamen Einfluß auf die andern geistlichen Genossenschaften dieser Stadt auszuüben begann.

Wir kommen zur letzten Klosterstiftung der Heiligen, jener von Burgos, sie war fast die mühsamste aller bisher unternommenen. Burgos ist die Stadt des Cid, weltberühmt durch ihren herrlichen Dom, den zwei deutsche Baumeister erbauten.

Theresia war krank, schon vorgerückt an Jahren, das Wetter unfreundlich, die Wege entsetzlich. Mit heroischem Muthe beschreitet sie die geländerlose Brücke, die bereits von den Fluthen des reißenden Arlanzon bespült wird. „Laßt mich zuerst hinüber," ruft sie ihren Schwestern zu, „wenn ich ertrinke, dann folgt mir nicht nach!" Nachdem sie im Dome von Burgos das berühmte Gnadenbild el Cristo de Burgos begrüßt, beginnt sie ihr Werk. Beim Erzbischof findet sie anfangs Widerstand, am Himmelfahrtstage Maria's wäre sie mit ihren Schwestern beinahe in den Fluthen des Arlanzon in ihrer eigenen Wohnung ertrunken — doch endlich kam die Stiftung am 18. April 1582 glücklich zu Stande. „Niemand kann glauben, der es nicht selbst erfahren, welche Freude wir bei dieser Stiftung empfunden, wenn wir uns endlich in der Clausur sehen, wo keine weltliche Person mehr Zutritt zu uns hat!" Jene Frau von Burgos, Katharina von Tolosa, welche Theresia zur Stiftung eines Klosters eingeladen, nahm selbst mit ihren fünf Töchtern das Ordensgewand, und ihre beiden Söhne traten in den Orden der Barfüßer-Carmeliter.

So sind im Laufe von zwanzig Jahren durch die hl. Theresia siebenzehn Frauenklöster und fünfzehn Männerklöster des Carmeliterordens gegründet worden, — zweiunddreißig Opferherde, auf denen das Feuer der contemplativen Andacht glühte, und zugleich eben so viele Brennpunkte apostolischen Wirkens zur Ausbreitung und Sicherung des katholischen Glaubens. Während in England und Deutschland ein verheerender Sturm über die geistlichen Genossenschaften hinfuhr, entfaltete sich auf der pyrenäischen Halbinsel das klösterliche Leben zur höchsten Blüthe. Spanien wurde zumeist durch seine Orden das Bollwerk der kathol. Kirche zur Zeit der Reformation. Während der hl. Ignatius von Loyola die Gesellschaft Jesu in's Feld führte, um die angegriffene Kirche in Europa auf der ganzen Linie zu vertheidigen, und sein Jünger, der hl. Franciscus Xaverius, die Völker im fernen Indien und Japan für den katholischen Glauben zu erobern unternahm,

stand die hl. Theresia mit ihren Töchtern gleich ihrem Vater und Führer Elias auf den Höhen des Carmel, um durch ihr Gebet den Gnadenregen auf die apostolischen Arbeiter herabzurufen, indeß ihre geistlichen Söhne zum großen Theile sich den Schaaren der Glaubensboten einreihten. Die von der hl. Theresia durchgeführte Reform war selbst von höchst anregendem Einfluß auf den ältern Zweig des Ordens, in welchem ebenfalls jetzt ein frischeres Leben aufzusprossen begann. So ist die Heilige in die Reformbestrebungen des Concils von Trient eingetreten; ihr Standbild hat darum auch mit Recht unter den Statuen der großen, wahren Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts, wie eines hl. Philippus Neri, Ignatius, Cajetanus, in den Hallen von St. Peter zu Rom eine Stelle gefunden.

Die Reform der hl. Theresia verbreitete sich rasch über viele Länder der alten und neuen Welt.

4. Die seraphische Jungfrau.

Tod der hl. Theresia.

Die irdische Laufbahn der hl. Theresia nahte sich ihrem Ende. Das Riesenwerk der Reform, schwerer als die Neugründung eines Ordens, war vollendet, das spanische Land war um eine mächtige Schutzwehr reicher gegen den Andrang der Neuerung, welche im Herzen Europa's die Kirche bedrohte und selbst nach Spanien hinüberzüngelte. Mehr als die Waffen Philipp's II. und das Gericht der Inquisition hat das Wirken der hl. Theresia den katholischen Glauben auf der pyrenäischen Halbinsel geschützt und befestigt.

Nach Vollendung der Stiftung in Burgos wollte sich Theresia über Medina del Campo nach Avila begeben, wo ihre Nichte Teresita aus ihrer Hand den Schleier empfangen sollte. In Medina rief jedoch ein Befehl des stellvertretenden Provinzial sie nach Alba de Tormes; die Herzogin von Alba verlangte ihren geistlichen Beistand. Schon seit langer Zeit fühlte sich die Heilige krank; auf dem Wege nach Alba, in einem kleinen Dorfe bei Pennaranda, fiel sie in Ohnmacht. Nichts war zu ihrer Labung zu finden, zum tiefsten Schmerz ihrer Begleiterin Anna vom heiligen Bartholomäus; allein die Heilige sagte: „Weine nicht, Gott will es so." Am Tage vor dem Feste des hl. Matthäus kam sie in Alba an. Sofort mußte sie sich zu Bette legen. „Gott, wie erschöpft bin ich," sagte sie zu ihren Ordensschwestern; „seit zwanzig Jahren erinnere ich mich nicht, so frühzeitig zu Bette gegangen zu sein wie heute." Doch stand sie am andern Morgen in der Frühe auf, visitirte das Kloster und nahm möglichst Theil an allen Uebungen, aber

am Feste des hl. Michael versagten die Kräfte. Am 3. October Abends verlangte sie die heilige Wegzehrung. Weinend umringten ihre Ordensschwestern ihr Sterbelager. „Meine Töchter," sagte die Heilige, „verzeiht mir das böse Beispiel, das ich euch gegeben und folget mir darin nicht nach, daß ich die Regel und die Ordensgesetze so schlecht beobachtet habe. Um der Liebe Gottes willen bitte ich euch, haltet sie vollkommen und im Gehorsam gegen euere Oberen." Thränen und Schluchzen war die Antwort der Schwestern.

Als das hl. Sacrament in ihre Zelle getragen wurde, richtete sie sich plötzlich auf, ihr Gesicht strahlte in überirdischem Glanze, sie brach in die Worte aus: „O mein Herr und mein Bräutigam, so ist endlich die Stunde gekommen, die ich so lange, lange Jahre ersehnt. Ja, es ist Zeit, daß ich zu Dir komme. Es ist Zeit, mein Herr und meine Liebe, daß ich aus dieser Verbannung scheide, Dein allerheiligster Wille geschehe. Das Ende der Verbannung ist gekommen, meine Seele erfreut sich in Dir, den sie so heiß und so lange ersehnt hat." Wieder und wieder sprach sie das Wort: „Herr, ich bin eine Tochter der Kirche!" ein Gedanke, der sie mit unaussprechlicher Freude und größter Zuversicht zu erfüllen schien. Theresia, die hl. seraphische Jungfrau, wiederholte dann oft, gleich dem sterbenden hl. Augustinus, das Bußgebet des Psalmisten: „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist. Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten." So betete sie, so lange sie sprechen konnte. Um neun Uhr Abends empfing sie die heilige Oelung; auf die Kirchengebete antwortete sie selbst. Als P. Antonio, ihr Beichtvater, sie fragte, wo sie begraben sein wolle, antwortete sie fast mißbilligend: „Darf ich in etwas meinen eigenen Willen haben? Wird man mir hier nicht ein wenig Erde gönnen?" Am 4. October Morgens, am Feste des hl. seraphischen Franciscus, wandte sie sich auf die linke Seite, und blieb, das Crucifix umklammernd, die noch übrigen 14 Stunden ihres Lebens mit entflammtem Angesicht in seraphische Contemplation versunken. Nicht sowohl die Gewalt der Krankheit, als vielmehr die „unerträgliche Gluth der göttlichen Liebe" löste endlich die irdischen Bande. Abends um neun Uhr schwang sich ihre Seele himmelwärts. So war die Sehnsucht nach dem Martyrium, welche schon in früher Jugend ihr Herz ergriffen und ihr ganzes Leben hindurch beseelte — leiden oder sterben blieb stets ihr Wahlspruch — jetzt, wenn auch nicht in blutiger Weise gestillt.

„Wund von der heiligen Liebe Strahl
Stirbst du dahin in seliger Qual."

Im Augenblick des Todes erschien sie schöner, als sie in der Jugend gewesen, die Runzeln des Alters waren verschwunden, die Farbe war

wie Alabaster, die Glieder biegsam; Wohlgeruch erfüllte die Zelle und das ganze Kloster.

Im November 1585 wurde ihr heiliger Leib nach St. Joseph in Avila gebracht; allein nach neun Monaten kehrte der kostbare Schatz wieder nach Alba zurück. Papst Sixtus V. bestimmte, daß das Carmeliterinnen-Kloster zu Alba fortan die Ruhestätte der Heiligen bleiben solle. Im Jahre 1614 wurde Theresia, deren Heiligkeit Gott bereits durch viele Wunder bezeugt, selig gesprochen und am 12. März 1622 nahm Papst Gregor XV. die seraphische Jungfrau feierlich unter die Zahl der Heiligen auf. Die Kirche feiert ihr Andenken am 15. October, am Tage nach ihrem Tode; denn im Jahre 1582 wurden in Folge der Kalenderverbesserung auf einmal zehn Tage, vom 5—15. October, in der Zeitrechnung ausgelassen. Die hl. Theresia hatte ein Alter von 67½ Jahren erreicht.

In herrlichen Worten verkündet die Bulle der Heiligsprechung das Lob der seraphischen Jungfrau: „In unsern Tagen wirkte Gott großes Heil durch die Hand eines Weibes; denn er erweckte in seiner Kirche gleichsam eine neue Debora[1]), die Jungfrau Theresia: welche, nachdem sie in wunderbarer Weise die Sinnenlust durch beständige Jungfräulichkeit, die Welt durch bewunderungswürdige Demuth und alle Anschläge des bösen Feindes durch viele und sehr große Tugenden überwunden, noch Erhabeneres anstrebend und über die Schwäche ihres Geschlechtes durch Geistesgröße hinausschreitend, mit Stärke ihre Lenden gürtete und ihren Arm kräftigte, und die Heere der Tapferen anleitete, auf daß sie für das Haus des Gottes Sabaoth, für sein Gesetz und sein Gebot mit geistlichen Waffen kämpften. Der Herr erfüllte sie zur Vollbringung eines so großen Werkes im reichsten Maße mit dem Geiste der Weisheit und der Erkenntniß, und erleuchtete sie in solchem Grade mit den Schätzen seiner Gnade, daß sie im Hause Gottes wie ein Stern am Firmamente von Ewigkeit zu Ewigkeit glänzet."

[1]) Debora die Richterin und Befreierin des Volkes Israel, Prophetin und begeisterte Sängerin. Richt. 4, 5.

Die Schriften der hl. Theresia.

Uebersicht.

Die hl. Theresia lernt man erst vollständig in ihren Schriften kennen; in diesen enthüllt sich das Bild ihres reichen Geistes und ihrer gotterleuchteten, heiligen, zur höchsten Beschauung erhobenen Seele; wir gewinnen einen Einblick in die Werkstätte ihres innern Lebens und Wirkens. „Ich kannte und sah," sagt der berühmte Luis de Leon, „die Mutter Theresia, während sie auf Erden lebte, nicht. Aber seit sie im Himmel lebt, kenne ich sie und schaue sie selbst immer in zwei lebenden Bildern an, die sie von sich hinterlassen. Dies sind ihre Töchter und ihre Bücher, welche nach meinem Urtheil treue und über jede Einrede erhabene Zeugen ihrer großartigen Tugenden sind."

In ihren zahlreichen Schriften lebt und wirkt die hl. Theresia für weit ausgedehntere Kreise fort, als ihr je während ihres Lebens zu bereichen vergönnt war. Nicht nur zählt sie seit drei Jahrhunderten zu den gefeiertsten und am meisten gelesenen mystischen Theologen ihres Heimathlandes Spanien, sondern sie nimmt in der ganzen katholischen Kirche als Lehrerin des ascetischen und mehr noch des mystischen Lebens eine so außerordentlich hervorragende Stellung ein, wie sie außer ihr keiner Frau in der Geschichte der Kirche zu Theil geworden.

Nicht minder wie in der ascetischen und mystischen Theologie glänzt der Name der demüthigen Klosterjungfrau, die am allerwenigsten einen solchen Ruhm gesucht und geahnt, in der Geschichte der klassischen Litteratur Spaniens. Ihre Schriften haben in der großen biblioteca de autores españoles von Ribadeneyra Aufnahme gefunden.

Selbst für den Geschichtsforscher bieten die Werke der hl. Theresia, vorzüglich ihre Briefe, sehr willkommene Aufschlüsse. Sie liefern einen werthvollen Beitrag zur Culturgeschichte der pyrenäischen Halbinsel im 16. Jahrhundert, da sie über das Leben und die Sitten der damaligen Gesellschaft, namentlich der höhern, vielfaches Licht verbreiten.

Gewiß verdienen also die Schriften der seraphischen Jungfrau eine mehr eingehende Behandlung, als ihnen sonst in der Lebensbeschreibung der Heiligen zugewandt wird.

Nicht aus eigenem Drang und persönlicher Neigung ergriff Theresia die Feder, sondern im Gehorsam, auf das Gebot ihrer Beichtväter und Oberen. Nicht in behaglicher Muße schreibt sie, sondern unter großer Geschäftslast und von vielen und schmerzlichen Krankheiten heimgesucht. „Ich stehle mir zum Schreiben gleichsam die Zeit, und das thut mir sehr leid, denn es hindert mich am Spinnen, und ich befinde mich in einem armen Kloster und bin überhäuft mit vielen Geschäften." (Leben Cap. 10.)

Sie hat vielfach keine Zeit, das Geschriebene zu überlesen und zu corrigiren, oft steht der Bote bereit und wartet und drängt, um den Brief in Empfang zu nehmen. Theresia schreibt schnell; einmal spricht sie den Wunsch aus, mehrere Hände zu haben, um ihre Correspondenz bewältigen, sowie namentlich um der Fluth innerer Erleuchtung und Entzückung folgen zu können. Die Schriften der Heiligen sind also nicht das Product mühsamen wissenschaftlichen Studiums, sondern der Erguß eines gotterfüllten, liebeglühenden Herzens; es sind keine gelehrten Abhandlungen, sondern sie tragen vielmehr den Charakter einer ungezwungenen Conversation. So sagt ein Zeitgenosse: „Für jene, welche die Heilige nicht persönlich gekannt, sondern bloß ihre Schriften gelesen, bemerke ich, daß ich nie etwas so vollkommen Aehnliches gesehen, wie die Schriften der h. Mutter und ihre mündliche Unterhaltung. Ich kann in der That die Leser ihrer Schriften versichern, daß sie in denselben die Heilige persönlich reden hören, so sehr gleicht die Art ihres Schreibens ihrem Gespräch."

Die Schriften der hl. Theresia handeln sämmtlich von der ascetischen und mystischen Theologie, sie zeigen die mühsamen Wege des ascetischen, und die steilen und dunkeln Pfade des mystischen Lebens; ihren nächsten Leserkreis suchten sie in den Ordensschwestern, denen die hl. Verfasserin als Mutter vorgesetzt war. In dem Vorwort zur Seelenburg sagt sie: „Jene, die mir zu schreiben befohlen haben, glaubten, die Nonnen der Klöster unserer lieben Frau vom Berge Carmel müßten über einige Punkte des Gebetes belehrt werden; sie meinten, dieselben würden eine Frau besser verstehen und wegen ihrer Liebe zu mir mehr Vortheil aus meinen Worten ziehen. Uebrigens würde ich auch nicht wagen, den Gedanken bei mir aufkommen zu lassen, daß sie noch Jemand anders nützen könnten."

Die Kirche und die Nachwelt haben in letzter Beziehung anders geurtheilt, als die Demuth der hl. Theresia. Freilich werden selbstverständlich zunächst die Personen des Ordensstandes und solche, die den

Ruf nach höherer Vollkommenheit in sich vernehmen, sowie namentlich die Seelenführer zu den Werken der hl. Theresia greifen; allein Vieles, sehr Vieles ist auch allgemein verständlich und anwendbar und liegt nicht über den Horizont des gewöhnlichen Christenlebens hinaus. Jene erhabenen, oft dunkeln und nicht zugänglichen Gebiete aber, in denen wir die hl. Theresia sich bewegen sehen, mögen uns zu der demüthigen Einsicht verhelfen, daß wir noch viel, sehr viel zu lernen und zu üben haben.

Wir theilen die zahlreichen und zum Theil auch umfangreichen Schriften der hl. Theresia mit Lafuente, dem verdienstvollen spanischen Herausgeber ihrer Werke, der bessern Uebersicht wegen in folgende Klassen ein:

I. Biographische Schriften: Zu diesen gehören: 1) Ihr Leben, von ihr selbst beschrieben. 2) Die Relaciones, Berichte über ihre innern Zustände. 3) Das Buch der Klostergründungen.

II. Schriften, die sich auf die Verfassung und Regierung des Carmeliter-Ordens beziehen. Es sind folgende: 1) Die Constitutionen der Reform. 2) Die Avisos (geistliche Denksprüche). 3) Die Schrift über die Art und Weise, die Klöster zu visitiren.

III. Ascetisch-mystische Schriften: 1) Der Weg der Vollkommenheit. 2) Gedanken über die Liebe Gottes im Anschluß an einige Verse des hohen Liedes. 3) Die Seelenburg oder die innern Wohnungen. Auch die Exclamaciones, Gebete nach der hl. Communion, gehören hierhin.

IV. Die Gedichte.

V. Die Briefe der hl. Theresia.

In diesen Schriften der Heiligen spiegelt sich ihr Leben wieder. Sie zeigen uns Theresia in ihrem innern, mystischen Leben der Maria, in ihrem äußern, thätigen Leben der Martha; wir sehen, wie sie den von ihr gestifteten Klöstern Gesetze gibt und die Bewohnerinnen derselben einführt in das innere Leben, und zwar von den Anfängen bis zur höchsten Beschauung. In den Poesien sehen wir sie den erhabensten Flug zu Gott nehmen und ihr ausgedehnter Briefwechsel zeigt sie uns im Verkehr mit den Menschen. Die Heilige ist Geschichtschreiberin, Gesetzgeberin, Lehrerin des ascetisch-mystischen Lebens, Dichterin und sehr beschäftigte Correspondentin.

Es sind der hl. Theresia auch mehrere Schriften fälschlich beigelegt worden, von denen zum Schluß die Rede sein wird.

1. Die Geschichtschreiberin.

Die hl. Theresia ist die Geschichtschreiberin ihres innern und äußern Lebens; die Reihe ihrer biographischen und überhaupt ihrer Schriften wird durch ihre Selbstbiographie eröffnet.

Das Leben der hl. Theresia, von ihr selbst geschrieben.

Sie nennt es nicht selber mit dem Namen vida (Leben), sondern, sehr bezeichnend für den Inhalt desselben und für sie selbst: das Buch der Erbarmmungen des Herrn, auch wohl, mit Rücksicht auf seinen Umfang, das große Buch. Es enthält nicht eine Selbstbiographie im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern die Geschichte ihres Seelenlebens und ihrer innern Gebetszustände; von den äußern Ereignissen wird nur so viel mitgetheilt, als zum Verständniß der erstern nothwendig ist. Im Folgenden soll eine kurze Geschichte, Inhaltsangabe und Charakterisirung des Werkes gegeben werden.

Wir wissen bereits, daß nur der Gehorsam die demüthige, in der Verborgenheit der Klosterzelle lebende Jungfrau zu dieser Kundgebung ihres Innern veranlaßte. In der Vorrede zu ihrem Leben spricht sie sich also darüber aus: „Man hat mir den Befehl und die ausgedehnte Vollmacht gegeben zur Beschreibung meiner Gebetsweise und der Gnaden, die mir der Herr erzeigt. Ich wünschte, daß man mir dieselbe Erlaubniß und Vollmacht gegeben, meine großen Sünden und mein arges Leben zu beschreiben. Man hätte mir damit einen großen Trost gegönnt. Allein man hat dies nicht gewollt, sondern vielmehr in diesem Punkte mich sehr gebunden."

Es war P. Ybañez, ihr erleuchteter Führer, welcher ihr diesen Auftrag ertheilte; die Kirche bleibt ihm dafür zu stetem Dank verpflichtet. Vielleicht war nicht er allein es; die Aeußerung der Heiligen: „indem ich dies mein Leben schreibe, gehorche ich meinen Beichtvätern", scheint dies anzudeuten. Als Grund des Befehls wurde angegeben, man könne auf diese Weise leichter im Verein mit andern Ordensgenossen prüfen, ob ihr Geist aus Gott sei. Außerdem und vorzüglich jedoch ging die Absicht ihres Seelenführers dahin, die wunderbaren Gnadenerweise und die Aufschlüsse über die Geheimnisse der mystischen Theologie, die er von Theresia erfuhr, auch zur Kenntniß der Kirche und der Nachwelt zu bringen. Theresia that, was der Beichtvater gebot, befahl ihm aber das strengste Geheimniß über alles an, was ihr zum Lobe gereichen konnte, während sie anderseits volle Befugniß gab, ihre Schwächen und Fehler Allen zu offenbaren.

Die Heilige folgte jedoch bei Abfassung dieser Schrift auch einer unmittelbaren höhern Anregung; sie sagt: „Indem ich dies thue, gehorche ich, wie ich wohl weiß, auch meinem göttlichen Meister, der dies schon lange von mir verlangt, ohne daß ich bisher gewagt hätte, es zu unternehmen."

Sie begann ihre Schrift im St. Josephs-Kloster zu Avila im Jahre 1561 und vollendete sie im Juni des folgenden Jahres auf dem Schlosse der Gräfin Luise della Cerda zu Toledo, mitten unter den Zerstreuungen und den gesellschaftlichen Pflichten, welche dieser Aufenthalt ihr auferlegte.

Charakteristisch ist das Begleitschreiben, mit welchem sie ihr Buch an ihren Beichtvater P. Garcia von Toledo abschickt: „Ich würde nicht Unrecht thun, wenn ich Ew. Hochwürden meine aufgewandte Mühe näher schilderte, um Sie desto mehr zu verpflichten, mich recht dringend unserm Herrn zu empfehlen. Ja, ich könnte dies recht wohl; denn im Hinblick auf die Leiden, die es mir verursacht, mich selbst beschrieben zu sehen und mein vielfältiges Elend mir in's Andenken zurück zu rufen, kann ich in Wahrheit sagen: ich habe mehr ausgestanden, da ich die Gnade beschrieb, die mir der Herr erwiesen hat, als in Darlegung der Beleidigungen, die ich gegen seine Majestät (d. h. Gott) begangen habe."

Die Heilige hatte noch nicht alles, was sie geschrieben, ganz überlesen, als P. Garcia das Manuscript abholen ließ. „Daher mögen wohl," sagt sie, „einige Dinge nicht genügend erklärt, andere wiederholt sein; denn es blieb mir so wenig Zeit, daß ich das Geschriebene nie wieder überlesen konnte."

Sie wünscht, daß ihr Buch dem P. Magister Avila zur Prüfung vorgelegt werde, „denn mit dieser Absicht habe ich zu schreiben angefangen. Wenn er das Urtheil abgeben könnte, daß ich auf einem guten Wege wandele, so würde es mir zu großem Troste gereichen."

Der erleuchtete Meister des geistlichen Lebens prüfte es sorgfältig und fand nichts in demselben, was nicht der hl. Schrift und der Kirchenlehre conform gewesen.

Wenige Monate nach Vollendung des Buches und noch im Jahre 1562 sprach P. Garcia den Wunsch aus, Theresia möge nun auch die inzwischen erfolgte Gründung des Josephsklosters, des ersten Klosters der Reform, sowie außerdem noch andere merkwürdige Erlebnisse ihres Innern beifügen. Auch trug er ihr auf, das Buch, welches sie ohne Absätze in einem Zuge hingeschrieben, in Capitel einzutheilen. Theresia entsprach diesem Auftrag; sie überarbeitete ihre Schrift, wie bereits erwähnt, in den fünf ruhigen Jahren, welche sie zu St. Joseph zubrachte.

Sie wünschte ihre Schrift der strengsten Prüfung unterworfen; sie hat sie nur unter der Bedingung geschrieben, daß ihr Beichtvater alles zerreiße und in's Feuer werfe, was ihm mißfalle; ja sie hätte einst selbst mit eigenen Händen ihr Buch in die Flammen geworfen, wenn P. Bannez, der, um ihren Gehorsam zu prüfen, dies befohlen, nicht alsbald seinen

Befehl zurückgenommen. Aber nicht minder groß war ihre Freude, als sie durch die Prüfung der Theologen versichert wurde, daß sie auf einem guten Wege wandele. In ihrem Berichte an P. Alvarez sagte sie: „Diese Darlegung meines Lebens war so ausgefallen, daß alle Gelehrten, denen sie zu Gesicht kam (es waren ihre Beichtväter), sich dahin aussprachen, sie wäre von größtem Nutzen für den Unterricht in geistlichen Dingen." Sie trugen ihr darum auf, das Niedergeschriebene umzuarbeiten und ein anderes Werklein für ihre Töchter zu verfassen, um ihnen für das geistliche Leben Anleitung zu geben. Theresia schätzte ihr Buch, ihr „großes Buch", wie sie es nennt; in einem Briefe an ihre Freundin Luise della Cerda bezeichnet sie es als „ihre Seele", weil sie ihre Herzensgeheimnisse in demselben beschlossen; gegen ihren Bruder Lorenzo äußert sie: „Vielleicht kommt es mir in den Sinn, es zu vollenden, und die neuen Gnaden hinzuzufügen, die mir seitdem widerfahren sind. Diese würden einen großen Band füllen." Wir bedauern mit ihrem Biographen Bischof Yepes, daß die Heilige diesen Gedanken nicht zur Ausführung bringen konnte; vielleicht waren ihre innern Erlebnisse in den letzten 20 Jahren ganz unaussprechlicher Art, anderseits darf man aber gewiß auch die „Seelenburg" als ein Bild des Seelenlebens ihrer letzten Periode betrachten.

Trotz dieser günstigen Beurtheilung theilte Theresia jedoch ihre Schrift nur ihren Seelenleitern und einigen ihrer geistlichen Töchter mit. Die uns schon von Pastrana her bekannte Prinzessin von Eboli hörte davon und wünschte sie ebenfalls zu lesen; ihr, der Gründerin zweier Klöster, konnte dieser Wunsch nicht gut verweigert werden. Allein sie mißbrauchte auf unwürdige Weise das Vertrauen der Heiligen. Zum großen Leidwesen Theresia's kommt das Buch in die Hände eines unberufenen Publicums und wird der Inquisition bekannt. Theresia fürchtet sich nicht vor der Inquisition, sondern ist nur besorgt, einen Irrthum begangen zu haben, und überreicht selbst ihr Buch dem Glaubensgericht. Allein dort wurde es so gut aufgenommen, daß sogar der Cardinal-Großinquisitor sagte, er wolle das Buch nicht aus der Hand legen, bis er sich ganz an demselben gesättigt. Bei Lebzeiten der Heiligen wurde es nicht veröffentlicht, als jedoch Theresia später zu Madrid ein Kloster zu gründen gedachte, fand sie beim Cardinal-Inquisitor das größte Entgegenkommen. Nach dem Tode der Heiligen trug derselbe sogar zu den Druckkosten ihrer Werke bei.

Ein ganz anderer Leser des Lebens der hl. Theresia, als die vorwitzige und launenhafte Prinzessin Eboli, war ein berühmter Mann jener Zeit, bei welchem man nicht leicht Geschmack an einer solchen Lectüre hätte vermuthen sollen, nämlich Ferdinand Herzog von Alba, der gefürchtete und viel gelästerte Feldherr Philipp's II.

Als er zu Uceda gefangen saß — sein Sohn Friedrich hatte sich gegen den Willen des Königs verheirathet und dadurch den Zorn desselben erregt — da tröstete er sich in seiner Gefangenschaft an den Schriften der h. Theresia, und wurde von einer solchen Hochachtung gegen sie erfüllt, daß er den sehnlichsten Wunsch hegte, diese außerordentliche Persönlichkeit kennen zu lernen und sogar zu diesem Zwecke die Beschwerden einer weiten Reise nicht scheute. Auch Theresia schätzte den Herzog, wie sie überhaupt Jeden hochachtete, der nach Vollkommenheit strebte, und trat später mit ihm in Correspondenz.

Die Schrift einer armen Nonne, die wider ihren eigenen Willen und nur aus Gehorsam den Spinnrocken mit der Feder vertauschte, fand also ihren Weg in die Paläste der Großen, und rief den Beifall und das Entzücken nicht bloß der Theologen und der Bewohner stiller Klosterzellen, sondern auch zahlreicher Weltleute und selbst der Männer des rauhen Waffenhandwerks hervor.

Das Original der ersten Bearbeitung ist verloren gegangen; das der zweiten bildet einen Juwel in der Bibliothek des Escorial.

Geben wir nach diesem geschichtlichen Ueberblick einen Bericht über den Inhalt des Buches, der um so kürzer gefaßt werden kann, als derselbe schon theilweise im ersten Theil dieser Schrift Aufnahme gefunden. Das Leben der h. Theresia ist, wie bereits bemerkt, keine Selbstbiographie im gewöhnlichen Sinne des Wortes; wir lernen zwar auch manches von ihrem äußern Leben kennen, allein hauptsächlich doch ihr inneres; es ist, wie sie selber bezeichnend sagt, el libro de las misericordias del Señor, das Buch der Erbarmungen des Herrn; die Geschichte der Führung ihrer Seele, nicht der äußere Lebensgang wird geschildert.

In gedrängter Kürze, aber mit Anmuth und mit reizender Offenheit berichtet sie über die Erlebnisse ihrer Jugendjahre und ihren Eintritt in's Kloster; sie erzählt, wie sie krank geworden und in Lauigkeit versunken, aber dann sich wieder aus diesem mühsamen Stande nach langen, jahrelangen Kämpfen aufgerafft.

Im zehnten Capitel unterbricht sie den Faden ihrer Erzählung und gibt einen ausführlichen Unterricht über Gebet und hohe Beschauung; durch das sinnige vom Wasser hergenommene Gleichniß erklärt sie die vier Stufen, auf welchen sie der Herr vom gewöhnlichen Gebet bis zur höchsten Beschauung erhoben: eine sehr lehrreiche Abhandlung für contemplative Seelen, und namentlich für deren geistliche Führer. Von jeher ist auch diese Schrift der hl. Theresia als ein zuverlässiger Führer auf dem Gebiete der Mystik betrachtet worden.

Theresia berichtet sodann, welche Visionen und Ansprachen ihr zu Theil geworden, und erzählt die innern Bedrängnisse so wie die Ver-

folgungen von außen, die wegen jener außerordentlichen Zustände über sie hereinbrachen. Mit den Gunstbezeugungen des Himmels wuchs das Streben nach größerer Vollkommenheit, und es entzündete sich in ihrem Herzen ein brennender, verzehrender Seeleneifer. So faßt sie den Plan, nach der ursprünglichen strengen Carmeliterregel zu leben und gesellt zu diesem Ende sich mehrere gleichgesinnte Genossinnen zu.

Die Stiftung des Klosters St. Joseph und der Bericht über den Sturm gegen das neue Kloster bilden den Schluß. Es folgen dann noch einige Nachrichten über Gnadenerweisungen, die ihr vom Herrn zu Theil geworden — zur Orientirung für ihren Seelenführer. Das Ganze ist in 40 Capitel getheilt. Vom 10. bis 27. Capitel geht die Abhandlung über die verschiedenen Gebetsstufen, welche man als eine Abschweifung vom eigentlichen Thema bezeichnen möchte. Allein im Grunde ist sie doch nicht eine solche; denn Theresia beschreibt hier in Form eines Unterrichts die eigenen inneren Zustände, in welchen sie sich zu jener Zeit befunden.

In dieser Beziehung sagt sie selber: „Ich halte es für sehr vortheilhaft, wenn ich mich, während ich schreibe, augenblicklich auf der Stufe befinde, welche ich behandele. Ich erkenne dann ganz klar, daß weder der Ausdruck noch der Gedanke von mir kommt. Ist es geschrieben, so begreife ich oft nicht, wie ich dazu im Stande gewesen.“

Das Leben der hl. Theresia erinnert an die Bekenntnisse des h. Augustinus; neben diesem unvergleichlichen Buche ist es die vorzüglichste Schrift in ihrer Gattung. Ueberhaupt sind Theresia und Augustinus verwandte Naturen; wir kommen später darauf zurück.

In einem Punkte verlangt die Lesung der Selbstbiographie Theresiens Vorsicht von Seiten des Lesers, nämlich wenn sie von ihren Sünden und ihrem „argen Leben“ spricht. Durch ihre Demuth und Heiligkeit legt sie dem Leser gewissermaßen eine Falle; man darf nicht immer die Worte in ihrer stärksten Bedeutung nehmen, sondern muß Aeußerung gegen Aeußerung halten, um den rechten Sinn zu treffen und die Verirrungen ihrer Jugend nicht allzu groß anzusehen. Theresia scheint einen Kampf zu kämpfen zwischen Demuth und Aufrichtigkeit. Hätte eine ihrer Genossinnen das Leben der Heiligen geschrieben, selbst jenes Zeitraumes, wo sie nach ihrem eigenen Geständniß sich von Gott entfernt hatte — welch ganz anderes Bild würden wir von ihr erhalten! Nicht immer ist dies, wie schon früher bemerkt, genugsam beachtet worden, und man hat in Folge dessen ihren lauen Zustand nicht selten mit zu grellen Farben geschildert.

Welch ein Abstand zwischen den Bekenntnissen einer hl. Theresia und z. B. jenen Rousseau's! Es klingt fast ungeziemend, diesen unglücklichen Menschen neben der seraphischen Jungfrau auch nur

zu nennen. Beide geben allerdings Rechenschaft von ihrem Innern; allein wie verschieden ist dieses Innere, und wie verschieden der Geist, in welchem sie diese Rechenschaft ablegen! Bei Rousseau eine Eitelkeit und ein Stolz, der sich in seinen Lastern gefällt; bei Theresia eine Demuth, in der sie sich, ungeachtet der erhabensten himmlischen Gunstbezeugungen, für die Geringste von Allen und für die größte Sünderin hält.

Theresia stand im 47. Jahre ihres Lebens, am Beginne ihres öffentlichen Wirkens, reich an Erfahrungen auf dem mystischen Gebiet und bereits auf hoher Stufe der Vollkommenheit. Nicht zu verwundern ist es darum, wenn sie im Sonnenlichte von oben auch die kleinsten Sonnenstäubchen unten entdeckt und die menschlichen Untreuen und Schwächen mit großmüthigster Offenheit eingestand. Aber man vergesse nicht: ihre Verirrungen gingen niemals so weit, daß sie die Gnade Gottes durch eine schwere Sünde verloren, sondern nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Kirche hat Theresia das weiße Gewand der Taufgnade stets unbefleckt bewahrt.

Nicht bloß für die ascetische und mystische Theologie, sondern auch für die Psychologie ist das Leben der hl. Theresia von hervorragendem Interesse. Die Heilige besaß eine große Gabe der Reflexion, so daß sie ihre innern Zustände nicht sowohl schildert, als vielmehr einfach berichtet und mit Schärfe analysirt. Als Augenzeuge der Vorgänge auf dem dunkeln Gebiete der Mystik, als aufmerksamer Wanderer in das geheimnißvolle Land der Visionen und Offenbarungen kann sie für ihre Aussagen mit Recht ganz besondere Autorität beanspruchen. Görres hat dieses in seiner Mystik ausdrücklich betont.

Wenn die Selbstbiographie der Heiligen hinsichtlich des Stiles noch manche Unebenheiten und Mängel zeigt, so darf dies nicht Wunder nehmen; man erinnere sich nur der Umstände, unter welchen, und der Eile, mit der sie schreiben mußte. Ueberhaupt dachte Theresia bei ihren Schriften nicht an Veröffentlichung; am wenigsten wird man bei einer Generalbeichte — und eine solche war ihre Biographie im Grunde — an ein Feilen des Ausdruckes denken. Aber auch diese Ungezwungenheit, dieses „gracioso desaliño“ hat seinen eigenen Reiz; übrigens nimmt man wahr, daß dort, wo Theresia von Gott und zu Gott redet, ihr Sprache immer einen erhabenen Schwung nimmt.

Von Manchen wird diese Schrift als das Meisterwerk, als das am meisten ihre ganze Persönlichkeit abspiegelnde Werk Theresia's angesehen. Die Heilige selbst gab dagegen dem „Weg der Vollkommenheit“ und der „Seelenburg“ den Vorzug, nicht bloß aus dem Grunde, weil in diesen Schriften eine strengere Methode und mehr Ordnung herrscht,

sondern darum, weil dieselben ausdrücklich für den Unterricht ihrer geistlichen Töchter bestimmt waren. Bei Abfassung ihres Lebens hatte sie an eine solche Benutzung dieses Buches nicht gedacht, sondern nur ihr eigenes Innere ihrem Seelenführer offen gelegt, um seine Leitung desto besser genießen zu können. Freilich, die Vorsehung hat es anders gefügt; gerade ihr Leben hat eine sehr große Verbreitung gefunden, weit über jenen Leserkreis hinaus, für welchen sie den „Weg der Vollkommenheit" und die „Seelenburg" schrieb.

Für Viele ist das Leben der hl. Theresia der erste Anstoß gewesen zu dem Entschluß, in den Carmeliterorden einzutreten. „Die Priorinnen versicherten mir," sagt P. Bouix, der bekannte verdienstvolle Uebersetzer der Werke Theresia's, „daß die Postulantinnen mit diesem Buch in der Hand an den Pforten des Carmel anzuklopfen pflegen." Die Enkelin des Grafen Joseph de Maistre, die Schwester des Herzogs von Norfolk, bekannte dasselbe von sich. P. Hermann Cohen, der Pianist und berühmte Convertit, bemerkte, die Uebersetzung der Werke Theresiens habe in Frankreich dem Carmel die Thore geöffnet. Jedoch nicht allein zum Eintritt in den Carmel, sondern auch in andere Orden hat dieses Buch vielfach die erste Anregung gegeben.

Die Relaciones.

Die Relaciones sind, wie der Name sagt, Berichte, und zwar jene Berichte, welche die Heilige über ihre innern Zustände an ihre Seelenführer schrieb. Einzelne derselben wurden bisher zu den Briefen gerechnet, zu denen sie ungeachtet der Briefform im Grunde nicht gehören. Die Benennung Relaciones stammt von der Heiligen selber.

Es sind ihrer zehn, welche das innere und äußere Leben der h. Theresia, und zwar für die Zeit von 1560–1578, betreffen. Die in denselben mitgetheilten Ereignisse laufen also jenen parallel, welche in ihrem Leben und in dem Buch der Klosterstiftungen erzählt werden, und bilden somit gewissermaßen ein Mittel- und Bindeglied zwischen diesen beiden Schriften.

Einige unter diesen Relaciones sind besonders beachtenswerth, so z. B. gleich die erste, an den hl. Petrus von Alcantara, den großen Reformator des Franciscaner-Ordens, gerichtete. Es ist dies überhaupt die erste schriftliche Aeußerung, die von der hl. Theresia auf uns gekommen. Fünf oder sechs in geistlichen Dingen sonst sehr erfahrene Männer hatten bekanntlich alles, was Theresia Außerordentliches in sich wahrnahm, für Täuschung und Blendwerk des bösen Feindes erklärt. Groß war die Betrübniß der Heiligen, jedoch erfolgte bald die Beruhigung. Der hl. Petrus von Alcantara prüfte ihren Geist. „Tochter, du bist auf

einem guten Wege!“ tröstete er sie und veranlaßte sie zu dem Berichte, der uns ein Bild ihres Innern gibt, wie es damals beim Beginn ihrer großen reformatorischen Thätigkeit war.

Vergleicht man mit diesem Bericht die folgende, zwei Jahre später geschriebene Relacion, so gewahrt man eine bedeutende Steigerung ihres mystischen Lebens.

Von ganz hervorragendem Interesse sind die beiden Berichte an P. Rodrigo Alvarez, ihren Beichtvater; der eine enthält ihren Lebenslauf vom Beginn ihres Ordenslebens, der andere eine gedrängte Beschreibung der höheren Gebetsweisen: des Gebetes der Ruhe, des Schlafes der Seelenkräfte, der Einigung des Willens und ähnlicher mystischer Zustände. Die Bollandisten charakterisiren diese Relacion als „bewundernswerthen Unterricht über das geistliche Leben, kurz, einfach, beredt und trotz des erhabenen und dunkeln Gegenstandes von sehr klarer Ordnung.“ Und Bischof Palafox, der Commentator der Briefe Theresia's, steht nicht an zu behaupten: „Mir scheint dieser Bericht wegen seiner Präcision und Ordnung, so wie wegen seiner praktischen Brauchbarkeit für contemplative Seelen und deren Führer eine der vorzüglichsten Schriften der Heiligen.“

Außer diesen an bestimmte Personen gerichteten Relacionen gehören noch hierhin Mittheilungen über besondere Gnaden, die sie empfangen, über Visionen, die ihr zu Theil wurden, Ansprachen des Herrn zur Beruhigung in zweifelhaften Fällen und Gewissensbedenken; den Schluß bilden die Mahnungen und Offenbarungen, die sie über die Zukunft des Carmeliter-Ordens empfing. Jene vier Mahnungen stehen mit goldenen Buchstaben zu St. Joseph in Avila auf den Mauern der Kloster-Einsiedelei.

So wenig umfangreich die Relaciones auch im Vergleich zu den übrigen Schriften der Heiligen sind, so ist ihre Bedeutung doch keineswegs zu unterschätzen. Sie geben uns ein getreues Bild ihres Innern, bieten einen willkommenen Beitrag zu ihrer Lebensgeschichte dort, wo die sonstigen Quellen nicht so reichlich fließen, sind reich an Belehrungen über mystische Zustände und von hohem psychologischem Interesse. Der Verfasser der Schrift Teresa considerada como escritora (Theresia als Schriftstellerin) urtheilt: „Die Relaciones übertreffen zweifellos ihre erste Schrift in literarischer und historischer Hinsicht, und der Stil ist correcter und von größerm Schwung.“

Welcher Art die Ansprachen Christi an Theresia gewesen, mögen folgende Beispiele zeigen: „Glaube mir, meine Tochter, je mehr mein Vater Jemanden liebt, desto größere Trübsal sendet er ihm; und diesem entspricht das Maß seiner Liebe. Womit könnte ich dir meine Liebe

besser beweisen, als wenn ich dir wünsche, was ich für mich haben wollte? Sieh diese Wunden an! Nie werden deine Schmerzen an meine reichen; dies ist der Weg der Wahrheit."

Als Theresia einst dachte, ob es nicht nützlicher für sie wäre, stets dem Gebete obzuliegen, als die mühsame Arbeit der Klosterstiftungen zu übernehmen, vernahm sie die Mahnung: „So lang das Leben währt, besteht der Gewinn nicht darin, daß man sich bemühe, meiner mehr zu genießen, sondern daß man meinen Willen thue." „Ich hatte einst," berichtet Theresia ferner, „in einem Buche gelesen, es sei eine Unvollkommenheit, zierliche Bilder zu besitzen; deshalb wollte ich auch meines, das ich in der Zelle hatte, wegthun. Auch bevor ich dies gelesen, schien es mir der Armuth wegen angemessen, nur Bilder von Papier zu besitzen, jetzt aber wollte ich keine andern mehr haben. Da habe ich nun, ohne daß ich eben daran dachte, vom Herrn vernommen, was ich jetzt sagen will: Dies sei keine gute Abtödtung; was wohl besser sei, die Armuth oder die Liebe? Weil die Liebe besser sei, so sollte ich nichts aufgeben, was zu derselben erwecke, auch solle ich meinen Nonnen dergleichen nicht nehmen. Jenes Buch handele über das überflüssige Schmuckwerk und die überreichen Verzierungen der Bilder, nicht über die Bilder selbst; solchen Rath gebe der böse Feind den Irrgläubigen ein, um sie aller Mittel zu berauben, durch welche sie zum Bessern angeregt würden, und so stürzten sie in's Verderben. Meine Treuen, o meine Tochter, müssen jetzt mehr als je das Gegentheil von dem thun, was Jene thun."

Ueber die Beweggründe, aus welchen sie ihre Klosterstiftungen unternahm, spricht sich die Heilige sehr bemerkenswerth aus in ihrem Bericht an P. Alvarez. „Immer hatte diese Nonne (Theresia) ein großes Verlangen, daß Gott gepriesen und seine Kirche erweitert werde. Um dieses flehte sie ihn an in mündlichem Gebet; an sich selbst dachte sie nicht. All ihr Gebet wie das Gebet der von ihr errichteten Klöster bezweckte die Vermehrung des Glaubens, und zu diesem Zwecke und zum Besten ihres Ordens hat sie auch das erste Kloster gestiftet. Nie unternahm sie etwas aus dem Grunde, weil es ihr unter dem Gebet offenbart worden, sondern sie berieth sich über Jedes mit ihrem Beichtvater. Wenn dieser das Gegentheil von dem sagte, was ihr der Herr befohlen, so that sie es unverzüglich. Am meisten fürchtete sie, sich einem solchen Beichtvater zu unterwerfen, der gleich glaubte, es komme alles von Gott her; denn sie besorgte alsdann, der böse Feind könne sie beide betrügen."

Solche Aeußerungen sind charakteristisch für den demüthigen und vorsichtigen Geist der Heiligen, und flößen großes Vertrauen zu allem ein, was sie uns über die ihr gewordenen Visionen und Ansprachen mittheilt.

Das Buch der Klosterstiftungen (Fundaciones).

Zeigten uns die Selbstbiographie und die Relaciones das innere Seelenleben der Heiligen, so führt die jetzt folgende Schrift uns Theresia in ihrer äußern Wirksamkeit auf ihren langen, mühsamen Wanderungen durch den Norden und Süden von Spanien und im Verkehr mit der Welt vor.

Auch dieses Buch, die Geschichte ihrer Klosterstiftungen, schrieb sie im Gehorsam. Im Jahre 1562 hatte sie in dem eben gegründeten Josephskloster zu Avila von ihrem damaligen Beichtvater, dem Dominicaner Garcia von Toledo, den Auftrag erhalten, die Geschichte dieser Stiftung zu beschreiben. Diese findet sich, wie bemerkt, in den letzten Capiteln ihrer Biographie. Elf Jahre später befahl ihr P. Ripalda, Rector des Jesuiten-Collegiums zu Salamanca, welcher den Bericht über die erste Stiftung gelesen, nun auch die Gründung der sieben folgenden Stiftungen und die Anfänge der ersten Männerklöster ihres Ordens zu beschreiben. Anfangs schien es Theresia unmöglich. „Wie sollte ich," sagte sie, „in Mitten so vieler Beschäftigungen und Sorgen, so großen Briefwechsels und so manchfacher Befehle meiner Obern hierfür Zeit gewinnen? Ein anderes Hinderniß," fährt sie fort, „lag in meiner Unfähigkeit und in meinem Mangel an Talent, sowie in meiner zerrütteten Gesundheit, so daß ich selbst ohne diesen Zuwachs an Arbeit oft den Mühen meines Amtes zu unterliegen glaubte." In dieser Bedrängniß wandte sie sich zum Herrn. „Meine Tochter," so muntert der göttliche Meister sie auf, „der Gehorsam verleiht Kraft."

So begann die Heilige denn im Jahre 1573 zu Salamanca die Geschichte ihrer Stiftungen zu beschreiben, nämlich der Gründung von sieben Frauen- und zwei Männerklöstern: Medina del Campo, Malagon, Valladolid, Durvelo, Toledo, zwei zu Pastrana, Salamanca und Alba de Tormes. Nimmt man St. Joseph in Avila hinzu, so bilden diese das erste Zehnt jener Stätten apostolischen Gebetes, welchen später noch so viele in und außerhalb Spanien folgen sollten. Drei Jahre später beschrieb Theresia auf Befehl ihres Führers, des P. Gracian, die Gründung der Klöster von Segovia, Veas, Sevilla und Caravaca; es geschah dies zu einer Zeit, wo die heftigsten Angriffe auf sie erfolgten und wo das ganze Werk der Klosterreform in seinem Bestande bedroht erschien. Sie selbst vergleicht in ihrem Briefe an P. Gracian jenen Sturm mit der Verfolgung, welche die Aegypter gegen Moses und die Israeliten erregten. Auch deutet sie an, daß sie bereits früher von Gott Auftrag zur Abfassung dieser Schrift erhalten: „Joseph" (so nennt sie

Christus) „hat mir gesagt, dieses Buch würde vielen Seelen zum Heile gereichen. Steht Gott mir bei, so glaube ich es. Auch abgesehen von diesen Worten war ich schon auf Ihren Befehl allein zum Schreiben entschlossen.“

Theresia beschrieb diese zweite Reihe ihrer Stiftungen während ihres Aufenthaltes zu Toledo. Sie glaubte fürder kein Kloster mehr stiften zu können, darum fügt sie jene vier wichtigen Mahnungen des Herrn an die unbeschuhten Carmeliter als Schlußwort bei, von denen vorher bei den Relaciones die Rede war. Dann heißt es zum Schluß:

„Ich habe gehorcht und das Buch ist endlich vollendet. Wo P. Gracian etwas auszustreichen oder schlecht ausgedrückt finden sollte, stimme ich ihm von vornherein bei; vielleicht ist es gerade das, was ich für's Beste gehalten. Heute am 14. November 1576, am Vorabende des h. Eugenius, vollende ich im Kloster zu St. Joseph zu Toledo die letzte Seite.“

Vier Jahre, von 1576 bis 1580, dauerte der Sturm. Als endlich der Friede durch die Trennung der unbeschuhten von den beschuhten Carmeliten wiederhergestellt war, konnte Theresia noch vier neue Klöster errichten: Villanueva, Palencia, Soria und zuletzt Burgos. Auch diese Gründungen beschrieb sie auf P. Gracians Geheiß und zwar jedes Mal gleich nach vollendeter Stiftung, indem sie fürchtete, es möchte die letzte sein — so schwach und angegriffen fühlte sie sich. Sie vollendete ihr Werk 1582, vier Monate vor ihrem Heimgange Die Gründung des Klosters von Granada, die zu Anfang 1582 auf ihren Rath und unter ihrer Mitwirkung erfolgte, wollte sie nicht beschreiben, weil sie nicht persönlich anwesend war. So beauftragte P. Gracian die Stifterin dieses Hauses und vorzüglichste Schülerin der Heiligen, Anna von Jesu. Ihr Bericht reiht sich jenem von der hl. Theresia selbst geschriebenen würdig an.

Theresia schrieb nicht in der Absicht, daß die Schwestern bei Lebzeiten ihr Buch zu Gesicht bekommen sollten, sie erbittet sich im Voraus von dem Leser ein Ave Maria, „damit sie desto eher aus dem Fegfeuer befreit werde und zur Anschauung ihres Erlösers gelange“.

Das Werk enthält übrigens mehr, als der Titel andeutet. „Nicht bloß werden wir unterrichtet, wie Theresia ihr großes Werk unter unsäglichen Schwierigkeiten zur Ausführung brachte, wie sie ihren Klöstern die ersten Bewohner zuführte und sie einschulte, wie sie in diesen Klostergemeinden durch Gebet und Beispiel eine Saat von Heiligkeit streute, die sich in unzählige Töchterhäuser verbreitete, durch Jahrhunderte fortwuchs und sich vorzüglich in den höchsten Ständen bewurzelte; wie sie auch das erste Männerkloster ihrer Reform gründete und den hl. Johannes vom Kreuz, jenen großartigen und praktischen Mystiker der Kirche, zu

ihrem geistlichen Sohne annahm und zum Stifter der barfüßigen Carmeliter machte, die noch während ihres Lebens und durch ihre Sorgen und Mühen sich bis auf 15 Klostergemeinden vermehrten, nach ihrem Tode sich durch die ganze Christenheit erstreckten, und auch nach Asien und America Boten des Evangeliums aussandten. Neben diesen großen und folgenreichen Thaten im Reiche Gottes, welche die Heilige nur seiner Gnadenhülfe zuschreibt, gibt sie in dieser Schrift lehrreiche Winke und Weisungen für die Leitung der Seelen und für die Fortschritte auf den Wegen des Gebetes und des Wandels zu Gott. Auf vielen Blättern dieser Geschichte macht sie uns auch bekannt mit vollkommenen Christen männlichen und weiblichen Geschlechts, geistlichen und weltlichen Berufs, vornehmen und geringen Standes, sogar hoher obrigkeitlicher Stellung in der Kirche oder im Staat, die das Unternehmen Theresia's bereitwillig und opferwillig unterstützten. Auch andern Orden Angehörige, vorzüglich Dominicaner und Jesuiten, leisteten ihr allen erwünschten Beistand." (Laurent.)

Das Buch der Kloster-Stiftungen zeigt uns ein Bild der katholischen wahren Reform — welch ein sternenweiter Abstand von dem Bild, welches uns die gleichzeitige Geschichte der sogenannten Reformation in Deutschland und England bietet! Diese Fundaciones liefern einen sehr charakteristischen Beitrag zur Kirchengeschichte Spaniens im 16. Jahrhundert; auch gewähren sie einen interessanten Blick in das Familienleben der vornehmen Spanier jener Zeit, denn aus diesen Kreisen haben sich damals zumeist die Carmeliterklöster bevölkert.

Fassen wir jetzt die litterarische Seite in's Auge. Theresia sagt in ihrer Demuth zwar: „Leider ist mein Stil so ungewandt und anmuthlos, daß ich fürchte, bei allem guten Willen nicht nur mich, sondern auch meine Leser zu ermüden;" sie meint: „Man wird es bald merken, daß die Schrift von Jemanden herrührt, dem es an Geist, Bildung und Muße fehlt." Allein unter ihren historischen Schriften ist diese zweifellos von größtem Werthe. Der Stil ist correct, weit correcter als in ihrer Selbstbiographie und in dem „Weg der Vollkommenheit". Man merkt, wie sie sich im weitern Fortgang vervollkommnet, nicht bloß in der Art und Weise zu erzählen, sondern auch in Ordnung und Verbindung der Gedanken und selbst in Rundung der Perioden; der Umgang mit so vielen Gebildeten, die umfassende Correspondenz, die Reisen, und anderseits gewiß auch die Vermehrung der geistlichen Gnade wirkten vortheilhaft ein selbst auf die Art und Weise ihrer Darstellung. Theresia ist sehr anmuthig und lebhaft in der Erzählung, und wenn sie zuweilen große Digressionen macht (Theresia is a most digressive writer, sagt P. Coleridge), um über das Gebet und andere Punkte des klösterlichen Lebens

sich zu verbreiten, so lag das eben in dem ihr gewordenen Auftrag. Mit vieler Unbefangenheit nimmt sie dann den Faden der Erzählung wieder auf. „Wie weit bin ich von meinem Gegenstand abgeschweift,“ beginnt sie das neunte Capitel, „doch tröstet mich der Gedanke, daß vielleicht einige dieser Rathschläge noch nützlicher sein werden, als die Beschreibung der Klosterstiftungen. Als ich mich zu St. Joseph in Medina del Campo befand ꝛc.“ und nun folgt die durch fünf Capitel unterbrochene Erzählung weiter. Ebenso beim Beginn des 19. Capitels: „Ich bin recht weit abgeschweift. Fällt mir über einen Punkt des geistlichen Lebens, worüber der Herr mich durch Erfahrung belehrt hat, etwas ein, so kann ich nicht umhin, es zu sagen. Berathet euch stets, meine Töchter, mit Männern der Wissenschaft; indem ihr deren Erleuchtung folgt, werdet ihr lernen, den Weg der Vollkommenheit mit Bescheidenheit und in Wahrheit zu wandeln.“

„Als dann,“ fährt sie fort, „am Vorabend vor allen Heiligen ꝛc.“ Solche und ähnliche Unterbrechungen finden sich oft bei Theresia; sie springt vom Hauptgedanken ab, um den einen oder andern Zwischengedanken einzufügen. Ihre Sprache gewinnt dadurch den Charakter einer ungezwungenen Conversation.

Bemerkenswerth ist, wie Theresia mit wenigen Worten Personen zeichnet und wie interessant sie ihre Reise-Abenteuer zu beschreiben weiß. So die Scene in Salamanca, wo sie ein bisher von Studenten bewohntes Haus als Kloster einrichten wollte. Die Studenten, die nicht viel auf Reinlichkeit und Ordnung hielten, hatten das Haus in solchem Zustande verlassen, daß man die ganze Nacht arbeiten mußte, um es anständig und eben leidlich einzurichten. Hören wir ihren Bericht. „Auch muß ich meinen Töchtern noch erzählen, und kann mich selbst nicht ohne Lachen daran erinnern, wie sich meine an Jahren ältere Gefährtin Maria vom hl. Sacramente, eine große Dienerin Gottes, in jener Nacht fürchtete. Sie konnte es sich gar nicht aus dem Sinne bringen, ob sich nicht einer der Studenten, die nur nach so vieler Mühe ausgezogen, im Hause verborgen hielte. Als sie sich im Zimmer eingeschlossen, schien es mir, als ob sie wegen der Studenten etwas ruhiger geworden, jedoch schaute sie immer ganz furchtsam hin und her. Ich fragte, warum sie sich so umschaue, da doch Niemand hereinkommen könne. Da antwortete sie mir: »Mutter, ich denke, was ihr hier so allein anfangen würdet, wenn ich stürbe.« Wäre etwas der Art geschehen, so wäre ich freilich in großer Noth gewesen, denn der Anblick von Leichen verursacht mir selbst dann, wenn ich nicht allein bin, stets ein gewisses Mißbehagen. Da es gerade der Vorabend von Allerseelen war, trug das Geläute der Glocken auch dazu bei, unsere Furcht zu vermehren. Der Teufel hatte gewiß Antheil daran,

denn es ist einer seiner Kunstgriffe, wenn er sieht, daß man ihn nicht fürchtet, durch kindische Gedanken zu verwirren. Ich antwortete: »Schwester, wenn dies eintritt, werde ich sehen, was zu thun ist; lassen Sie mich jetzt schlafen.«" Ein anderes Beispiel ihres guten Humors findet sich Capitel 30: „Daraus kann man die Noth beurtheilen, in welcher jener Zeit sich der Orden befand, weil man aus mir so viel Wesens machte, a falta de hombres buenos — aus Mangel an tüchtigen Männern," eine Anspielung auf das spanische Sprüchwort: a falta de buenos hombres mi marido es alcalde: aus Mangel an tüchtigen Leuten ist mein Mann Alcalde; den Schluß läßt sie aus, weil genugsam bekannt.

Das Buch der Klosterstiftungen gehört zu jenen, in welchen der liebenswürdige Charakter der Heiligen sich am meisten kund gibt. Unter der anmuthigen Feder Theresia's gewinnen selbst Kleinigkeiten, welche, von Andern vorgetragen, langweilen würden, eine ganz reizende Fassung. Als Bild des thätigen Lebens der Heiligen ist die Schrift von größter Bedeutung; hier sehen wir die beschäftigte Martha, unerschrocken, demüthig, gottvereint in allen Zerstreuungen, während ihre Selbstbiographie uns mehr die zu den Füßen des Herrn sitzende Maria vor Augen führt.

Die Fundaciones erschienen zuerst 1630 zu Antwerpen in der plantinianischen Druckerei. Die Ausgabe war dem berühmten Herzog Olivares gewidmet, einem großen Verehrer der hl. Theresia und mächtigen Gönner des Carmeliter-Ordens. Das Original befindet sich in Escorial in der Reliquienkapelle.

2. Die Gesetzgeberin.

Die zweite Abtheilung der Werke Theresia's bilden drei kleinere Schriften, die sich auf die Leitung ihres Ordens beziehen, nämlich die Constitutionen, die Abhandlung über die Art und Weise die Klöster zu visitiren, und die Avisos (geistlichen Rathschläge).

Die Constitutionen.

Es sind dies die Regeln, welche die Heilige im Auftrage Pius' IV. dem ersten Kloster ihrer Reform zu Avila gab. Die strenge Regel Albert's lag zu Grunde; Theresia fügte neue, theils erklärende, theils die Lebensweise näher bestimmende Satzungen hinzu. Vom Papste und vom Ordens-General genehmigt, blieben sie verpflichtend für alle Klöster der Reform, bis das erste Capitel der Unbeschuhten zu Alcala mit päpstlicher Genehmigung 1581 neue Statuten für die Carmeliterinnen verfaßte, die übrigens alles Wesentliche der frühern enthielten. Die ursprünglichen, von der hl. Theresia verfaßten Statuten verschwanden indeß aus den Händen der

Schwestern, nur ein einziges von ihrer Hand geschriebenes Exemplar blieb im Ordensarchiv aufbewahrt. Merkwürdigerweise vergingen nahezu drei Jahrhunderte, ehe die von der Heiligen selbst verfaßten Constitutionen in der Ausgabe ihrer Werke gedruckt wurden. Erst Lafuente hat dieselben nach dem in Alcala befindlichen Exemplare vor etwa 30 Jahren veröffentlicht. Im Kloster zu Alcala wird auch noch zur Stunde die ursprüngliche Regel der hl. Theresia befolgt.

Es ist eine glückliche Fügung zu nennen, daß ein Werk von solcher Bedeutung wieder an's Tageslicht gekommen. P. Bouix steht nicht an, die Constitutionen sogar als die wichtigste Schrift der Heiligen zu bezeichnen, weil sie eben das Fundament des ganzen von ihr aufgerichteten Reformbaues bilden. Die Constitutionen sind nur die Formulirung, der schriftliche Ausdruck dessen, was im St. Josephskloster Uebung und Leben war. Die Heilige zeigt sich hier als Gesetzgeberin; die Satzungen tragen den Stempel ihres energischen Geistes und ihres großen Verlangens nach höchster Vollkommenheit, auch sind sie ganz darauf berechnet, der Gefahr der Erschlaffung vorzubeugen. Die strenge Regel Albert's ist unter Theresia's Hand noch strenger geworden.

Wie überhaupt jedes Ordensstatut, so regeln auch diese Constitutionen alle Handlungen des Tages von früher Morgenstunde bis zur Mitternacht; die Zeit ist getheilt zwischen betrachtendem und mündlichem Gebet und Handarbeit, es herrscht strenge Armuth und strenge Clausur. Die Zahl der Nonnen soll, die Priorin mit eingerechnet, dreizehn nicht übersteigen. Die Metten werden Abends um 9 Uhr gebetet, weil um diese Zeit kein anderer Orden dem nächtlichen Gebet obliegt. Die Constitutionen enthalten genaue Bestimmungen über leichte, mittlere, schwere und schwerste Schuld und unterwerfen die Oberin denselben demüthigen Verrichtungen wie die übrigen Schwestern. Für gute Bücher zur geistlichen Lesung soll die Priorin besonders Sorge tragen. Immer sollen die Schwestern beschäftigt sein, damit der Teufel sie nicht müßig finde, um sie zu versuchen. Der weltliche Leser könnte geneigt sein, manche Punkte der Regel zu kleinlich und überhaupt die Bestimmungen zu gehäuft und mit zu großer Strenge eingeschärft zu finden. Mit Unrecht. Hier gilt die treffende Bemerkung von Balmes: „Alle Gesetze, alle für Menschen bestimmte Institutionen haben außer ihrem wesentlichen Lebensprincip noch starke Schutzwehren nöthig, um dem zerstörenden Einfluß der Zeit und der menschlichen Schwachheit zu widerstehen, gleichsam Schildwachen, welche Verderbniß und Tod, lange bevor sie ihren Vernichtungs-Kampf beginnen, von den zartesten Theilen des Organismus fernhalten. Jene anscheinend kleinlichen Bestimmungen sind aber eben solche Schutzmittel, welche, wie die Rinde den Baum, die Schutzmauer die Stadt, so die Beobachtung der wesentlichen

Lebens-Elemente sichern. Es beruhen also solche Bestimmungen auf tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens."

Die Canonisationsakten der Heiligen sprechen das Lob der Constitutionen in folgenden Worten: „Theresia's Klugheit leuchtet hervor aus den Constitutionen, die sie zur Leitung und Regierung ihres Ordens entworfen; sie sind so vortrefflich, daß man wohl erkennt, wie sie bei Abfassung derselben durch göttliche Erleuchtung ist unterstützt worden."

Die Avisos.

Die Avisos sind Mahnungen der hl. Theresia an ihre Nonnen zur Einführung in den Geist der Regel. Sie beziehen sich mehr auf die Regelung des innern Lebens, während die Constitutionen die Regelung der äußern Obliegenheiten und Uebungen zum Zwecke haben. Ein spanischer Jesuit, P. Andrade, hat diese Sprüche der hl. Theresia nach den drei Stufen des geistlichen Lebens: Reinigung, Erleuchtung und Heiligung, systematisch geordnet und einen ausführlichen Commentar zu denselben geschrieben, der auch in's Deutsche übertragen wurde. P. Andrade hatte vorzüglich der Lesung und Betrachtung dieser Avisos seinen Ordensberuf zu verdanken, weshalb er sich die Verbreitung derselben sehr angelegen sein ließ.

Es sind diese (69) Denksprüche ein kurzes Compendium des geistlichen Lebens und Denkens der hl. Theresia; manche derselben gelten allerdings bloß für Ordenspersonen, allein weitaus die meisten haben einen ganz allgemeinen Charakter. Die Heilige schrieb sie in ihren letzten Lebenstagen. Einige besonders charakteristische Sprüche mögen zum Belege dienen.

„Der Geist des Menschen gleicht der Erde, welche, obwohl sie fruchtbar ist, doch, wenn sie nicht bebaut wird, nur Dornen und Disteln hervorbringt.

In Gegenwart Vieler sprich stets wenig.

Sprich zu Jedermann in bescheidener Fröhlichkeit.

Tadele stets nur mit Bescheidenheit und mit Demuth und mit geheimer Beschämung wegen deiner eigenen Fehler.

Schaue nicht auf die Fehler Anderer, sondern auf die Tugenden derselben, und auf deine eigenen Fehler.

Bewundere Gottes Vorsehung in allen Geschöpfen und laß jedes dir eine Veranlassung zum Lobe des Schöpfers werden.

Laß nie deine innerliche Andacht ohne wichtigen Grund äußerlich erscheinen — mein Geheimniß gehört mir, sagten der hl. Bernardus und der hl. Franciscus.

Wenn du wegen etwas getadelt wirst, so höre es mit einer wahren innern und äußern Demuth an, und bitte Gott für den, der dich getadelt hat.

Gedenke, daß du nur eine Seele hast, daß du nur einmal sterben mußt, daß dein Leben kurz ist und daß es eine ewige Seligkeit gibt. Auf diese Weise wirst du dich von vielen Dingen losschälen.

Dein Verlangen sei, Gott zu schauen, deine Furcht, ihn zu verlieren, dein Schmerz, ihn noch nicht zu besitzen; deine Freude schöpfe aus allem, was zu ihm führt, — dann wirst du vollen Frieden haben."

Als kurzer Inbegriff dieser Denksprüche und Mahnungen kann der Spruch betrachtet werden, den die Heilige stets als Merkzeichen in ihrem Brevier trug:

Nichts soll dich ängst'gen,
Nichts dich erschrecken,
Alles vergeht,
Gott bleibt derselbe.
Geduld erreicht Alles.
Wer Gott besitzt,
Dem kann nichts fehlen;
Gott allein genüget [1])!

Art und Weise, die Klöster der unbeschuhten Carmeliterinnen zu visitiren.

Der Bestand der klösterlichen Genossenschaften hängt von der genauen Beobachtung der Regel ab und diese ist zum großen Theil bedingt durch die Wachsamkeit der Vorgesetzten. Es gehört darum zu den ersten Pflichten derselben, von den innern Zuständen der ihnen anvertrauten Genossenschaften Kenntniß zu nehmen, sei es durch persönliche Einsicht oder durch Berichte ihrer Bevollmächtigten. Der Bischof hat gerade von dieser Einsicht und Oberaufsicht seinen Namen (episcopus, Wächter) und der berühmte Johannes Gerson nennt die Kirchenvisitation den Angelpunkt der ganzen Reformation.

Als Reformatorin des Carmel hat die hl. Theresia nicht bloß durch ihre Constitutionen den Grund zur Reform gelegt, sondern auch durch eine Anweisung für die Visitation der Klöster die Zukunft des ganzen Ordens sicher zu stellen gesucht. Sie schrieb dieses Büchlein kurz vor ihrem Tode auf Befehl des P. Gracian, ihres Seelenführers. P. Gracian war auf dem Capitel von Alcala, welches die Trennung der Unbeschuhten von den Beschuhten durchführte, zum Provincial der ersteren ernannt und mit der Visitation der Männer- und Frauenklöster betraut worden. Für die

[1]) Solo Dios basta!

Leitung der Nonnen, die ohnehin schwieriger ist, als jene der Männer, erbat er sich Theresia's Rathschläge; die Heilige theilt ihm das Resultat ihrer Erfahrungen mit. Die Bollandisten stellen diese Schrift sehr hoch. „Das gesunde Urtheil, der ernste Geist der Heilgung, die Klugheit, so wie die übrigen Vorzüge, welche diese Anleitung auszeichnen, bewirken, daß sie in ihrer Gattung keinem einzigen ähnlichen Werke nachsteht."

Diese Anweisung enthält nicht bloß Vorschriften, wie die Visitatoren ihr Amt wahrnehmen sollen, sondern auch wie sich die Religiosen gegen ihre Oberen und unter einander bei Gelegenheit der Visitation zu verhalten haben. Sie handelt über die Person des Visitators, über die Gegenstände der Visitation und über das Verfahren bei derselben. Die Heilige zeigt sich hier als Regentin von großem psychologischen Scharfblick, strenge und mild zugleich, vorsichtig und energisch. Diese Schrift gibt uns ein Bild der wahren Ordensreform im Geiste der katholischen Kirche. Leider müssen wir es uns versagen, zum Belege der gegebenen Charakteristik einzelne Proben aus derselben mitzutheilen.

3. Die Lehrerin des geistlichen Lebens.

Als solche erscheint die hl. Theresia in drei Schriften. Es sind der Weg der Vollkommenheit, das Fragment: Gedanken über die Liebe Gottes im Anschluß an die ersten Verse des hohen Liedes, und die Seelenburg oder die inneren Wohnungen.

Der Weg der Vollkommenheit.

Die Heilige schrieb dieses Buch im Auftrag des P. Bañez, ihres damaligen Beichtvaters, für ihre Nonnen im St. Josephskloster zu Avila. „Bei ihrer großen Liebe zu mir," meint sie demüthig, „wird ihnen ein aus meiner Feder geflossenes Buch, wenn auch in unvollkommener und nicht stilgerechter Darstellung lieber sein, als andere vortreffliche, von Meisterhand verfaßte Bücher." Ihre Absicht ist, einige Heilmittel anzugeben gegen gewisse kleine Versuchungen des Geistes der Finsterniß, auf welche man eben, weil sie so klein sind, kein Gewicht legt.

Ihre Schrift ist mehr ein Herzenserguß, als eine streng systematische Abhandlung. „Da ich nicht weiß, worüber ich sprechen werde, so kann ich die Reihenfolge und Ordnung nicht bestimmen, zumal da es ja schon außer aller Ordnung ist, daß ich über einen solchen Gegenstand schreibe. Doch meine Liebe zu den Schwestern, so wie mein Alter und meine lange Erfahrung, wie es in Ordenshäusern zugeht, lassen es mich vielleicht in einigen kleinen Punkten besser treffen, als die Gelehrten selber. Von wichtigen Dingen in Anspruch genommen und überdies selbst starke Männer, sehen sie vielleicht solche Unvollkommenheiten als

nichtig an und bedenken nicht, daß Frauen schwach sind und daß diesen alles schädlich werden kann.“ Die Heilige wünscht, daß die Schwestern sich an ihrer Erfahrung belehren, sie will darum nichts sagen, was sie nicht an sich oder an Andern erlebt hat. Theresia schrieb den Weg der Vollkommenheit in ihrem 50. Lebensjahre, zehn Jahre nachdem sie den großen Entschluß zu einem vollkommenen Leben gefaßt und durchgeführt hatte, und fünf Jahre nachdem sie das heldenmüthige Gelübde abgelegt, immer und überall das Vollkommenste zu thun. So ahnen wir, welche reife Frucht wir von einer solchen Lehrerin zu erwarten haben.

„Wir erhalten,“ sagt Bischof Laurent, „eine Theorie des Gebetes, aus der eigenen Erfahrung der Heiligen abgezogen und durch die theologische Wissenschaft beleuchtet. Wie hier die gewöhnliche Gebetsweise aller Christen berücksichtigt wird, so ist auch die erhabenste Gebetsweise der Heiligen dargelegt mit der Klarheit und Sicherheit der Lehre, welche von der höhern Erleuchtung gewährt und von der Prüfung der Kirche verbürgt wird, aber auch mit der Kraft der Ueberzeugung und der Gluth der Empfindung, welche zur Zustimmung bewegen und hinreißen.“

Die Schrift ist in 43 Capitel eingetheilt. Zuerst zeigt Theresia, wie die Hindernisse der Vollkommenheit aus dem Wege geräumt werden sollen durch Armuth, Losschälung, innere und äußere Abtödtung. Ist auf diese Weise der Weg gebahnt, so wird die Seele auf den Gipfel der Vollkommenheit und der Beschauung geführt. Endlich geht die Heilige zum mündlichen Gebete über und gibt in den letzten 16 Capiteln eine herrliche Erklärung des Vaterunser.

Um einen kleinen Einblick in den reichen Gehalt dieser Schrift zu gewähren, lassen wir eine kurze Analyse des Inhalts folgen.

Im Eingang gibt die Heilige den Grund an, der sie bewogen, eine so strenge Observanz im St. Josephskloster einzuführen. „Da der Herr so viele Feinde und so wenig Freunde hat, sollten doch wenigstens seine Freunde ihm mit aller Hingebung dienen.“ Sie schildert das Glück der Armuth, namentlich warnt sie vor zu großen und zu schönen Klostergebäuden. „Denket stets daran,“ sagt sie, „daß dies alles am Tage des Gerichtes einstürzen wird, und wer weiß, ob dieser nicht nahe ist. Wie würde es sich schicken, wenn das Haus von dreizehn armen Nonnen mit großem Getöse einfiele!“

Der Hauptzweck, zu welchem sie ihre Genossenschaft gegründet, ist das Heil der Seelen. Die Kirche bedarf eines auserlesenen Heeres, um die Anstrengungen der Irrlehrer zu vernichten und ihrem Fortschritte Einhalt zu thun. Die Kirche erscheint ihr als eine Burg, eine Festung; sie mahnt, für die Befehlshaber der Festung zu beten, nämlich für die Theologen und Prediger, damit Gott ihnen männlichen Muth und

erhabene Tugend verleihe. Sie empfiehlt darum die getreue Befolgung der Regel und kündet an, daß sie nichts Neues auflegen, sondern zunächst nur drei Punkte der bestehenden Regel ausführlicher besprechen will, nämlich die gegenseitige Liebe, die vollkommene Losschälung von allem Geschaffenen und endlich die Demuth, das Fundament aller Tugenden.

Im 17. Capitel geht dann die Heilige dazu über, ihren Töchtern den Weg der Beschauung zu zeigen. Ehe man danach strebt, muß man sich um die großen Tugenden des Christenthums, Demuth, Abtödtung, Losschälung, bemühen; „allerdings zuweilen gewährt Gott die Gnade der Beschauung auch solchen Personen, die in einem schlechten Zustande sind, um sie auf diese Weise aus den Händen des bösen Feindes zu erretten. — Nicht alle Seelen sind zur Beschauung geeignet. In der Uebung der Demuth, Abtödtung und der andern Tugenden ist immer größere Sicherheit. Auf solchem Wege ist keinerlei Gefahr; verfolgt eine Seele denselben treulich, so braucht sie nicht zu fürchten, nicht eben so gut zur Vollkommenheit zu gelangen, wie diejenigen, welche die höchste Beschauung üben. Martha war heilig, obgleich man nicht liest, daß sie beschaulich gewesen. Und was könnt ihr mehr wünschen, als dieser glorreichen Jungfrau zu gleichen, welche würdig war, so oft den Herrn Jesus Christus in ihrem Hause zu empfangen, ihn zu bewirthen, ihn zu bedienen und mit ihm zu Tische zu sitzen. Wäre sie gleich ihrer Schwester in liebende Beschauung vertieft gewesen, so hätte Niemand dem göttlichen Gaste das Mahl bereiten können. — Gott ist es, der zur Beschauung beruft. Die Leiden jener, welche den Weg der Beschauung wandeln, sind übrigens viel größer, als die solcher, welche den Weg der Thätigkeit gehen. Ich sah daher selten Beschauende, welche nicht zugleich auch sehr beherzt, muthig zum Leiden waren. Seht die Fahnenträger in der Schlacht; freilich kämpfen sie nicht und doch bedürfen sie eines größern Muthes; denn wenn sie die Fahne tragen, können sie sich nicht vertheidigen und müssen sich doch eher in Stücke hauen, als sich dieselbe entreißen lassen. In gleicher Weise müssen die Beschaulichen die Fahne hoch halten und allen Schlägen ausgesetzt bleiben."

Bei dieser Stelle hatte die Heilige einige Tage ihre Arbeit unterbrechen müssen — sie fährt dann fort, ohne die zuletzt geschriebenen Seiten zu überlesen, unbekümmert um etwaige Lücken oder Wiederholungen, sie will eben keine Zeit verlieren.

„Muthig soll man also auf diesem Wege vorangehen; der Weg, den wir betreten, ist der königliche Weg des Himmels. Ist es zu verwundern, daß uns die Eroberung eines solchen Schatzes theuer zu stehen kommt? Wir dürfen nicht stille stehen, dürfen die unvernünftigen Reden nicht achten, welche die Sklaven der Welt uns oft vernehmen lassen, wenn sie z. B.

sagen: das ist ein Weg voller Gefahren, dieser ist darauf zu Grunde gegangen, jener getäuscht worden, jene andere, welche unaufhörlich betete, ist gefallen; besser ist für die Frauen, wenn sie sich mit den gewöhnlichen Arbeiten ihres Geschäftes begnügen; statt nach einem erhabenen Gebete zu streben, sollten sie sich an dem Vater unser genügen lassen."

„Ja ohne Zweifel!" erwidert die Heilige, „daran sollt ihr euch genügen lassen; ich bin die Erste, dies zuzugestehen; denn was können wir Besseres thun, als unser Gebet auf das Gebet zu gründen, welches Jesus Christus uns selbst gelehrt hat. Darum will ich selbst einige Regeln und Rathschläge über das Gebet an das Vater unser knüpfen für Seelen, die sich in der Betrachtung eines Geheimnisses nicht gesammelt halten können.

„Innerliches Gebet muß stets mit dem mündlichen verbunden sein; mit Ehrfurcht soll man vor Gott erscheinen. Wie kommt es, daß man dich, anbetungswürdiger Meister, mit weniger Ehrerbietung als irdische Könige behandelt, obgleich du doch der Herr aller Könige bist? Wenn ich im Glaubensbekenntniß sagen höre: Seines Reiches wird kein Ende sein, so hüpft gewöhnlich mein Herz vor Freude auf. — Vor dem mündlichen Gebet erforsche man sein Gewissen und leiste unserm Heiland Gesellschaft in seinem Leben und Leiden; es wird auch dienlich sein, stets ein entsprechendes Bild desselben bei euch zu tragen, und zwar nicht, um es flüchtig und nur zuweilen anzusehen, sondern um es beständig vor Augen zu haben und durch seinen Anblick euch zu ermuntern, euch oft mit euerm himmlischen Bräutigam zu unterhalten.

„Die ersten Worte des Vater unser zeigen uns die große Liebe Gottes. Alle andern Titel sind eitel und nichtig im Vergleich zum Titel Kind Gottes; da wir alle aus dem nämlichen Lehm gemacht sind, kommt mir ein Streit über die Geburtsgrade vor, als wolle man ernstlich darüber streiten, ob der Lehm vornehmer sei, den man zum Ziegeln oder den man zum Verkleben gebrauchte". Die Worte: „der du bist im Himmel", veranlassen sie, vom Gebete der Sammlung zu sprechen. „Gott ist in uns. Wir bedürfen keiner Flügel, um ihn aufzusuchen, es genügt, daß wir einsam sind und in uns selbst blicken, denn hier wohnt er. Füllen wir dagegen seinen Palast, unsere Seele, mit allerhand Gesindel und mit lauter Kindereien an, wie kann dann ein so großer Fürst mit seinem Hof darin einkehren?"

Die Worte: „Geheiligt werde dein Name!" wendet sie an auf das Gebet der Ruhe. (Man vergleiche, was sie in ihrer Selbstbiographie über diese Gebetsstufe gesagt.) Bei der folgenden Bitte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," fragt sie: „Was ist der Wille Gottes? Besorget nicht, daß euch Reichthümer, Ehren und

andere irdische Güter zu Theil werden; dafür liebt er euch viel zu sehr, er achtet das Geschenk, welches ihr ihm gemacht, viel zu hoch, um es mit so erbärmlichem Lohn zu zahlen. Wollet ihr nun wissen, wie er die behandelt, welche ihn von Herzensgrund bitten: dein Wille geschehe wie im Himmel und auf Erden? Fraget seinen göttlichen Sohn, der ja im Oelgarten um dasselbe gebeten. Er betete aus Herzensgrund und mit vollkommener Hingebung; sehet nun, wie der Vater seinen Willen an ihm erfüllte; er that es, indem er ihn der Angst, den Schmerzen, den Schmähungen, den Verfolgungen und endlich dem Tode überließ."

„Unser tägliches Brod gib uns heute." Diese Bitte bezieht die Heilige besonders auf die hl. Communion. Lächeln muß sie, wenn sie Andere sagen hört, sie wünschten zur Zeit, als Jesus Christus auf Erden wandelte, gelebt zu haben; da unser Erlöser im heiligsten Sacramente wahrhaft unter uns gegenwärtig ist, begreift sie gar nicht, was man noch mehr verlangen kann.

„Vergib uns unsere Schulden." „Möchtet ihr doch auf diese Kleinigkeiten, dieses Nichts, was man Beleidigung nennt, nicht achten. O Herr, bist du nicht unser Vorbild und Lehrer? Ja, ohne Zweifel. Worin setztest du deine Ehre, göttlicher Lehrmeister? Hast du sie verloren, als du dich bis in den Tod erniedrigtest? Nein, o Herr, im Gegentheil, denn dadurch hast du uns alle erhöht."

In den letzten Bitten behandelt Theresia verschiedene Versuchungen, wie die falsche Demuth, unbescheidene Bußübungen und übermäßiges Selbstvertrauen. Nur die Furcht und die Liebe Gottes können uns hier helfen. Die Furcht macht wachsam, die Liebe beschleunigt unsere Schritte.

„Bewundert nur," so schließt die Heilige, „wie der Herr mir beigestanden. Ich hätte nie gedacht, daß dieses Gebet so bewundernswerthe Geheimnisse enthalte. Wie ihr gesehen, enthält es den ganzen Weg vom Anfang bis zum Ziel, bis zur Quelle des ewigen Wassers, aus welcher die Seele in vollen Zügen trinkt und so sich ganz in Gott versenkt." Theresia ist schon hinlänglich in dem Gedanken zufrieden, daß sie durch diese Schrift den Wunsch ihrer Schwestern erfüllt hat: „Ich werde mich dadurch für die Mühe, die mir das Schreiben verursachte, wohl belohnt halten. Ich sage absichtlich das S c h r e i b e n, denn das Denken über das, was ich sagen wollte, hat mir keine Mühe gemacht."

Wenngleich der Weg der Vollkommenheit zunächst für Klosterfrauen geschrieben worden, so zeigen doch die mitgetheilten Proben, daß diese Schrift, das eigentlich ascetische Lehrbuch der hl. Theresia, auch Jenen, die im Getümmel der Welt leben, zu großem Nutzen gereichen kann. Der Stil ist nicht immer gleich; doch finden wir außerordentlich

schwungvolle und erhabene Stellen, so wie schöne treffende Vergleiche. Originell ist namentlich das vom Schachspiel hergenommene Gleichniß in Cap. 34.

Die Heilige schrieb, wie ihr Leben, so auch den Weg der Vollkommenheit zwei Mal, das erste Mal ohne, das zweite Mal mit Capiteleintheilung; auch änderte und verbesserte sie manches in der zweiten Bearbeitung. Die ursprüngliche Recension befindet sich im Escorial, die zweite bei den Carmeliterinnen in Valladolid. Letztere ist vielfach gedruckt worden, erstere hat la Fuente in seiner Ausgabe der Werke Theresia's veröffentlicht, jedoch auch die Zusätze der Handschrift von Valladolid beigefügt.

Der Weg der Vollkommenheit wurde das eigentliche Lehrbuch des Carmel; in allen Klöstern nahm man Abschrift von demselben. Diese Vielheit der Handschriften hatte jedoch eine Menge von Varianten und eine Verschiedenheit in der Capiteleintheilung zur Folge. Die Heilige bat darum ihren Freund, Don Teutonio, Erzbischof von Evora in Portugal, sehr dringend, ihr Werk zum Druck zu befördern, damit nicht verstümmelte und fehlerhafte Exemplare in die Hände ihrer Schwestern kämen. Sie erlebte jedoch die Veröffentlichung ihres Werkes nicht mehr.

Wie viele Seelen auf diesem von der hl. Theresia gezeigten Weg zur Vollkommenheit emporgewandelt, zeigt die ruhmvolle Geschichte des Carmeliterordens.

Gedanken über die Liebe Gottes nach dem hohen Liede.

Das hohe Lied ist ein von den Mystikern bevorzugtes und darum nicht selten von ihnen erklärtes Buch. Der hl. Bernardus hat es erläutert, der hl. Thomas von Aquin schrieb sterbend einen Commentar zu diesem Hochgesang. Das hohe Lied besingt unter dem Bilde reiner Gattenliebe das bräutliche Verhältniß der Seele zu Gott, die Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Sehr begreiflich also, daß mystische Seelen sich angeregt finden, ihre Betrachtungen und Empfindungen vorzüglich an die Worte des hohen Liedes anzulehnen.

So auch die hl. Theresia. Der Titel „Gedanken" ꝛc. rührt nicht von ihr her. Sie schrieb dieselben im Jahre 1566 gleichzeitig mit dem Wege der Vollkommenheit oder, wenn die Bollandisten Recht haben, in der Zeit von 1577. Diese Schrift, im Gehorsam verfaßt, wie alle ihre Schriften, ist jedoch nicht ein eigentlicher Commentar zum hohen Liede, sondern im Anschluß an die ersten Verse des hohen Liedes eine Abhandlung über die Liebe Gottes. Es ist nur ein Fragment derselben erhalten. Daß dieses Büchlein so verstümmelt auf uns gekommen, hat folgenden Grund. Einer der Beichtväter Theresia's, P. Yanguas, befahl ihr, um ihren

Gehorsam zu prüfen, das Manuscript in's Feuer zu werfen. Augenblicklich gehorchte sie, eben so bereitwillig, wie sie dem andern Beichtvater gehorcht, der ihr befohlen, diese Betrachtungen niederzuschreiben. Das noch vorhandene Bruchstück verdanken wir einer Nonne, die das Manuscript vorher gelesen und zum Theil abgeschrieben hatte. Vielleicht mochte den Beichtvater noch ein anderer Grund zu seinem harten Gebot bestimmen. Eine Schrift über das hohe Lied in der Muttersprache, von einer Frau verfaßt, zu einer Zeit, wo in Deutschland die Reformation ausgebrochen und in Spanien mystische Secten die Aufmerksamkeit auf sich zogen — eine solche Schrift konnte ihm bedenklich scheinen. Jedoch bleibt sein rascher Schritt immerhin beklagenswerth; auch empfand er später selbst Bedauern darüber. Zum Glück ist jedoch dieser Verlust, gleichsam zum Lohne des Gehorsams, in reichstem Maße ersetzt worden, denn fünf Jahre später schrieb die hl. Theresia ihre Seelenburg.

Das kleine, aus sieben Capiteln bestehende Büchlein: „Gedanken über die Liebe Gottes" enthält Belehrungen über den Frieden und die Freude, welche die Seele in den verschiedenen Graden des Gebetes genießt. Originell ist gleich der Anfang der Schrift. „Das verstehe ich nicht, wie es dasteht (den ersten Vers des hohen Liedes: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes), und daß ich dieses nicht verstehe, macht mir große Freude; denn die Seele soll in Wahrheit nicht so fast das in ihrem Gott anschauen und hochachten, was wir hienieden mit unserm schwachen Verstande erreichen zu können glauben, als vielmehr das, was wir auf keine Weise verstehen können." Der Kuß bedeutet Friede und Freundschaft. Die Heilige zählt nun zunächst neun Arten eines falschen Friedens auf. „Ein Weltmensch kann sehr ruhig ungeachtet der größten Sünden und Laster in solcher Sicherheit dahin leben, daß er gar keine Gewissensbisse mehr empfindet." Alsdann spricht sie vom wahren Frieden und der Liebe Gottes, sowie der Vereinigung mit Christus, die aus dem höchsten Grade des Gebetes entsteht. „Das ist der Kuß des Mundes." Sie erklärt alsdann diese Liebe in ihren Eigenschaften als eine süße, liebliche, ergötzende Liebe, die aus dem Innewohnen Gottes in der Seele durch das Gebet der Ruhe kommt; als eine standhafte, feste, sichere Liebe, eben weil sich die Seele beschützt weiß; als eine starke und eine fördernde apostolische Liebe; letztere ist die höchste Liebesstufe. Dieselbe hat zwei Seiten und zwei Richtungen: eine wirkende, wenn sie große Thaten im Dienste Gottes ausführt, und eine leidende, wenn sie um Christi, des Gekreuzigten, willen Leiden und Verfolgungen auf sich nimmt."

Die Seelenburg.

Wir kommen zur Seelenburg, dem letzten, dem Meisterwerke der seraphischen Lehrerin.

Auch dieses Buch schrieb sie im Gehorsam, wie alle andern. Es fiel ihr außerordentlich schwer: „Laßt mich lieber spinnen und den Chordienst versehen!“ bat sie. Auch war sie so kopfleidend und so schwach, daß sie kaum die nothwendige Correspondenz bewältigen konnte. „Weil ich aber weiß,“ sagt sie, „daß die Kraft des Gehorsams auch unmöglich scheinende Dinge leicht macht, so entschließt sich der Wille, wenn auch die Natur widerspricht.“ Theresia hat denn auch in hohem Maße die Wahrheit des Ausspruches: „Gehorsam gibt Kraft,“ an sich erfahren.

Sie begann ihr Werk am Dreifaltigkeitssonntage 1577 in Toledo und vollendete es binnen sechs Monaten zu Avila mitten unter großen Verfolgungen und von schweren Krankheiten heimgesucht. Allein Gott kam ihr zu Hülfe; er selbst zeigte ihr Stoff, Anordnung und Titel. Augenzeugen versichern, ihr Angesicht habe geleuchtet während sie schrieb; mitunter war sie zehn bis zwölf Stunden in Gott versunken und unfähig, eine Zeile zu schreiben.

Als die Heilige ihr Werk vollendet, prüften es P. Gracian und P. Yanguas, indem sie es laut vor dem Gitter des Sprechzimmers in Gegenwart Theresia's lasen; die Censoren staunten, daß es ganz nach allen Regeln der Theologie abgefaßt war.

Die Seelenburg übertrifft alle übrigen Schriften der heiligen Lehrerin; sie würde für sich allein genügen, ihr nicht nur unter den Theologen und Philosophen, sondern auch unter den klassischen Schriftstellern einen vorzüglichen Rang anzuweisen. Die Seelenburg ist ein harmonisch, planmäßig angelegtes Werk, während die andern Schriften Theresia's weniger eine systematische Anlage zeigen. Theresia selber erkennt die Vorzüglichkeit dieser ihrer Schrift: „Der Künstler, der dieses Werk verfertigt hat, versteht jetzt etwas mehr von seiner Kunst als früher.“ Sie vergleicht es einem kostbaren Edelstein, kostbarer als das Buch der Erbarmungen des Herrn; „es handelt nur von Gott, nicht von den Geschöpfen. Der Schmelz ist zarter, die Arbeit feiner; damals (als sie ihr Leben schrieb) verstand der Juwelier noch nicht so viel. Das Gold ist viel feiner, aber die Edelsteine liegen nicht so offen zu Tage, wie in dem ersten.“ Wenn Theresia, die Demuth selber, ein solches Urtheil fällt, dann darf man wohl annehmen, daß die Seelenburg die Krone ihrer Werke ist.

In einer höchst geistreichen, vollständig durchgeführten Allegorie entwickelt die Heilige ihr mystisches System. Sie betrachtet die Seele als

eine wunderschöne Kugel aus hellstem Krystall oder lauter Diamant, als eine Burg mit sieben Wohnungen, in deren letzten, im Centrum der Seele, der König der Glorie wohnt, der alle jene Wohnungen mit dem herrlichsten Glanze durchleuchtet und verklärt. Jene sieben Wohnungen bezeichnen aber sieben Grade oder sieben Zustände des Gebetes, durch welche die Seele zu gehen pflegt, oder vielmehr geführt wird, bevor sie in diesem Leben zur mystischen Vereinigung mit Christus, ihrem Bräutigam, gelangt.

Geben wir einen kurzen Ueberblick über den Inhalt der Seelenburg.

„Das Wesen der Seele muß man als etwas überaus Umfassendes, Vollkommenes und Erhabenes denken; man kann hierin nicht zu viel thun, weil sie mehr zu fassen im Stande ist, als wir uns von ihr vorstellen können. Viele Wohnungen gibt es in dieser Seelenburg; über allen Wohnungen der Seele strahlt die Sonne, die in diesem Palaste wohnt; die Pforte aber, durch welche wir in diese Seelenburg eintreten, ist das Gebet und die Betrachtung."

Die erste Wohnung ist die durch Einkehr in sich gewonnene Selbsterkenntniß und Demuth. Diese Selbsterkenntniß und Demuth ist das Fundament alles Fortschritts. Niemals darf die Seele, sollte sie auch noch so hoch erhoben werden, ihr Nichts aus den Augen verlieren. In dieser Erkenntniß muß sie wohnen und arbeiten, wie die Biene, welche den Honig in der Wabe bereitet. Die Heilige macht hier gleich eine sehr treffende Bemerkung: „Wie aber die Biene zuweilen den Stock verläßt, um von Blume zu Blume zu schwärmen und Honig zu suchen, also soll sich die Seele zuweilen von ihrem eigenen Elend erheben und ihren Flug zur Größe und Majestät Gottes nehmen. Hier erkennt sie noch besser als in sich selbst ihre Niedrigkeit — meiner Ansicht nach ist das beste Mittel zur Selbsterkenntniß das Streben nach einer vollkommenen Erkenntniß Gottes. Seine Größe wird uns unsere Niedrigkeit, seine Reinheit unsere Beflecktheit erkennen lassen, und die Demuth des Herrn zeigt uns, wie weit wir von der Demuth noch entfernt sind. Wie neben dem Weißen das Schwarze mehr hervortritt, so eröffnet uns die Betrachtung der Majestät Gottes einen Blick in die Tiefe unseres Nichts und unseres Elends — aber anderseits wird auch unser Geist und Wille durch diese Erkenntniß und Betrachtung Gottes geadelt und zu allem Guten mehr befähigt."

In die zweite Wohnung sind jene eingetreten, die sich von ganzem Herzen dem Gebete ergeben. Aber große Kämpfe und Beängstigungen hat hier die Seele zu erdulden. Die Phantasie mit ihren Gebilden, der Verstand mit seinen Gedanken, die Vernunft mit ihren Schlüssen, das

Gedächtniß mit seinen Erinnerungen, die Sinne mit ihrem Begehren und vorzüglich der Wille mit seiner ungeordneten Liebe — alles verschwört sich zu einem Bunde gegen die arme Seele, auf daß sie Gott, den sie eben zu lieben begonnen, wieder verlasse und zur Welt zurückkehre. Zudem entbrennt dieser heftige Kampf nicht nur zwischen den verschiedenen einzelnen Seelenvermögen unter einander, sondern eine jede kämpft auch noch gegen sich und mit sich selbst. So stellen Gedächtniß und Phantasie auf der einen Seite die Freuden und Genüsse vor, welche die Welt bietet, auf der andern die glückselige Ewigkeit, die unser im Jenseits wartet. Und da der Glaube noch nicht so lebendig ist, so üben die gegenwärtigen Dinge einen viel mächtigern Eindruck auf die Seele, als die zukünftigen.

Manchem möchte diese Schilderung übertrieben klingen; aber wer im Strudel der Welt lebt, die Seele ganz ausgegossen nach Außen, kann freilich von der Größe und Heftigkeit jener innern Schlachten keine Vorstellung gewinnen. Die Heilige muntert jedoch auf, entschieden und muthig in diese zweite Wohnung einzutreten. Die Seele zeige sich tapfer und kampfbereit, nicht wie jene Krieger Gedeon's, die sich beim Trinken bequem auf die Erde legten; sie erwarte nicht Tröstungen, denn das wäre eine schlechte Weise, den Bau eines kostbaren Gebäudes zu beginnen. Wenn man anfängt auf Sand zu bauen, fällt alles zu Boden.

Ausdauer und Sieg in diesen Kämpfen öffnen die dritte Wohnung; Losschälung, Demuth, Geduld in Prüfungen und Geistesdürre, so wie eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen ist es, was der Herr von diesen Seelen verlangt, um sie in die innern Gemächer dieser Burg zu führen. „Die Liebe Gottes," sagt die Heilige ihren Töchtern, „darf nicht in der Einbildung bestehen, sondern muß sich in Werken äußern. Jedoch müßt ihr euch nicht einfallen lassen, Gott bedürfe euerer Werke; was er von euch verlangt, ist der Entschluß des Willens, ihm ohne Vorbehalt anzugehören." Die ersten drei Wohnungen enthalten die Ascetik der hl. Lehrerin. Kurz zusammengefaßt lautet sie: Erkenne dein Elend und vertiefe dich in diese Erkenntniß, so viel du vermagst; fliehe jede Gelegenheit zur Sünde, mache dich los von den Dingen der Erde und opfere dich ganz und rückhaltlos Gott auf — das Uebrige überlasse der unendlichen Weisheit und Güte Gottes.

Mit der vierten Wohnung betreten wir das Gebiet der Mystik. Die Seele tritt ein in die übernatürliche Sammlung und in das Gebet der Ruhe. Sehr scharfsinnig bezeichnet Theresia den Unterschied zwischen dem Vergnügen (contentos), welches die Seele in der Betrachtung genießt, und den geistigen Verkostungen (gustos), die ihr Gott im Gebete der Ruhe verleiht. Energisch warnt sie vor Täuschungen, die auf diesem

Gebiete nahe liegen. Uebertriebene Bußübung, zu viel Gebet und Nachtwachen bei schwachem Körper bringen zuweilen Zustände hervor, die als Verzückung (arrobamiento) gelten sollen; „ich nenne es aber," sagt die Heilige sarkastisch, „eine Verrückung (abobamiento); es ist nichts als Zeitverlust und Zerstörung der Gesundheit. Die Oberin befehle einer solchen Entzückten, daß sie nicht viele Stunden, sondern nur sehr wenige dem innern Gebete widme, verordne ihr genügenden Schlaf und gesunde Speise. Auch lege man ihr äußere Dienstleistungen auf und verhüte, daß sie viel in der Einsamkeit sei."

In der fünften Wohnung tritt die Seele in das Gebet der Vereinigung. Die Heilige selbst verzichtet darauf, ihren Schwestern die Freude und Wonne der fünften Wohnung zu erklären: „Alle irdischen Dinge stehen so tief darunter, daß die Sprache es nicht auszudrücken, der Verstand es nicht zu fassen vermag." Um so mehr dürfen wir uns kurz fassen und die Leser an die hl. Lehrerin selbst verweisen. Drei Grade unterscheidet sie in dieser Vereinigung; der erste ist die Einigung des Willens, während Gedächtniß und Verstand frei bleiben. Die Seele kann hier Maria und Martha zugleich sein. Im zweiten Grade wird der Verstand gefesselt, aber die Einbildungskraft flattert noch wie ein Schmetterling umher und belästigt, wenngleich sie nicht stört; in dem dritten Grade sind die Seelenkräfte gleichsam eingeschlafen, indem sie sich nicht ganz in Gott verlieren, aber auch nicht wissen, wie sie wirken.

Die sechste Wohnung ist am ausführlichsten und schönsten beschrieben; in ihr findet die mystische Verlobung der Seele mit Gott statt. Allein große Arbeiten im Dienste Gottes und große äußere und innere Leiden gehen dieser außerordentlichen Gnade vorauf. Sie wird in der Ekstase verliehen, zuweilen auch mit äußern Zeichen, wie bei der hl. Katharina von Siena. So wird die Seele eine Braut Christi noch in höherm Sinne, als sie es durch die Gelübde geworden.

Die siebente Wohnung bringt die geistliche Vermählung, die unzertrennliche, innigste Vereinigung der Seele mit Gott. Doch zuerst muß dieselbe durch ein höchst peinliches, inneres Martyrium, das größte, das es hienieden gibt, geläutert werden, bevor sie zu dieser Vereinigung gelangt. „Bei dieser geistlichen Vermählung erscheint der Herr im Mittelpunkte der Seele nicht durch eine bildliche, sondern durch eine geistige Vision. Das, was Gott von diesem Mittelpunkt aus der Seele mittheilt, ist ein so großes Geheimniß, eine so hohe Gnade, und entzückt sie mit so unbeschreiblicher Freude, daß ich nicht weiß, womit ich es vergleichen soll. Alles, was ich zu sagen vermag, ist: der Herr theilt ihr in diesem Augenblick seine himmlische Glorie in so erhabener Weise mit, daß alle Visionen und geistigen Verkostungen dagegen in nichts zerrinnen."

Diese mystische Vermählung ist inniger als die geistliche Verlobung. Die letztere vergleicht die Heilige mit zwei Lichtern, die einander so nahe gerückt sind, daß sie gleichsam ein Licht ausmachen, aber doch wieder von einander getrennt werden können; die geistige Vermählung aber vergleicht sie dem Wasser, das vom Himmel herab in einen Fluß oder einen Quell fällt und sich innig und unzertrennlich mit demselben vereint; ferner mit einem kleinen Fluß, der sich in den Ocean ergießt und seine Wellen so mit demselben vereint, daß man sie unmöglich davon scheiden kann; oder mit einem hellen Licht, das sich durch zwei Fenster in das Zimmer ergießt, aber dort nur ein einziges Licht bildet. „Vielleicht," bemerkt Theresia, „sprach der hl. Paulus von dieser erhabenen Ehe, welche die Seele unauflöslich mit Gott verbindet, als er sagte: »Wer dem Herrn anhängt, wird ein Geist mit ihm.« Vielleicht deutet er sie auch durch folgende Worte an: »Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.«"

Wundervoll sind die Wirkungen dieses neuen Lebens in der Seele. Die Seele vergißt ganz sich selbst, schaut nur auf Gott und seine Ehre und hat ein größeres, aber wegen der vollkommenen Vereinigung mit dem Willen Gottes ein ruhigeres Verlangen, zu leiden. Die Ungeduld, zu sterben und mit Christo zu sein, verwandelt sich in ein glühendes Verlangen, zu leben und seine Ehre zu fördern. Die Seele genießt einen bewunderungswürdigen Frieden und bleibt in tiefem Stillschweigen mit ihrem Gott vereint.

Ueber die Absichten, welche Gott bei solch hoher Begnadigung der Seele hat, spricht sich Theresia also aus: „Glaubet ja nicht, seine einzige Absicht sei, ihr Trost und Wonne zu verschaffen, das wäre ein großer Irrthum. Gott verleiht uns diese Gnade, um unsere Schwäche zu stärken, damit wir nach dem Beispiel seines Sohnes große Leiden ertragen können. Zu allen Zeiten sehen wir, daß diejenigen, die unserm Herrn Jesus Christus am nächsten nachgefolgt, auch am meisten gelitten. Seht auf seine heiligste Mutter und seine glorreichen Apostel. Verbarg sich der hl. Paulus, der in den dritten Himmel entzückt war, nach Empfang so hoher Gnade in die Einsamkeit, um die Wonne, von der seine Seele überfluthet war, in Ruhe zu genießen? Nein, im Gegentheil; den Tag über war er thätig im Apostelamt, und während der Nacht erarbeitete er seinen Lebensunterhalt. Das, meine Töchter, ist der Zweck der Contemplation, das ist das Ziel der geistlichen Vermählung, unaufhörlich sollen aus ihr Werke zur Ehre Gottes hervorgehen. Wisset ihr, was der Herr am meisten von uns wünscht? Daß unser Eifer ihm auf alle erdenkliche Weise Seelen zuführe, damit sie selig werden und ihm ewige Loblieder singen. Begreift es also wohl, meine Schwestern,

daß ihr durch das Gebet den Seelen im höchsten Grade nützlich werden könnt, und daß auf diese Weise euer apostolischer Eifer sich auf die ganze Welt erstrecken kann."

Am Schlusse ermahnt die Heilige ihre Töchter, öfters in diese innern Wohnungen einzutreten; der Eingang stehe ihnen frei, dazu bedürften sie der Erlaubniß der Priorin nicht. „Als Dank für mein heißes Verlangen, euch im Dienste meines Herrn einigermaßen behülflich zu sein, gewährt mir die Bitte, jedes Mal, wenn ihr diese Zeilen leset, seine göttliche Majestät in meinem Namen zu preisen und von ihr die Ausbreitung seiner Kirche, die Erleuchtung der Lutheraner und für mich die Vergebung meiner Sünden und die Erlösung aus dem Fegfeuer zu begehren." Demüthig, wie immer, sagt Theresia ihren Töchtern: „Wenn ihr etwas Gutes in diesem Buche findet, so seid überzeugt, daß es mir der Herr zu euerm Frommen eingegeben; was aber mangelhaft ist, kommt unzweifelhaft von mir." Mit großer Freude sah sie jedoch ihr Werk vollendet: „Ich sagte beim Beginn, mit welchem Widerwillen ich diese Arbeit begann; jetzt, da ich sie vollendet, macht sie mir große Freude, und ich halte die Mühe für gut angewendet, obwohl sie, das gestehe ich, nicht gering gewesen ist." Theresia vollendete ihr Werk zu Avila am Vorabende des Andreasfestes im Jahre 1577.

Es sind die eigenen Seelenzustände der Heiligen, welche in der Seelenburg geschildert werden, der ganze Gang ihres höhern innern Lebens von Anfang bis zum Gipfel. In dieser Schrift finden wir den Kern dessen, was Gott der Seele Theresia's in ihren Ekstasen mitgetheilt hat. Von der Seelenburg gilt auch vorzüglich das Lob, welches der Gerichtshof der Rota den Schriften der Heiligen im Allgemeinen spendet: „Theresia hat die Geheimnisse des innern, höhern, mystischen Lebens, welche von den heiligen Vätern in loser Ordnung und nicht im Zusammenhang behandelt worden, mit unübertroffener Klarheit dargestellt."

Wollen wir die Höhe ermessen, zu welcher sich die hl. Theresia in diesem ihrem Meisterwerke aufgeschwungen, so vergleiche man ein Analogon aus dem größten Philosophen der vorchristlichen Welt. In seinem „Gastmahl" legt Plato der weisen Diotima eine herrliche Rede über die innere Anschauung und Liebe der höchsten Ur-Schönheit in den Mund [1]); es sind wundervolle, erhabene Ahnungen der Wahrheit, allein

[1]) „Achte jetzt auf das, was ich dir sagen will, Sokrates, so viel du vermagst. Jeder, welcher durch diese verschiedenen Grade der Liebe (der Liebe zur körperlichen und zur sittlichen Schönheit, so wie zur Weisheit) durchgegangen und sich nun auf die hohe See des Schönen begibt, wird als Ziel und Ende seines liebenden Strebens plötzlich den Anblick einer wesenhaft wunderbaren Schönheit erlangen, einer Schönheit, die immerwährend ist

doch immer nur schwache Strahlen jenes Lichtes, das bei der Jungfrau von Avila in leuchtenden Strömen hervorbricht.

Die Ausrufungen (exclamaciones).

Es sind dies siebenzehn flammensprühende Gebete und Betrachtungen, deren jede ein Ganzes bildet. Nach Angabe des P. Luis de Leon, welcher dieselben zum ersten Male herausgab, hat die Heilige sie bei verschiedenen Anlässen niedergeschrieben, je nachdem der Herr ihr den Geist mittheilte. Oft, wenn sie, besonders nach der hl. Communion, die sie überströmenden Gefühle nicht mehr in sich verschließen konnte, ergriff sie die Feder und goß ihre Seele vor dem Herrn aus.

Beachtenswerth ist, was Villeflore, einer ihrer Biographen, erzählt. „Als die Heilige eines Nachts in ihrer Zelle schrieb, kam sie plötzlich außer sich, so daß sie nicht merkte, wie eine andere Nonne eintrat. Sie legte eine Zeit lang ihre Feder nieder, tiefe Seufzer entrangen sich ihrer Brust. Ihr Auge glänzte wie Feuer, und ihr Angesicht war so leuchtend, daß die Nonne in großen Schrecken gerieth. Theresia zeigte in ihrem Aeußern eine Majestät, welche das göttliche Wirken in ihrer Seele wiederspiegelte. Vielleicht schrieb sie damals die Betrachtungen nach der Communion, die man exclamaciones nennt, wenigstens sind diese in jenem Jahre verfaßt. Wohl selten hat sich die Gottesliebe glühender und hinreißender in Worten kundgegeben."

Der spanische Herausgeber la Fuente rechnet die Ausrufungen zu den poetischen Werken der Heiligen; allerdings sind sie voller Poesie und erinnern namentlich an das herrliche Gedicht: „Ohn' in mir zu leben, leb' ich"; allein wir möchten sie doch lieber als Gebete bezeichnen.

---

und weder entsteht noch vergeht, weder wächst noch schwindet. Nicht wird ihm diese Schönheit unter irgend einer Gestalt erscheinen, noch irgendwie an einem Anderen befindlich, sondern an und für sich und in sich selbst, ewig überall dieselbe. Alle andern Dinge sind schön durch Theilnahme an dieser höchsten Schönheit, und zwar so, daß sie, wenn sie entstehen oder vergehen, sie nicht diese Schönheit ändern, und diese nichts dadurch verliert, nichts mit ihnen gewinnt. Auf diesem Punkte des Lebens kann der Mensch, wenn je irgendwo, eigentlich erst wahrhaft leben, wenn er das Urschöne schaut, wenn er die lautere, reine, göttliche Schönheit selbst in ihrer Eigenartigkeit erblickt. Glaubst du, daß das Leben eines Menschen ein schlechtes sein könne, welcher dorthin blickt und diese Schönheit anschaut und mit ihr umgeht? Oder glaubst du nicht vielmehr, daß er dort allein, indem er diese Schönheit schaut mit den Augen, womit sie geschaut werden kann, nicht Schattenbilder der Tugenden, sondern die wahre und wirkliche Tugend selber in sich hervorbringt; weil er ja kein Schattenbild ergreift, sondern die Wahrheit und Wesenhaftigkeit selbst? Hat er aber wahre Tugend in sich erzeugt und genährt, so ist sein Antheil, daß er zum Freunde Gottes, und, wenn irgend Jemand, der Unsterblichkeit theilhaftig wird."

(Symposion. cap. 29.

Als Grundton geht durch das Ganze die Klage über das Exil hienieden und das Verlangen nach dem Besitze Gottes im Himmel.

Einige Gedanken aus diesen Flammengebeten Theresia's mögen hier eine Stelle finden.

„O mein Leben, mein Leben, wie vermagst du also getrennt von deinem wahren Leben zu bestehen! O, wie bitter ist das Leben, in welchem man bis zur letzten Stunde so wenig Gewißheit über die wichtigste Angelegenheit hat.

„O Tod, o Tod, ich begreife gar nicht, wie man dich fürchtet, weil doch in dir das Leben ist. Aber freilich, soll man dich nicht fürchten, wenn man einen Theil des Lebens zugebracht, ohne Gott zu fürchten?

„O mein Gott und meine wahre Kraft! woher kommt es, daß wir in Allem feige, und nur kühn sind, Dich zu beleidigen? Gegen Dich allein entfalten wir Kinder Adams alle unsere Kräfte.

„Jesus, mir scheint, es genügt ein einziger Deiner süßen Blicke, um die Dir angehörenden Seelen für viele in Deinem Dienst zugebrachten Jahre zu belohnen. Du weißt, o mein liebevoller Erlöser, daß mich der Gedanke, an jenem schrecklichen Tage des Gerichtes Dein erzürntes Auge auf mich gerichtet zu sehen, mehr erschreckt, als die Vorstellung aller Qualen und Schrecken der Hölle.

„Strafe mich nicht, o Herr, mit Gewährung meiner Bitte, wenn Du sie nicht den Absichten Deiner Liebe entsprechend hältst.

„O Herr, so lange unser irdisches Leben dauert, ist unser ewiges Leben immer in Gefahr. O du meinem Glücke so feindliches Leben, warum darf ich dir kein Ende machen! Ich erdulde dich, weil Gott dich duldet, ich sorge für dich, weil du ihm gehörst. So hüte dich wenigstens, mich zu verrathen und sei nicht undankbar."

Die ganze Gluth einer von Gottesliebe entbrannten und verwundeten Seele gibt sich in diesen Ausrufungen kund; mehrfach begegnet man Stellen von hinreißender Beredtsamkeit und überaus zarter und tiefer Empfindung.

4. Die Dichterin.

Poesieen der hl. Theresia.

Wir dürfen uns nicht wundern, die mystische heilige Theresia auch mit dem Kranz des Dichters geschmückt zu sehen. Wer eine „Seelenburg" zu schreiben und Herzensgedanken und Empfindungen, wie in den Ausrufungen, darzustellen vermag, hat schon dadurch allein seinen Dichterberuf bekundet. Ueberhaupt sind mystische Seelen zumeist auch poetische Naturen; gerade bei den Mystikern sehen wir die heilige Poesie

ihre schönsten Blüthen entfalten. Wir erinnern statt Vieler nur an den seraphischen heiligen Franciscus von Assisi, den Görres nach dieser Richtung hin so unvergleichlich in seiner Schrift: „Der hl. Franciscus ein Troubadour" schildert, an den hl. Bonaventura, an die vielen andern Franciscaner-Dichter, mit denen uns Ozanam bekannt macht, an die Poesieen der Dominicanerinnen in dem Kloster zu Unterlinden, die von Greith mitgetheilt werden.

Die hl. Theresia hatte sich, phantasiereich und hochbegabt, wie sie war, schon in ihrer Jugend auf dem poetischen Gebiete versucht; man denke an die Rittergeschichte, die sie als Vierzehnjährige verfaßte. Jetzt ist sie, in unermeßlichem Abstande von damals, Sängerin der Gottesminne; wie sie das geworden, erzählt sie uns selbst in ihrer Autobiographie: „O, was empfindet die Seele in dieser wonnevollen Trunkenheit der Gottesvereinigung; sie möchte in tausend Zungen verwandelt sein, um Gott zu danken. Ich kenne eine Person, sie war keine Dichterin, aber sie machte auf der Stelle Verse, die sehr innig diesen Schmerz ihrer Liebe ausdrücken. Das war kein Erzeugniß ihres Verstandes — nein, das war ein Ausruf, der aus der Ueberfülle süßer Qual hervordrang, es war eine Klage, die sie an Gott richtete über ihre Unfähigkeit, nicht tiefer noch in das Entzücken ihrer Liebe versinken zu können. Die Seelenkräfte ergießen sich (bei diesen hohen ekstatischen Zuständen) im Lobe Gottes, aber ganz regellos, wenn es nicht etwa ihm selbst gefällt, die Worte zu ordnen; der Verstand reicht nicht im mindesten dazu aus. Die Seele möchte sich ausströmen im Preise der göttlichen Liebe, sie ist außer sich in wonneseliger Bewegung. Jetzt erschließen sich die Blumenkelche, jetzt verbreiten sie ihre Wohlgerüche. Jetzt möchte die Seele, daß alle Creaturen sie in ihrer Verherrlichung sehen. Das wird der wundervolle Geist des Propheten David empfunden haben, als er das Lob Gottes zur Harfe sang." Die Poesie der Heiligen gibt sich also als die Blüthe der höchsten ekstatischen Begeisterung zu erkennen. Theresia ist nämlich selbst jene Person, von welcher in der mitgetheilten Stelle die Rede ist.

Die Gedichte der hl. Theresia sind nicht zahlreich; in Deutschland wurden bisher nur wenige veröffentlicht. Der spanische Herausgeber la Fuente zählt 43 Gedichte auf, die der Heiligen zugeschrieben werden; sieben von diesen gehören ihr unbestritten an, 15 sind wahrscheinlich von ihr, und 21 zweifelhaft. Von jenen 43 Gedichten bringt la Fuente jedoch nur achtundzwanzig.

Inhalt aller dieser Poesien ist die Gottesminne; einige sind hochpoetische Ergüsse eines von glühender Begeisterung und himmlischer Sehnsucht erfüllten Herzens; andere sind mehr einfacher Natur: Lieder, die sie für ihre Schwestern dichtete und mit diesen bei kirchlichen Festen,

sowie zur Feier der Einkleidung oder Gelübde-Ablegung sang. Das herrlichste ihrer Gedichte ist die Glosse über den Spruch: Ohn' in mir zu leben, leb' ich rc. (Glosse, spanisch glosa, eine alte, den Spaniern und Portugiesen eigenthümliche Dichtungsart, die man als poetische Variation bezeichnen kann. Ein Motto, Wahlspruch, oder sonst eine Sentenz wird in mehrern folgenden Strophen umschrieben, entfaltet und erklärt, so daß die Worte des Textes zeitweise unverändert wiederholt werden.)

Diese Glosse ist die Frucht einer Ekstase.

Als die Heilige am Ostersonntag 1572 zu Salamanca in ihrem Kloster war, hörte sie, wie eine Novizin in der Erholung ein Lied auf die göttliche Liebe sang. Auf ein Mal kam sie außer sich, so daß sie die innere Flammengluth nicht mehr zurückzudrängen vermochte. Sie gerieth in Ekstase, man brachte sie wie todt in ihre Zelle, dort blieb sie auf ihrem ärmlichen Lager zwei Tage lang im Todeskampf der Liebe. Ihrem Beichtvater schrieb sie später: „Die Heftigkeit des Schmerzes durchbohrte dieses Mal meine Seele; ich begreife jetzt besser das Marterthum der hl. Jungfrau, als der Schmerz ihre Seele durchdrang." Als sie wieder zu sich gekommen, schrieb sie, was sie empfunden, in folgenden Versen [1]):

Ohn' in mir zu leben, leb' ich,
Da ich um solch' Leben werbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Das vermag der Liebe Kraft,
Die da Gott und mich umschlinget,
Daß mein Herz sich frei erschwinget,
Und mein Gott mir bleibt in Haft.
Doch des Herrn Gefangenschaft,
O, wie schmerzt sie mich so herbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

O, wie lang ist dieses Leben,
O, wie weit vom Heimathlande!
O, des Kerkers, o, der Bande,
Die mein armes Herz umgeben!
Warten, bis es darf entschweben,
Ist ein Schmerz schon, so voll Herbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

O, du Leben voller Leid,
Wenn wir nicht des Herrn genießen!
Bitt'rer Sehnsucht Thränen fließen,
Ist so süße Liebe weit;
Härter, als von Stahl ein Kleid,
Drückt's mir Glieder und Gewerbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Einzig das noch läßt mich leben,
Daß ich hoffe auf den Tod;
Zeigt er doch wie Morgenroth,
Daß sich neue Sonnen heben.
Tod, der neu verspricht das Leben,
Eil', weil so ich um dich werbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Schau' wie stark die Liebe minnt,
Leben, sei mir nicht beschwerlich;
Einzig ist an dir begehrlich,
Daß, wer dich verliert, gewinnt.
Süßer Tod, o komm' geschwind,
Komm', zerbrich die schwache Scherbe,
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Das ist Leben, wahr und echt,
Was da droben uns beschieden;
Das genießt nur, wer hienieden
Ließ das Leben arm und schlecht.

[1]) Uebersetzung von A. Ditges in Köln.

Tod, mißgönn' mir nicht mein Recht,
Daß ich sterbend Leben erbe;
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Leben, kann ich Bess'res bringen
Meinem Gott, der lebt in mir,
Als wenn ich entsage dir,
Daß ich süßer Ihn umschlinge?
Daß ich sterbend Ihn erringe,
Ist's allein, um das ich werbe:
Ja, ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Fern von Dir, mein Gott, verbannt,
Welches Leben kann ich leben,
Einem Tode hingegeben,
Wie ich härtern nie gekannt?
Mich umschließt ein hartes Band,
Mich erbarmt, daß ich verderbe.
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Springt der Fisch aus seiner Welle,
Nimmt der Tod ihm alles Leid;
Wer dem Tode ward geweiht,
Dem wird Tod der Ruhe Quelle.
Ist ein Tod, der gleich sich stelle
Meinem Leben, schwarz und herbe?
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Will mir neue Lust erspriеßen,
Dich zu schau'n im Sacrament,
Heißer nur der Schmerz entbrennt,
Daß ich Dein nicht kann genießen;
Reicher mir die Thränen fließen,
Nicht zu schauen, wie ich werbe:
Ja ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Wenn die Hoffnung mich erhebt,
Einst im Himmel Dich zu schauen,
Bringt die Furcht mir doppelt Grauen,
Die Dich zu verlieren bebt.
Wie mich Hoffnung auch belebt,
Zag' ich, daß ich mich entfärbe:
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Nimm von mir den bösen Tod,
Gib, o Gott, mir neues Leben,
Laß mich froh und frei entschweben
Dieses Netzes grauser Noth!
Dich zu schau'n, ist Lebensbrod,
Da ich ohne Dich verderbe;
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Weinen nach des Todes Weh'n
Will ich, weinen, daß ich lebe
Also lange in der Schwebe,
Weil die Sünden widersteh'n.
O mein Gott, wann wird's gescheh'n,
Wann wird wahrhaft mir das Erbe:
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe?

Leider ist es einer Uebersetzung nicht möglich, die Präcision, die Fülle und Tiefe des Originals ganz wiederzugeben. Die klangvolle Würde und die majestätische Erhabenheit des spanischen Idioms ist ohnehin unübertragbar.

Herrlich sind auch die bereits früher mitgetheilten Strophen, in welchen die Heilige die wunderbare Durchbohrung ihres Herzens besang. Aehnlich hat der hl. Franciscus gesungen, als er Christi Wundmale empfangen: „Sengend traf mit flammender Gluth das Herz mir Feuer der Liebe."

Nicht minder ist die „Hingabe an Gott" ein energisches, sehr schwungvolles Gedicht.

Wie Theresia auch für ihre Ordensschwestern dichtete und mit ihnen sang, erzählen uns P. Ribera, ihr erster und vorzüglichster Biograph, so wie Agnes von Jesus, eine ihrer geistlichen Töchter. Ribera berichtet: „Theresia liebte es, wenn ihre Nonnen heiter waren und an Festen der Heiligen sangen und Liedchen (coplas) verfaßten. Wie sie in allem ein

gutes Beispiel zu geben pflegte, verfaßte sie auch selber solche Liedchen und sang sie mit ihren Schwestern, meist ohne Begleitung eines Instruments, sondern nur mit der Hand den Takt schlagend." Diese Liedchen sind mehr idyllischen Charakters, athmen aber ebenfalls sehnsuchtsvolle Gottesliebe.

Bei der Information für die Seligsprechung Theresia's erklärte die Priorin Agnes von Jesus: „Die Mutter Theresia gab mir einst solche Lieder zum Abschreiben; ich hatte im Innern das Gefühl der Mißachtung, als ob derartige Dinge einer so ehrwürdigen Person nicht angemessen seien. Allein sie durchschaute meine Gedanken, trat in meine Zelle und sagte mir ohne weiteres mit vieler Anmuth: Alles das ist in diesem Leben nothwendig, trage nur kein Bedenken!" Einer andern Nonne befahl die Heilige einst bei Gelegenheit eines Festes, einige Liedchen zu singen. „Jetzt singen"? warf diese ein; „besser wäre es, eine Betrachtung zu halten." Die Heilige schickte sie sofort in die Zelle, um zu betrachten, gab ihr aber zugleich wegen ihres Ungehorsams einen scharfen Verweis.

Für ihre Liebe zu Gesang und Poesie spricht auch folgende Mittheilung an ihren Bruder, die wir in einem Briefe an diesen (2. Januar 1575) finden. „Gestern hatten wir ein großes Fest wegen des süßen Namens Jesu. Gott vergelte Ihnen, was Sie dazu gethan. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen so viel Liebe und Güte vergelten soll, als durch die beifolgenden Lieder, die ich auf Geheiß des Beichtvaters zur Erheiterung der Schwestern verfaßte. Ich habe ganze Nächte damit zugebracht. Ich wußte sie nicht anders als so zu machen. Sie haben eine gefällige Melodie, vielleicht könnte Fränzchen (Lorenzo's Sohn) sie treffen und die Lieder singen. Sehen Sie, ob ich nicht Fortschritte mache." Dann fügt sie in einem Postscriptum bei: „Ich dachte, Sie würden uns Ihr Lied senden. Die hierbei folgen, haben weder Hand noch Fuß, gleichwohl singt man sie. Jetzt fällt mir ein, daß ich einmal eines verfaßte, als ich mich tief im Gebete befand. Die Verse lauteten, ich weiß es allerdings nicht genau mehr, folgendermaßen[1]).

Schönheit, Sonne, die die Kerzen
Aller Schönheit dunkel macht,
Ohne Wunde gibst du Schmerzen,
Tilgest ohne Schmerz im Herzen
Aller ird'schen Liebe Macht.

Band, das einiget zwei Wesen,
Die getrennt sind himmelweit,
Ach, warum willst du dich lösen,
Da, als du geknüpft gewesen,
Sich in Lust verkehrt das Leid!

---

[1]) Uebersetzung von Diepenbrock.

Das, was nichtig ist, verbindest
Du dem Sein, das ewig währt;
Was an eig'ner Glut du zündest,
Liebst du; was du werthlos findest,
Ihm verleih'st du neuen Werth.

In den spanischen Sammlungen der Gedichte Theresia's findet sich auch noch ein kleiner origineller Bittgesang, den die Heilige zur Abwendung einer die Genossenschaft belästigenden Plage gedichtet und mit ihren Schwestern in Procession sang. Das bekannte Lied: „Nicht fühl' ich Dich zu lieben mich gezogen," rührt wohl nicht von der hl. Theresia her. Die Form ist zu künstlerisch, die Heilige liebt einfachere Formen, auch kennen wir kein anderes Gedicht von ihr in diesem Metrum. Es ist übrigens sehr schön und die Gedanken desselben sind ganz die Gedanken der hl. Theresia.

5. Die Briefe der hl. Theresia.

Die Briefe der hl. Theresia bilden einen sehr wichtigen, umfangreichen, noch nicht genugsam ausgebeuteten Theil ihrer Schriften. In der jüngsten spanischen sechsbändigen Ausgabe ihrer Werke füllen sie zwei starke Octavbände. Doch sind bei weitem nicht alle ihre Briefe auf uns gekommen; aus der ersten Zeit ihrer Correspondenz sind uns nur wenige erhalten.

Theresia führte eine sehr ausgedehnte Correspondenz. Dieselbe beginnt mit ihrer Reformthätigkeit für den Carmel, wie sie eben durch diese auch veranlaßt wurde. Ein großer Theil der Briefe ist an die Priorinnen der neugegründeten Klöster gerichtet. Aber auch mit Bischöfen und den angesehensten kirchlichen Würdenträgern tritt sie in Verbindung; sie correspondirt mit König Philipp II. von Spanien, mit dem Herzog und der Herzogin von Alba, mit dem Staatsmann Diego de Mendoza; sie steht in Briefwechsel mit den bedeutendsten Theologen, sowie mit den großen Heiligen und Meistern des geistlichen Lebens jener Zeit, mit Franciscus Borgia, Petrus von Alcantara, Johannes von Avila, Ludwig Bertrand und Ludwig von Granada. So erscheint die hl. Theresia in geistigem Verkehr mit den vornehmsten Persönlichkeiten des damaligen Spanien.

Von ganz besonderm Interesse ist der Briefwechsel mit ihrer Familie, ihren Brüdern und ihren Verwandten. Gerade der erste uns von ihr erhaltene Brief ist an ihren Bruder Lorenzo de Cepeda in Peru gerichtet; Theresia unterzeichnet sich hier noch als Doña Teresa de Ahumada.

In mehrfacher Hinsicht sind die Briefe der hl. Theresia von hoher Bedeutung. Zunächst bieten sie uns ein Bild ihrer öffentlichen Wirk-

samkeit für die Erneuerung ihres Ordens; sie sind neben dem Buche der Klosterstiftungen die wichtigste Quelle für die Geschichte ihres Lebens in den letzten zwanzig Jahren. Durch ihre Briefe leitet und unterweist die Heilige die Superiorinnen der einzelnen Häuser; überall gibt sich ihre weise und energische Sorge für den geistigen Fortschritt und den gesicherten Bestand der Genossenschaft kund. Ja, ihre Correspondenz ist ein Hauptwerkzeug ihrer reformatorischen Thätigkeit gewesen.

Nicht minder bringen diese Briefe viele hochinteressante Züge für die Kenntniß des Charakters und der Geisteseigenthümlichkeit der hl. Theresia. Nirgendwo gibt sich ja der Mensch ungezwungener und besser zu erkennen, als in vertraulicher Correspondenz. Allerdings hat Plinius der Jüngere seine Briefe mit der bewußten und kundgegebenen Absicht geschrieben, diese später als ein Prunkstück zu veröffentlichen. Nicht so Theresia; sie hat nicht einmal Zeit, ihr Geschriebenes zu überlesen, der Postbote steht gewöhnlich schon wartend da. Freilich macht sie einen Unterschied in ihren Briefen; an König Philipp schreibt sie anders als an ihre Nonnen, aber anmuthig und natürlich bleibt sie immer.

Die Heilige erscheint in ihren Briefen zunächst als vollendete Seelenführerin und Meisterin des geistlichen Lebens. Richtig und entschieden ist ihr Urtheil, besonnen ihre Leitung. Sie ist eine Feindin von allem Auffallenden und Sonderthümlichen; eine Postulantin, die mit der Bibel in der Hand in's Kloster kam, wies sie an der Schwelle ab. Falsche Andächtelei und unbescheidener Eifer finden an ihr einen unbeugsamen Widerstand. Wie die Heilige in ihrem Verkehr mit Gott auf ekstatischen Höhen wandelt, so zeigt sie sich in ihrem Verkehr mit der Welt, namentlich in ihrer Correspondenz, als Typus des vollkommensten, klarsten Verstandes und des besonnensten Urtheils.

Wir lernen ferner Theresia durch ihre Briefe auch als liebevolle Freundin und Fürsorgerin für ihre Familie kennen. Der Eintritt in's Kloster hat ihr Herz den Ihrigen nicht entfremdet. Sie ist zärtlich besorgt für ihren melancholischen Bruder Pedro, voll mütterlicher Liebe für ihre Nichte Teresita, zu deren Einkleidung sie, obschon todtkrank, nach Avila eilen wollte. Theresia ist sehr bemüht, Streitigkeiten und Processen vorzubeugen, anderseits aber auch beflissen, ihren Rechten nichts zu vergeben. Sehr interessant sind die Briefe, in denen sie als Schutzgeist und weise Seelenführerin ihres aus Peru heimgekehrten Bruders Lorenzo erscheint. Sie empfiehlt ihm Sorge für seine Gesundheit und Maßhalten in Gebet und Abtödtung. Der Verkehr zwischen Bruder und Schwester bewegt sich, wenngleich einfach und herzlich, doch ganz in den damaligen Umgangsformen der hohen spanischen Gesellschaft. Der Briefwechsel Theresia's mit ihrer Familie liefert einen neuen anmuthigen Beleg zu

dem Satze, daß die Gnade die Natur nicht aufhebt, sondern vervollkommnet.

Die Energie ihres Charakters zeigt sich in ihren Briefen an Philipp II., in den Schreiben an den Carmeliter-General, an die Jesuiten in Palencia, an P. Gracian. Rührend ist die Sorge, welche sie für ihre Freunde und Seelenführer trägt: für P. Bañez, dem sie eine größere Schonung seiner Gesundheit anempfiehlt, für P. Gracian, den sie in ihrem Schreiben an König Philipp energisch in Schutz nimmt, für den Priester Daza, dem sie von seinem Bischof das ihm versprochene Canonicat erwirkt.

Ganz besonderes Interesse erregt es, Theresia, diese in ekstatischen Höhen fliegende Taube, auch in den Niederungen des gewöhnlichen Lebens verkehren zu sehen. Man glaubt oft kaum, daß die Heilige ihre Aufmerksamkeit so fern abliegenden weltlichen Gegenständen zuwenden könne. Ganz durchdacht und von eigener Kenntniß des landwirthschaftlichen Lebens zeugend sind z. B. die Rathschläge, die sie ihrem Bruder Lorenzo bezüglich der häuslichen Einrichtungen auf seinem Landgute La Perna gibt. Sie zeigt sich umsichtig und kundig bei Beurtheilung körperlicher Leiden, man meint zuweilen einen Arzt reden zu hören.

Eigenthümlich wohlthuend muthet auch die Heiterkeit an, die in diesen Briefen herrscht. Theresia ist dem Scherze nicht abhold, in hohem Grade geistreich, mitunter humoristisch mit einem Anfluge von Satire. Nichts ist dem Wesen der hl. Theresia mehr zuwider, als Trübsinn und Melancholie; die schärfsten Stellen ihrer Briefe und Schriften sind gerade gegen diese Geisteszustände gerichtet. Bezeichnend für die Naivetät der Heiligen ist, wie sie selbst corrigirt: „Ich möchte gern wissen," schreibt sie, „wie P. Gracian predigt; ich glaube, er predigt nicht besonders"; aber gleich fügt sie hinzu: „Nein, ich will es nicht wissen."

Gewisse kleine anmuthige Züge, denen wir auch in ihren übrigen Schriften begegnen, treten in ihrer Correspondenz wiederholt und noch deutlicher hervor. So liebt die Heilige z. B., wie schon früher bemerkt, ganz besonders das Element des Wassers; ihre schöne Schilderung des Gnadeneinflusses im Gebet beruht bekanntlich auf einem Vergleich mit diesem Element. Theresia pflegte ihre Klöster auch gern in der Nähe eines Baches oder sonst eines Wassers anzulegen; oftmals ist in ihren Briefen hiervon Rede. Ueberhaupt hatte die Heilige, wie die Mystiker insgemein, Sinn und Liebe für die Natur.

In der Correspondenz der hl. Theresia spiegelt sich auch die trübe Zeit des Sturmes gegen die Reform ab, und zwar in ganz eigenthümlicher Weise. Damals war große Vorsicht im schriftlichen Verkehr geboten. Theresia bezeichnet nun damals in ihren Briefen sich

selbst und überhaupt Jene, mit denen sie verkehrte, und über welche sie sprach, mit Geheim-Namen. Sich selbst nennt sie z. B. Angela, zuweilen auch Lorencia nach ihrem Bruder Lorenzo. Den Heiland nennt sie Joseph, die Inquisitoren heißen Engel, der Großinquisitor angel mayor, der höhere Engel. Auch die unbeschuhten und beschuhten Carmeliter werden mit eigenthümlichen Namen benannt. P. Gracian erscheint als Eliseus, weil ein Schüler des hl. Ordenspatrons. Der hl. Johannes vom Kreuz wird wegen seiner kleinen Gestalt und seiner kurz gedrungenen Rede von ihr Senequita, der kleine Seneca, genannt.

Alle Briefe Theresia's beginnen mit dem Namenszug Jesu in Abkürzung als Ueberschrift. Der Name Jesu ist nicht bloß Zeichen der Andacht und einfache Anrufung, sondern beginnt zugleich den Satz: „Jesus sei mit Ew. Hochwürden, Ew. Gnaden." Zuweilen steht das Zeichen des Namens Jesu allein und dann beginnt der Brief: „Die Gnade des hl. Geistes sei mit Ihnen." Oft begegnet man in ihren Briefen dem Wunsch: „Gott verleihe Ihnen die Heiligkeit, die ich Ihnen wünsche und erflehe."

Anfangs pflegte Theresia mit einem Todtenkopf zu siegeln, später mit dem Namenszuge Jesu, bezeichnend für ihre Seelenstimmung — sie fühlte sich überhaupt mehr zur Liebe als zur Furcht hingezogen.

Schon zu Lebzeiten der Heiligen standen ihre Briefe im größten Ansehen. Der hl. Johannes vom Kreuz verehrte sie als Reliquien.

Die Briefe der hl. Theresia (d. h. ein Theil derselben) haben an dem Bischof Palafox von Osma einen begeisterten, wenn auch nicht besonders glücklichen Erklärer gefunden. Besser als der weitschweifige Commentar ist die Vorrede, worin der Verfasser die Briefe der Heiligen nach ihrer theologischen, ascetischen und mystischen Seite bespricht. Treffend bemerkt er: „Diese Briefe sind eine anmuthige, anspruchlose und doch wieder beredte und überzeugende Anleitung zur Vollkommenheit ohne die Beschwerlichkeit des Lehrtones. Ich habe Niemanden gesehen, der Andacht zur hl. Theresia getragen und nicht dadurch an Geist gewonnen. Ebenso fand ich keinen Geistesmann, der durch die Lesung der Werke Theresia's nicht auch von großer Andacht zu dieser Heiligen erfüllt worden wäre."

Wie Bischof Palafox die ascetisch-theologische, so hebt der spanische Literatur-Historiker Capmany die literarische Bedeutung der Briefe Theresia's hervor. In seinem de la elocuencia española teatro historico-critico theilt er eine Reihe derselben mit als Muster einfachen, natürlichen, lebendigen, geistreichen, mitunter hochberedten Stiles.

Von Gewicht ist auch das Zeugniß des Americaners Ticknor (Protestant) in seiner spanischen Literaturgeschichte. „Theresia schreibt höherer Eingebung vertrauend mit einer Sicherheit, die fast immer feierlich und

achtunggebietend ist, und manchmal gerade durch ihre Kühnheit und Ungezwungenheit fließend und anmuthig. Sie besaß manchfaltige Gaben, und ihre Intelligenz war sehr groß. Sie hat Jedem von denen, an welche sie schrieb, so zahlreich sie auch sein mögen, etwas zu sagen, was sich gerade für den Anlaß eignet, um dessentwillen sie befragt wird. Das ist wahrlich keine leichte Aufgabe für eine Nonne, die seit 47 Jahren in Zurückgezogenheit von der Welt gelebt und deren Rath in diesem Zeitraum begehrt wurde von Erzbischöfen und Bischöfen, von weisen und geschickten Staatsmännern, wie Diego von Mendoza, von Männern wie Gracian, Luis von Granada, von Männern, die in tiefer Betrübniß und großer Gefahr waren, und endlich von Frauen in den gewöhnlichen Ereignissen des Alltagslebens. Ihre Briefe füllen Bände und sind, obgleich sie im Allgemeinen nur dringende Ermahnungen und Belehrungen über Glaubenssätze enthalten dennoch durch die Klarheit, Schönheit und weibliche Anmuth ihrer Schreibart berechtigt, eine ausgezeichnete Stelle in der Literatur der Briefe ihres Volkes einzunehmen. Der Briefwechsel keines einzigen spanischen Schriftstellers kann an wahrer Beredtsamkeit mit dem der hl. Theresia verglichen werden."

Die Sprache dieser Briefe ist, wie ein spanischer Kritiker bemerkt, der Typus des Altcastilischen, wie es damals von den Gebildeten des 16. Jahrhunderts gesprochen wurde, reines und elegantes Spanisch. Freilich kann man nicht in Abrede stellen, daß mitunter lange, seltsame Einschaltungen, verwickelte Constructionen, Sprünge, Wiederholungen vorkommen, allein der Gedanke wird dadurch nicht beeinträchtigt oder verdunkelt. Der große Geschäftsdrang nöthigte eben zur Eile. Viele Briefe jedoch, die sie mit einiger Sorgfalt schrieb, wie die an Philipp II., an Ludwig von Granada, an den Ordensgeneral de Rossi 2c., sind so schön und so correct, daß sie als vollendete Muster ihrer Gattung gelten können.

Sehr zu bedauern ist, daß wir noch nicht eine vollständige deutsche Ausgabe der Briefe Theresia's besitzen. Bischof Sailer hatte in seiner schönen Sammlung: „Briefe aus allen christlichen Jahrhunderten" auch mehrere Briefe Theresia's theils ganz, theils bruchstückweise aufgenommen. Die Sammlung von Jocham ist nur eine Auswahl, die von Clarus ist allerdings relativ vollständig und auch mit schätzenswerthen Anmerkungen versehen, allein die Ordnung ist nicht die beste und die Uebersetzung auch nicht immer so fließend, wie sie z. B. aus der Feder der Gräfin Hahn-Hahn hervorgegangen sein würde.

Die Autographe der Briefe befinden sich als kostbare Reliquien zumeist in Spanien, nämlich in Sevilla, Valladolid und Madrid.

Außer diesen zweifellos echten Schriften werden der hl. Theresia noch einige beigelegt, die theils zweifelhaft sind, theils entschieden ihr nicht angehören. Zu den erstern sind die sieben Betrachtungen über das Vater unser zu rechnen, welche sich seit Anfang des 17. Jahrhunderts in allen Ausgaben ihrer Werke finden. Sprache und Behandlung des Gegenstandes machen es mehr wie wahrscheinlich, daß diese übrigens sehr werthvolle Schrift nicht Eigenthum der hl. Theresia ist. Zweifellos unecht ist die angebliche Prophezeiung Theresia's über Portugal, ein unsinniges Machwerk, die Ausgeburt eines überspannten Patriotismus; ebenfalls zweifellos unecht ist die von einem Jansenisten geschmiedete und der Heiligen in den Mund gelegte Prophezeiung über den Untergang der Gesellschaft Jesu. Auch die Satzungen einer Bruderschaft unserer lieben Frau vom Rosenkranz zu Calvarasa, einem Dorfe zwischen Salamanca und Alba, sind nicht als Werk Theresia's zu erweisen, eben so nicht, wie vorhin erwähnt, das schöne Gedicht: „Nicht fühl' ich dich zu lieben mich gezogen." Es gehört vielmehr dem hl. Franciscus Xaverius an.

6. Theresia, die klassische Schriftstellerin.

Wie in der deutschen Literatur des Mittelalters unsere deutschen Mystiker Heinrich Suso, Eckart, Tauler, eine bedeutsame Stelle einnehmen, so zählen im sechszehnten Jahrhundert die Werke der damals lebenden Misticos españoles zu den herrlichsten Zierden des spanischen Parnasses. Ein Ludwig von Granada, ein Ludwig von Leon, ein Diego Estella sind nicht nur hochbedeutend als theologische, ascetische und mystische Schriftsteller, sondern auch, vorzüglich die beiden ersten, als Koryphäen der heimathlichen Literatur. In ihre Reihe gehört mit dem hl. Johannes vom Kreuz vor allem die hl. Theresia; sie überragt dieselben. Es ist ein eigenthümlicher Vorzug der spanischen Literatur, daß sie unter ihren Größen auch Heilige, und zwar eine Heilige wie Theresia nennen kann. Bei Besprechung ihrer einzelnen Schriften wurde zwar zum Theil schon auch die literarische Bedeutung derselben in Betracht gezogen; einige ergänzende und zusammenfassende Bemerkungen dürften aber hier noch eine Stelle finden.

Vernehmen wir hierüber zunächst spruchberechtigte Autoritäten aus ihrem eigenen Lande.

Vor allem ist hier der mehrfach genannte hochberühmte Augustiner Ludwig von Leon von Gewicht, der feine klassische Dichter und elegante Schriftsteller. Er veranstaltete im Auftrag ihres Ordens-Provinzials zuerst eine Ausgabe der Werke Theresia's. In der Widmung an die Priorin Anna von Jesus, welche ihn zu dieser Arbeit veranlaßt hatte,

sagt er: „In der Erhabenheit der zu behandelnden Gegenstände (die mystische Theologie ist gemeint), und in der zarten und geeigneten Weise, wie sie dieselben behandelt, übertrifft Theresia viele hohe Geister; in der Form des Ausdrucks aber, in der Reinheit und Leichtigkeit des Stils, in der Anmuth und Angemessenheit der Wortstellung, und in einer höchst gefälligen, schmucklosen Eleganz kann sich kaum ein Schriftwerk unserer Sprache mit ihren Schriften messen. Es wäre eine große Verwegenheit, ihre Werke verbessern zu wollen (dies wurde damals von gewisser Seite versucht); denn wer gut kastilianisch (d. h. spanisch) versteht, muß anerkennen, daß die Schreibart der hl. Mutter die Eleganz selber ist.“ Von einem neuern, ausgezeichneten Kenner seiner heimathlichen Sprache und Literatur, von Ochoa, wird die hl. Theresia zu den fünf ausgezeichnetsten Schriftstellern gerechnet, die seit Bildung des spanischen Idioms bis zum 19. Jahrhundert geblüht haben; es sind dies der Dichter Guevara, der allbekannte Cervantes, Ludwig von Granada, der spanische Cicero, der Geschichtsschreiber Mariana, der spanische Livius genannt, und die hl. Theresia. Aber nicht bloß Landsleute Theresia's, sondern auch Kenner der spanischen Literatur überhaupt, wie der Americaner Ticknor und Andere, stimmen in dieses der Heiligen gespendete Lob vollständig ein.

Die Vorzüge, welche der hl. Schriftstellerin einen so hohen Rang in der Literatur ihres Landes sichern, sind einestheils die Klarheit, Anmuth und Natürlichkeit ihrer Sprache, anderseits der Schwung und das Feuer ihrer Beredtsamkeit. Die Klarheit und Anmuth ihrer Darstellung beruhen zum nicht geringen Theil auf der sinnigen Anwendung höchst treffender Vergleiche und Allegorien; wir erinnern an die schöne Allegorie vom Wasser, durch welche sie die vier Stufen des Gebets versinnbildet, sowie an den Eingang der Seelenburg. Andere Beispiele sind folgende. Gottes Allwissenheit ist der hl. Theresia ein unermeßlicher leuchtender Diamant, in welchem sich alles, auch das Verborgenste, bis zu den geheimsten Gedanken und Empfindungen, abspiegelt. Die Seele ist ein heller Krystall, ein lauterer Spiegel, wird aber durch die Todsünde in dichten Nebel gehüllt und verfinstert, so daß Gott, obgleich er in uns gegenwärtig und das Leben unseres Lebens ist, nicht mehr in ihr wahrgenommen werden kann. Bei den Häretikern ist der Spiegel zerbrochen, und das ist noch weit schlimmer. Die Phantasie vergleicht sie mit einem unruhig hin und her flatternden Schmetterling oder bezeichnet sie als die Närrin, die das Haus in Unruhe und Verwirrung setzt. Nicht bloß in belehrender Darstellung ist Theresia sehr klar und anregend, sie weiß auch sehr anschaulich und malerisch zu erzählen, man lese nur die Geschichte ihres Lebens und das Buch der Klosterstiftungen. Das Feuer ihrer Beredtsamkeit gibt sich

namentlich kund in ihren begeisterten Anreden an Gott. In ihrer Selbstbiographie allein finden sich nicht weniger als vierzig solcher Ergüsse, die gleich Flammen aus dem Gluthofen eines liebeentbrannten Herzens emporlodern. Als Grundton aber zieht sich durch das Ganze ihrer Darstellung stets die lauterste, allem gelehrten und künstlichen Wesen fremde, von der Gnade hochverklärte Natürlichkeit.

In den Schriften der hl. Theresia sind auch manche eigenthümlich geistvolle und tiefsinnige Gedanken wie Perlen zerstreut. Berühmt ist z. B. die kurze, energische Definition, welche sie von der Demuth gibt. „Als ich einst betrachtete," sagt sie, „warum der Herr die Demuth so sehr liebt und uns dieselbe so sehr empfiehlt, fiel mir plötzlich und ohne vieles Nachdenken ein, dies sei, weil Gott die höchste Wahrheit ist und weil die Demuth nichts anderes ist, als ein Wandel nach der Wahrheit. Denn es ist Wahrheit, daß wir weit entfernt, aus uns selbst etwas Gutes zu besitzen, nur Erbärmlichkeit und bloßes Nichts sind. Wer dies nicht begreift, wandelt in der Lüge; je mehr man es begreift, um so angenehmer wird man der höchsten Wahrheit, weil man dann in der Wahrheit wandelt." Die Liebe erklärt sie sinnig als „einen Pfeil, der vom Willen abgesendet, das Herz Gottes trifft und mit Gewinn von dort zurückkehrt." Vom Teufel sagt sie außerordentlich bezeichnend: „Der Unglückselige! Er ist das Wesen, das nicht lieben kann." Man wird an des Dichters Wort erinnert: „Ihm steht es an der Stirne geschrieben, daß er mag keine Seele lieben." Einer Person, die im Guten fortzuschreiten wünschte, gibt sie den Rath, „so zu leben, als sei Niemand auf Erden, als ihre Seele und Gott allein". Ein Ausspruch, der dem berühmten Leibnitz sehr gefiel. „Es ist von großem Vortheil," schreibt er an den gelehrten Andreas Morelli, „diese Idee in der Philosophie stets vor Augen zu halten, und ich habe sie mit Nutzen in meinen Hypothesen zur Anwendung gebracht." Wiederholt spricht die hl. Theresia auch den Gedanken aus: „Es ist etwas Herrliches um die Wissenschaft und sie ist von Bedeutung für Alles[1]).

Zum Schluß noch ein Wort über die sprachliche Seite ihrer Werke. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß sich allerdings auch manche incorrecte und bloß der Umgangssprache angehörende Worte und Formen in denselben finden. Andere, den jetzigen Leser befremdende Wendungen und Ausdrücke sind dagegen, wenn auch gegenwärtig nicht mehr üblich, so doch damals im Umlauf gewesen, und beeinträchtigen also nicht die Reinheit ihrer Sprache. Eigenthümlich ist die Vorliebe der Heiligen für Parenthesen und Einschaltungen; bei ihren Briefen wurde schon daran

---

[1]) „Gran cosa es el saber y las letras para todo."

erinnert; Gedanken drängen und überstürzen sich, die sie nicht unausgesprochen lassen will. Ihre Redeweise erinnert an die Umgangssprache. Wie schon einmal bemerkt, besteht nach dem Urtheil ihrer Zeitgenossen zwischen der mündlichen Conversation der hl. Theresia und ihrer schriftlichen Darstellung die größte Aehnlichkeit. „Wer ihre Schriften liest, mag sich überzeugt halten, daß er die Heilige wirklich reden hört." Uebrigens machte ja Theresia auch nicht den mindesten Anspruch darauf, als Schriftstellerin zu erscheinen.

Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten in ihren Werken werden in der bereits früher citirten Schrift Salas' „Theresia als Schriftstellerin" eingehend aufgezählt.

7. Die doctora mistica.

Wir kennen die hl. Theresia als Geschichtschreiberin ihres innern und äußern Lebens, als ascetische und mystische Lehrerin, als gottbegeisterte Sängerin, als eine der ersten Größen der klassischen Literatur Spaniens. Es bleibt noch die Frage zu beantworten, welche Stellung und Autorität ihr als Lehrerin in der Kirche zukommt.

Wie war es möglich, daß eine Klosterfrau, welche keine theologischen und philosophischen Studien gemacht, die schwierigsten Probleme des innern und höhern Geisteslebens mit so viel Wahrheit, Tiefe und Klarheit zu behandeln wußte? Theresia bekannte sich selbst als unwissend: „Viele Jahre las ich Schriften über das innere Leben, ohne zu verstehen, was das sei, und nachdem es Gott gefallen, mir darüber Licht zu geben, verging eine lange Zeit, bevor ich Worte fand, um Andern dieses Licht mitzutheilen. Jetzt hat es mich recht wenig Mühe gekostet; der Herr gibt mir in einem Augenblick das volle Licht und die Fähigkeit, mich darüber auszusprechen. Meine Beichtväter waren außer sich vor Erstaunen und ich noch mehr als sie, weil ich meine Unfähigkeit besser kannte." „Theilt der Herr seinen Geist mit," sagt sie an einer andern Stelle, „so kann man sich mit Leichtigkeit ausdrücken; es ist, als hätte man ein Muster vor sich und zeichnete es ab. Fehlt uns aber jener Geist, so können wir jene Sprache so wenig als arabisch reden, und hätten wir uns auch Jahre lang im Gebete geübt. Deshalb ist es sehr vortheilhaft für mich, wenn ich mich auf der Gebetsstufe befinde, über welche ich zu schreiben habe; ich erkenne dann ganz deutlich, daß weder der Ausdruck noch die Gedanken von mir sind, und ich wundere mich nachträglich, wie ich alles das so treffend habe sagen können. Das widerfährt mir recht oft. Der Herr sagte mir selbst einmal," bemerkt Theresia weiter, „daß die meisten Dinge, die ich schriebe, nicht aus meinem Kopfe stammen, son-

dern von meinem himmlischen Meister mir dictirt werden. Deshalb bemerke ich ausdrücklich: wenn ich sage, »der Herr sagt mir« oder »ich hörte die Worte«, so würde ich mir ein Gewissen daraus machen, eine Stelle auszulassen oder beizusetzen. Entsinne ich mich aber nicht genau seiner Worte, so spreche ich wie aus mir selbst, weil in der That etwas von meinen eigenen Gedanken dabei sein kann."

So bekennt die Heilige an diesen und mehreren andern Stellen, daß sie auf ganz besondere Weise bei Abfassung ihrer Schriften von Gott erleuchtet worden.

Was Theresia hier von sich behauptet, wird seitens der kirchlichen Autorität bestätigt. Der Gerichtshof der Rota sagt in seinem Berichte an Papst Paul V., Theresia sei der Kirche von Gott als Lehrerin des geistlichen Lebens gegeben. Ihre Lehre sei nicht durch eigene Anstrengung erworben, sondern von oben eingegossen. Nicht durch Studium, sondern durch Gebet und durch vertrauten Umgang mit Gott habe sie ihre Wissenschaft erlangt. Auch betheuerten Augenzeugen, wie ihr Haupt leuchtete, während sie schrieb, und sie schrieb mit größter Schnelligkeit, lauschend auf die Worte des zu ihr redenden heiligen Geistes. Ganz besonders von Gewicht ist in dieser Frage das Zeugniß der Canonisationsbulle als Ausspruch des obersten Richters der Kirche. „Gott erfüllte sie", heißt es dort, „mit dem Geiste der Erkenntniß, so daß sie nicht allein Beispiele guter Werke in der Kirche zurückließ, sondern dieselbe auch mit dem Thaue himmlischer Weisheit befeuchtete, indem sie Bücher über die mystische Theologie und noch andere herausgab, angefüllt mit großem Geistesreichthum, woraus die Seelen der Gläubigen die reichlichsten Früchte ziehen und zur Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterland mächtig angeregt werden." In der fünften Lection des Festofficiums heißt es mit ähnlichen Worten: „Theresia verfaßte viele von himmlischer Weisheit zeugende Schriften, durch welche die Gemüther der Gläubigen zur Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande mächtig entflammt werden." In dem Festgebete an ihrem Gedenktage nennt die Kirche ihre Lehre „eine himmlische Nahrung" und betet zu Gott, „daß wir von dieser himmlischen Nahrung erquickt werden mögen". Nicht minder ist von Bedeutung, daß die Messe und das Officium der Heiligen, wie der Carmeliter-Orden sie feiert, große Verwandtschaft mit dem Officium der Kirchenlehrer zeigen.

Ist somit nicht bloß die Zuverlässigkeit der Lehre Theresia's, sondern sogar ihr übernatürlicher Ursprung von der Kirche bezeugt und gewährleistet, so wird ferner auch von derselben Autorität anerkannt, daß Theresia's Lehrwirksamkeit einen Fortschritt auf dem Gebiete der mystischen Theologie bezeichnet. Wir erinnern an das bereits früher mitge-

theilte Urtheil der Rota, Theresia habe die schwierigsten Punkte des innern mystischen Lebens, die von den heiligen Vätern zerstreut und in loser Ordnung besprochen worden, in Zusammenhang und in methodischer Weise behandelt. Eine weitere Anerkennung der Schriften Theresia's liegt darin, daß dieselben mehrfach im Kampfe gegen die Häresie zur Constatirung und Vertheidigung der kirchlichen Lehre angezogen wurden. So im Streite gegen Molinos und die schon früher erwähnten Quietisten, die sich, wenn auch mit großem Unrecht, für ihren Irrthum auf die Lehre der hl. Theresia beriefen. Diese Berufung schlug in's gerade Gegentheil um. Während die Quietisten nämlich die Empfindungs- und Bewegungslosigkeit des innern Menschen als den höchsten Zustand des geistlichen Lebens darstellten und die uneigennützige Liebe bis zur Gleichgültigkeit gegen das eigene Seelenheil zu steigern oder vielmehr zu verzerren suchten: hält die Lehre der hl. Theresia immer auch in der höchsten Ekstase die Persönlichkeit fest und weiß so wenig von Gleichgültigkeit gegen das eigene Heil, daß sie im Gegentheil die Möglichkeit der Verwerfung auch bei den höchsten Gnadenzuständen noch fürchtet und darum zur Wachsamkeit und zur Demuth mahnt. So oft sich überhaupt in den letzten Jahrhunderten eine Streitfrage auf theologisch-mystischem Gebiete erhob, zog man die Schriften der hl. Theresia zu Rath; Bossuet hat in seinem Kampfe gegen die falschen mystischen Richtungen seiner Zeit seine Waffen den Werken der hl. Theresia entnommen, so in seiner Schrift über die Gebetszustände und in seiner Abhandlung Mystici in tuto. Bemerkenswerth ist auch der Einfluß der hl. Lehrerin auf zwei Heilige, die beide seitdem zu Kirchenlehrern erhoben worden, auf den hl. Franz von Sales und auf den hl. Alphons von Liguori. Ersterer schätzte die Schriften der Heiligen außerordentlich hoch; er fand in ihnen einen Schatz himmlischer Weisheit und hat den Kern der Lehre, die er im sechsten und siebenten Buch seines Theotimus entwickelt, den Werken der hl. Theresia entnommen. Nicht minder gehört der hl. Alphonsus zu den größten Verehrern der hl. Theresia. Ihren Namen rief er stets neben den Namen Jesus, Maria und Joseph an, und setzte ihn an die Spitze seiner Briefe; er verfaßte eine Novene zu ihrer Verehrung, in allen Häusern seiner Congregation befindet sich ein Bild der hl. Theresia. So beruft er sich auch in seinen Schriften oft auf die Autorität der hl. Lehrerin.

Eine andere Frage aber ist diese: Kann die hl. Theresia auf Grund jener oben mitgetheilten päpstlichen Aussprüche als eigentlicher doctor ecclesiae, als Kirchenlehrerin betrachtet werden? Es gibt Biographen, welche jene Frage mit Ja beantworten. Nach den kirchlichen Bestimmungen gehören zu einem doctor ecclesiae folgende drei Erfordernisse: 1) ausgezeichnete Heiligkeit, 2) vorzügliche Wissenschaft, 3) ein ausdrückliches Decret der

Kirche. Während die beiden ersten Erfordernisse bei der hl. Theresia in hohem Grade vorhanden sind — auch selbst der Einfluß ihrer Wissenschaft auf die Lehrentwicklung innerhalb der Kirche und im Kampfe gegen die Irrlehre — fehlt jedoch das dritte Erforderniß, nämlich das formelle Decret der Kirche, welches auch durch die lobendsten Aussprüche im Officium und in der Bulle der Heiligsprechung nicht ersetzt werden kann. Ueberhaupt ist es fraglich, ob einer Frau der Rang eines doctor ecclesiae verliehen werden könne. Der Apostel sagt: „Dem Weibe gestatte ich nicht zu lehren", er scheint also das weibliche Geschlecht von dem öffentlichen Lehramt in der Kirche auszuschließen. Der hl. Thomas behandelt die Frage, ob die Gabe der Wissenschaft und der Rede auch den Frauen zukomme; er entscheidet: „Allerdings, aber nur um in privatem Unterricht zu Einzelnen, jedoch nicht um in öffentlicher Lehre zur ganzen Kirche zu reden. Denn nach Gottes Anordnung ist das weibliche Geschlecht dem männlichen unterthan. »Das Weib soll in Stillschweigen lernen mit aller Unterwürfigkeit« (I Tim. II, 11.)." Es kann also die hl. Theresia wohl nicht unter die Kirchenlehrer im eigentlichen Sinne gezählt werden.

Anderseits sind jedoch die Aussprüche der Kirche sowohl in der Bulle der Heiligsprechung wie im Officium so vielsagend und so weitgehend, daß sie der hl. Theresia jedenfalls einen den Kirchenlehrern fast analogen Rang zuerkennen. Auf den ersten Blick mag dies eigenthümlich und befremdend erscheinen. Allein seitdem Maria, die allerseligste Jungfrau, die Königin und Lehrerin der Apostel geworden, fällt, so möchte man sagen, auch von diesem ihrem Gnadenvorzug gleichsam ein Strahl auf einzelne Auserlesene ihres Geschlechtes: wir begegnen mehrern heiligen Frauen, die in der Kirche durch ihre Wissenschaft hervorleuchteten; der erste Rang unter ihnen dürfte wohl zweifellos der hl. Theresia gebühren. Sie ist vorzugsweise und eigentlich die doctora mistica

Noch eine originelle Anerkennung hat die hl. Theresia um ihrer Wissenschaft willen gefunden; sie wird in Spanien als Doctor der Theologie verehrt. Ihr Bild sieht man dort auf den Altären mit den Insignien der theologischen Doctorwürde geschmückt, mit Doctormantel und Doctorhut, Buch und Feder; der hl. Geist erscheint in Gestalt einer Taube zu ihrer Rechten schwebend. Auch behaupten mehrere Schriftsteller, die Universität Salamanca habe ihr durch förmliches Decret die theologische Doctorwürde verliehen, doch sei das Document nicht mehr aufzufinden.

So sehr die Schriften der hl. Theresia von der Kirche empfohlen werden, so dürfte doch ihre Verbreitung noch eine allgemeinere sein, als sie thatsächlich ist. Ganz gewiß würde die Lehre und das Beispiel der seraphischen Jungfrau, der großen Beterin des sechszehnten Jahrhun-

derts, auch in gegenwärtiger Zeit eine erfreuliche Förderung des Gebetslebens in der Kirche zur Folge haben.

Schluß.

Das hehre Bild der seraphischen Jungfrau, der Erneuerin des Carmel, der mystischen Lehrerin, ist vor unserm Auge vorübergezogen. Am Beginne der neuern Zeit steht sie als eine der mächtigen Säulen, die den bedrohten Bau der Kirche im sechszehnten Jahrhundert stützten. Zwei Gedanken oder zwei Fragen dürften nun noch nahe liegen, ehe wir von der erhabenen Erscheinung der hl. Theresia Abschied nehmen; erstens ein fragender Blick in die Vergangenheit: wem vorzüglich unter den großen Heiligengestalten der Vorzeit ist Theresia am meisten zu vergleichen? und zweitens ein Blick auf die Gegenwart: reicht ihr apostolisches Wirken auch noch bis auf unsere Tage hinab? Sind diese beiden Fragen beantwortet, dann hat das Bild der hl. Theresia gleichsam Umrahmung und Einfassung gewonnen.

Die Erscheinung der hl. Theresia und ihre Wirksamkeit erinnert vorzüglich an drei leuchtende Gestirne am Himmel der Kirche, die gleich ihr in stürmischen Zeiten ihr Licht entfalteten. Zunächst ist ihr die hl. Katharina von Siena vergleichbar, gewissermaßen die hl. Theresia Italiens. Auch sie gehört zur Zahl jener, welche Christi Wundmale getragen; sie war eine gotterleuchtete Lehrerin; sie übte wie Theresia eine weitgreifende Wirksamkeit auf die Geschicke der Kirche, da sie Papst Gregor XI. aus dem Exil von Avignon in die Hauptstadt der Christenheit zurückführte. In manchfacher Hinsicht gleicht Theresia auch jenem wunderbaren Heiligen, den sie während ihres Lebens so sehr verehrte und an dessen Todestag sie in den Himmel einging, dem hl. seraphischen Franciscus. Bei Beiden finden wir die gleiche Gluth der Gottesliebe, Beide tragen, wenn auch in verschiedener Weise, die Wundmale Christi an sich; Beide erscheinen oft in Ekstase und werden zu Dichtern in der Ekstase; endlich wirkten beide für ihre Zeit und für die Nachwelt als Erneuerer des kirchlichen Lebens und als Ordensstifter. Ganz auffallende und eigenthümliche Berührungspunkte zeigt aber die hl. Jungfrau von Avila mit dem großen Bischof von Hippo, dem hl. Augustinus [1]).

Ihre Naturanlagen schon zeigen Verwandtschaft. Wie bei Augustinus, sehen wir auch bei Theresia, freilich nicht in gleich hohem Grade, Züge eines genialen Geistes. Vorherrschender Charakterzug ist bei Beiden die Liebe, Augustinus' Symbol ist das liebeflammende Herz, Theresia's Herz

---

[1]) Rodriguez, Analogia entre San Agustin y Santa Teresa.

wird durch eines Seraphs Pfeil verwundet. Des hl. Augustinus Erscheinen trifft providentiell zusammen mit dem Einsturz der alten Welt, der hl. Theresia Sendung erfolgt beim Zusammenbruch der Welt des Mittelalters. Beide sind erst nach zeitweisen Schwankungen Gottes unwiderrufliches Eigenthum geworden, wenngleich die Unvollkommenheiten Theresia's nicht von ferne an die Verirrungen Augustins reichen. Beide wurden durch geistliche Lesung sehr gefördert und endlich vollständig bekehrt: Augustinus durch die Briefe des hl. Paulus, Theresia durch die Bekenntnisse des hl. Augustinus. Wie Augustinus, schrieb auch Theresia eine Bekenntnißschrift. Beider Schriften sind unter anderm auch darin ähnlich, daß sie mehr die Geschichte ihres innern als ihres äußern Lebens enthalten und außerdem mehrfach mit theologischen Excursen durchwoben sind. Der Bischof von Hippo und die Carmeliterin von Avila sind beide ein Typus innigster Anhänglichkeit an die katholische Kirche. „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht die Autorität der Kirche mich bewöge," sagt Augustinus, und wie Theresia lebend und sterbend ein Kind der Kirche zu sein betheuert, ist wiederholt hervorgehoben. Beide glühen für die Reform der Kirche und das Seelenheil der Irrgläubigen und Ungläubigen; wie Augustinus den Grund legt zum gemeinsamen Leben des Weltklerus und frommen Jungfrauen Regeln und Vorschriften gibt, so vollbringt Theresia das große Werk der Reform in dem männlichen und weiblichen Zweig des Carmeliter-Ordens; und wie Augustinus mahnt: „Liebet die Menschen, und vernichtet den Irrthum!" und im Sinne dieser Mahnung an der Bekehrung der Donatisten und Pelagianer rastlos arbeitet, so betet Theresia und ihre ganze Genossenschaft für die Erleuchtung der zur Zeit der Reformation Abgefallenen und für die Bekehrung der Ungläubigen. Augustinus ist Lehrer der Kirche, wohl der größte aller Kirchenlehrer. Theresia gehört fast in die Reihen der Kirchenlehrer und ist die erleuchtete Führerin auf dem dunkeln Gebiete der Mystik. Selbst in ihrem ausgebreiteten brieflichen Verkehr und ihren poetischen Ergüssen finden wir zwischen Augustinus und Theresia eine gewisse Analogie. Wie der hl. Augustinus die Bußpsalmen betend aus dem Leben schied, so wiederholte die sterbende hl. Theresia stets die Worte des Miserere: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten." Und wie endlich der hl. Augustinus ganz vorzugsweise die Gnade Gottes pries und verherrlichte als der doctor gratiae, so war der Wahlspruch der hl. Theresia das freudig zuversichtliche Wort des Psalmisten: „Die Erbarmungen des Herrn werde ich in Ewigkeit besingen."

So hat die hl. Theresia ihre Parallelen in der ekstatischen Jungfrau Katharina von Siena, in dem hl. Ordensstifter, dem seraphischen Franciscus

von Assisi, und vor allem in dem großen heiligen Kirchenlehrer Augustinus. Theresia gleicht ihnen auch darin, daß ihr Wirken auf Erden nicht mit ihrem irdischen Dasein abschloß, sondern in vielfacher Weise apostolisch in die Gegenwart hineinragt. Zunächst lebt das wundervolle Bild der hl. Theresia unter uns fort in dem Festkreis der Kirche — herrlich ist es im Officium der Carmeliter gezeichnet — durch die drei Gedenktage, die uns an ihren seligen Heimgang, an die Durchbohrung ihres Herzens, an die Uebertragung ihrer Reliquien erinnern. Auch als Lehrerin ist sie nicht verstummt: zahlreich, wenn auch noch nicht zahlreich genug, sind ihre von himmlischer Weisheit erfüllten Schriften über den katholischen Erdkreis verbreitet. In ihrer apostolischen Thätigkeit endlich wirkt Theresia fort diesseits und jenseits des Oceans durch ihre geistlichen Söhne und Töchter. Auch das heilige Land, aus welchem einst die Carmeliter vor den Saracenen geflüchtet, ist wieder für den Orden gewonnen; auf dem Carmel, wo Elias der Prophet geopfert und St. Berthold gebetet, wohnen bereits seit zwei Jahrhunderten wieder die „Liebfrauenbrüder", allen Palästina-Pilgern durch ihre großmüthige Gastfreundschaft in dankbarster Erinnerung; an die Geburtsstätte des Heilandes in Bethlehem und auf den Oelberg, wo er gen Himmel fuhr, hat die hl. Theresia ihre Töchter gestellt, gleichsam um den kommenden Erlöser zu begrüßen und dem scheidenden das Gebet ihrer Sehnsucht nachzusenden. In der ganzen katholischen Welt ist der Name der hl. Theresia gekannt und mit Verehrung genannt; von ihrem Heimathland wird sie neben dem hl. Apostel Jacobus begrüßt und verehrt als die compatrona de España (die Mitpatronin von Spanien). Ueberaus lebendig und zahlreich sind die Erinnerungen, welche ihr Wirken auf dem spanischen Boden zurückgelassen, namentlich in Avila, wo ihre Wiege stand, und in Alba de Tormes, wo ihr durchbohrtes, von geheimnißvollen Dornen umranktes Herz den Pilger mit heiliger Ehrfurcht erfüllt.

In jüngster Zeit hat die Feier des dritten Centenariums ihres Todes einen besondern Lichtglanz über ihre hehre Gestalt ausgegossen; aus dem Dunkel der Vergangenheit, aus der Einsamkeit ihres Heiligthums ist sie hervorgetreten mit dreifacher Lehre und Mahnung: ihr Leben zeigt uns in seinen Anfängen das beschämende und aufmunternde Beispiel rastlosen Ringens nach dem höchsten Ziele, in seiner Mitte und Vollendung den mit Hülfe der Gnade errungenen herrlichen Sieg; ihr wunderbarer mystischer Verkehr mit der übernatürlichen Welt ist eine laute Verurtheilung der sinnlichen materialistischen Strömung unserer Tage; das Geheimniß ihrer Kraft und Größe endlich wird uns enthüllt durch die Worte ihrer sterbenden Lippen:

„Herr, ich bin eine Tochter der Kirche!"

Jahresberichte und Vereinsgaben ferner:

1. **Vereinsschrift für 1883.** 164 Seiten groß 8°. Preis: brochirt Mark 2,50. Inhalt: Pohle, Dr Jos., **P. Angelo Secchi. Ein Lebens- und Culturbild.**

2. **Vereinsschrift für 1883.** 108 Seiten groß 8°. Preis: brochirt Mark 1,80. Inhalt: Grube, Dr Karl, **Gerhard Groot und seine Stiftungen.**

3. **Vereinsschrift für 1883.** 116 S. gr. 8°. Preis: broch. M. 1.80. Inhalt: Cardauns, Dr Herm., **Der Sturz Maria Stuart's.**

Jahresbericht für 1883. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 44 Seiten gr. 8°.

1. **Vereinsschrift für 1884.** 122 Seiten groß 8°. Preis: broch. Mark 1,80. Inhalt: Woker, Franz Wilhelm, **Aus Norddeutschen Missionen des 17. und 18. Jahrhunderts. Franciscaner, Dominicaner und andere Missionare.**

2. **Vereinsschrift für 1884.** 104 Seiten groß 8°. Preis: broch. Mark 1,80. Inhalt: Hipler, Prof. Dr, **Die christliche Geschichts-Auffassung.**

3. **Vereinsschrift für 1884.** 128 Seiten groß 8°. Preis: broch. Mark 1,80. Inhalt: Pohle, Prof. Dr Joseph, **Die Sternwelten und ihre Bewohner.** Erster Theil.

Jahresbericht für 1884. Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts. 52 Seiten gr. 8°. **Anhang:** Verzeichniß der Mitglieder und Theilnehmer der Görres-Gesellschaft. 40 Seiten groß 8°.

1. **Vereinsschrift für 1885.** 132 Seiten groß 8°. Preis: broch. Mark 2,—. Inhalt: Woker, Franz Wilhelm, **Aus den Papieren des kurpfälzischen Ministers Agostino Steffani, Bischofs von Spiga, spätern apostolischen Vicars von Norddeutschland. Deutsche Angelegenheiten, Friedens-Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser. 1703—1709.**

2. **und 3. Vereinsschrift für 1885.** 220 S. groß 8°. Preis: broch. Mark 3,60. Inhalt: Pohle, Prof. Dr Jos., **Die Sternwelten und ihre Bewohner.** Zweiter Theil. (Schluß.)

1. **Vereinsschrift für 1886.** 116 Seiten groß 8°. Preis broch. Mark 1,80. Inhalt: Pingsmann, Dr W., **Santa Teresa de Jesus.** Eine Studie über das Leben und die Schriften der hl. Theresia.

Die **Mitglieder** der Gesellschaft erhalten **Jahresbericht** und **Vereinsgaben,** die Theilnehmer den Jahresbericht gratis zugesandt.

Die Mitglieder und die Theilnehmer erhalten die sämmtlichen auf Veranlassung der Görres-Gesellschaft veröffentlichten Schriften bei directem Baarbezug von dem Generalsecretair der Gesellschaft zu zwei Drittheilen des Ladenpreises.

Die Vereinsgaben und Gelegenheitsschriften [**nicht** die vom Verwaltungs-Ausschusse erstatteten Jahresberichte] sind auch durch den Buchhandel zu beziehen.

Die Redaction der Vereinsschriften ist Herrn Dr. Hermann Cardauns in Köln, in Verbindung mit einer aus Vorstandsmitgliedern zusammengesetzten Commission, übertragen worden. Alle auf die Vereinsschriften bezüglichen Briefe und Sendungen bitten wir an genannten Herrn nach Köln, Weidengasse 52, zu adressiren.

Der Verwaltungsausschuß.

23456

Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegebene Schriften.

Cardauns, Dr Hermann, Konrad von Hochstaden, Erzb. von Köln (1238—61). **Festschrift** zur Vollendung seiner Kathedrale dem Hochw. Herrn Dr Paulus Melchers, Erzb. von Köln, gewidmet von der Görres-Ges. 1880. 176 S. Lex.-Format Köln, in Commission bei J. P. Bachem. Preis: brochirt Mark 3,60. (Für Vereinsmitgl. und Theiln. M. 2,40.)

Franz, Dr Adolph, Die gemischten Ehen in Schlesien. **Festschrift** zum Bischofs-Jubiläum des Fürstbischofs von Breslau. 1878. 152 Seiten Lexicon-Format. Breslau, G. P. Aderholz' Buchhandlung. Preis: brochirt Mark 3,—. (Für Vereinsmitglieder und Theilnehmer Mark 2.—.)

Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen **Liber de causis**. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft bearbeitet von Dr Otto Bardenhewer. 1882. gr. 8°. (XVIII und 330 S.) In Commission der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freib. Preis M. 13,50. (Für Vereinsmitgl. und Theiln. M. 9,—)

Historisches Jahrbuch. Redigirt von Prof. Dr Herm. Grauert. 1.—6. Band 1880 bis 1885 zu je 4 Heften. 7. Band 1. Heft. groß 8°. In Commission der Herder'schen Buchhandlung in München. Preis pro Jahrgang 12 Mark. (Für Vereinsmitglieder und Theilnehmer 8 M.) Einzelne Hefte M. 3,50.

Jahresbericht der Section für Philosophie 1883. 116 Seiten groß 8°. Inhalt: 1. Gloßner, Dr M., Die objective Bedeutung des aristotelischen Begriffs der realen Möglichkeit. — 2. Schütz, Prof. Dr, Die vis aestimativa s. cogitativa des h. Thomas von Aquin. — 3. Gutberlet, Dr Constantin, Ueber den Ursprung des Lebens. — 4. Schneid, Prof. Dr, Die Objectivität der äußeren Sinneswahrnehmung gegenüber der neuern Physiologie. Preis: Mark 1,80. (Für Vereinsmitglieder und Theilnehmer M. 1,20.) In Commission bei J. P. Bachem in Köln.

Jahresbericht der Section für Philosophie 1884. 108 Seiten groß 8°. Inhalt: Vorbemerkung. — 1. Das Système de la nature und die moderne Philosophie. Vortrag von Dr Bach, Prof. in München. — 2. Ueber das philosophische System von Hermann Lotze. Vortrag von Dr Carl Braig, Stadtpfarrer in Wildbad. — 3. Gefühl und Gefühlsvermögen. Beitrag von Dr Al. Schmid, Professor in München. — 4. Einige Gedanken über Metaphysik und über ihre Entwickelung in der hellenischen Philosophie. Von Dr Cl. Baeumker, Professor in Breslau. Preis: M. 1,80. (Für Vereinsmitgl. und Theilnehmer M. 1,20.) In Commission bei J. P. Bachem in Köln.

Die Redaction der Vereinsschriften ist Herrn Dr. Hermann Cardauns in Köln, in Verbindung mit einer aus Vorstandsmitgliedern zusammengesetzten Commission, übertragen worden. Alle auf die Vereinsschriften bezüglichen Briefe und Sendungen bitten wir an genannten Herrn nach Köln, Weidengasse 52, zu adressiren.

Der Verwaltungsausschuß.

23456